

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 123 · BERLIN 1991

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Johannes Renger
Altorientalisches Seminar
Bitterstraße 8-12
W-1000 Berlin 33

Stellvertretende Vorsitzende

Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius
Gleiwitzer Straße 55
W-4400 Münster

Schriftführer

Prof. Dr. Volkmar Fritz
Kapuzinerstraße 18
W-6500 Mainz

Stellvertretender Schriftführer

Dr. Felix Blocher
Friedrich-Ebert-Anlage 25
W-6900 Heidelberg

Schatzmeister

Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule
Heimfelder Straße 92
W-2100 Hamburg 90

Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn
Gabriel-Max-Straße 3
O-1035 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Dr. Helmut Freydank, Berlin (Assyriologie)
Dr. Evelyn Klengel, Berlin (Vorderasiatische Archäologie)
Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts)
Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig, Siegen (Baugeschichte)
Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Ur- und Frühgeschichte)
Dr. Karl-Heinz Priese, Berlin (Ägyptologie)
Prof. Dr. Wolfram von Soden, Münster (Assyriologie)

GESCHÄFTSSTELLE

Altorientalisches Seminar
Bitterstraße 8-12
1000 Berlin 33

Postgirokonto: Berlin West Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10
Bankkonto: Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 123 · BERLIN 1991

Inhalt

von den Driesch, Angela Joachim Boessneck	5
Strommenger, Eva Ausgrabungen in Tall Bi ^{ca} 1990	7
Kalla, Gábor Das ältere Mosaik des byzantinischen Klosters in Tall Bi ^{ca}	35
Krebernik, Manfred Schriftfunde aus Tall Bi ^{ca} 1990	41
Machule, Dittmar/Benter, Mathias/Czichon, Rainer/Gerlach, Iris/ Hamoto, Azad/Klapproth, Heinz/Pape, Wilfried/Werner, Peter Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekalte 1989	71
Hrouda, Barthel Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen in Assur Frühjahr 1990	95
Hecker, Karl Zu den Keilschrifttexten der Grabung Frühjahr 1990 in Assur	111
Stephani, Manfred Zur topographischen Aufnahme und Geländedarstellung von Assur	115
Becker, Helmut Zur magnetischen Prospektion in Assur, Testmessung 1989	123
v. d. Osten-Sacken, Elisabeth Hürden und Netze	133
Hauptmann, Ralf Ein akkadzeitliches Relieffragment aus Ḫafāḡī	149
Bericht über das Vereinsjahr 1990/91	157

Beilage

Beilage 1 Assur 1989. Interpretationsplan auf der Grundlage des Magnetogramms S. 124 Abb.1. 20-m-Gitter der Magnetik im Koordinatensystem von W. Andrae, am Rand Koordinaten der Vermessungskampagne 1989.



Joachim Boessneck

(26. Februar 1925 – 1. März 1991)

Mit großer Betroffenheit erhielten wir die Nachricht vom plötzlichen Tod von Prof. Dr. Joachim Boessneck am 1. März 1991. Joachim Boessneck war einer der führenden und angesehensten Osteologen und Osteoarchäologen der Welt. Seine Forschungen und seine Lehre trugen wesentlich zum Auf- und Ausbau des Wissenschaftsfaches Archäozoologie bei.

Joachim Boessneck wurde am 26.2.1925 in Glauchau/Sachsen geboren. Kurz vor Beendigung der Schulzeit zog man ihn zum Kriegsdienst ein. Er kämpfte in Rußland und an der Westfront und wurde zweimal schwer verwundet. Nach dem Krieg beendete er die Schulzeit und studierte anschließend Tiermedizin und Zoologie in München und Kiel. Seine Dissertation (1951) über die "Haustiere in Altägypten" bewertete die tierärztliche Fakultät der Universität München mit "*summa cum laude*". Von 1953 bis 1965 war Boessneck als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Tieranatomie in München tätig. In den zwölf Jahren hielt er Vorlesungen über den Bewegungsapparat, über Embryologie und über Vogelanatomie. Nach der Emeritierung des damaligen Vorstandes, Prof. Dr. Hugo Grau, 1964, leitete er das Tieranatomische Institut und führte den gesamten Lehrbetrieb durch.

Seine besondere Neigung galt jedoch der Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Tierwelt im Zusammenhang mit der Kulturgeschichte des Menschen. 1957 habilitierte er sich mit dem Thema "Entwicklung vor- und frühge-

schichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas". Schon während seiner Tätigkeit in der Tieranatomie betreute er zahlreiche Doktorarbeiten, die Tierknochenfunde aus deutschen und ausländischen Ausgrabungen auswerteten. Er selbst arbeitete unter anderem an Funden der deutschen Thessaliengrabungen, die die bisher ältesten Nachweise für Rinderhaltung in Europa erbrachten.

Anfang 1965 erfolgte die Gründung des Instituts für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin, mit dessen Leitung als Ordinarius Boessneck betraut wurde. Mit unermüdlichem Einsatz sorgte der Institutsleiter für den Aufbau einer Vergleichsskelettsammlung, ohne die eine solide Arbeit in der Paläoanatomie nicht möglich ist. Die Sammlung ist bis Anfang 1991 auf mehr als 13200 Skelette von über 2300 Wirbeltierarten angewachsen.

Besondere Verdienste erwarb sich Boessneck u. a. um die Equidenforschung. So erarbeitete er Unterscheidungskriterien am Skelett von Esel und Halbesel. Dadurch konnte nachgewiesen werden, daß es sich bei den zahlreichen Equidenbestattungen aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend im Vorderen Orient um Hausesel handelte, die in der Frühzeit der Domestikation noch besonders groß und stattlich waren, und nicht, wie fälschlich angenommen, um Halbesel. Boessneck gelang darüber hinaus (1979) der Nachweis von Wildpferden in Anatolien im 4. Jahrtausend v. Chr. Bis zur Veröffentlichung dieses Befundes glaubte man, Wildpferde seien nur nördlich des Kaukasus vorgekommen. Die anatolischen Wildpferde starben aus und wurden nicht wie ihre gleichzeitig in den südrussischen Steppengebieten um Kiew lebenden Verwandten domestiziert.

Über die rein paläoanatomische und veterinärhistorische Arbeit hinaus regte Boessneck zahlreiche Arbeiten und Dissertationen an, die die Unterscheidung des Skeletts von nahe verwandten Arten zum Thema haben. Schon 1964 veröffentlichte er zusammen mit H. H. Müller und M. Teichert "Die osteologischen Unterscheidungsmerkmale von Schaf und Ziege". Die neuesten Arbeiten betreffen das Dromedar und das Trampeltier.

Die Faszination, die von der altägyptischen Tierwelt ausging, ließ Boessneck nicht los. In den letzten Jahren wandte er sich wieder intensiv dieser Thematik zu, und seine diesbezüglichen Forschungen schlugen sich in dem gelungenen, von vielen bewunderten Buch "Die Tierwelt des Alten Ägypten" (1988) nieder. Das Schicksal fügte es, daß er gerade im Land seiner Ambitionen das letzte Mal aktiv sein konnte, bevor er erkrankte.

Boessnecks wissenschaftliche Leistungen erfuhren Anerkennung durch Wahl zum korrespondierenden (1960) und ordentlichen (1976) Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse (1972), zum ausländischen Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Literatur, Geschichte und Altertumsforschung (1980) und schließlich zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (1985).

Angela von den Driesch

Ausgrabungen in Tall Bi'ca 1990

EVA STROMMENDER

Die Arbeiten der Kampagne 1990 begannen am 8. August und endeten am 28. Oktober¹. Sie konzentrierten sich auf Untersuchungen des Zentralhügels E mit dem Plateau F (vgl. MDOG 119, 1987: 9 Abb. 1). Dementsprechend wurde während der gesamten Kampagne in drei Höhen- und Zeitebenen am Südhang des Haupthügels sowie über und in den Palästen gearbeitet (Abb. 1):

1. an der weiteren Freilegung des obersten byzantinischen Gebäudes, das sich einst wohl über den gesamten Hügel erstreckt hatte, in den unteren Hanglagen jedoch weitgehend erodiert war. Bei Beginn der Kampagne waren dessen Reste über dem Nordostareal des jungen Palastes noch unerforscht;
2. an der Untersuchung der jüngeren altorientalischen Bebauung über dem jungen Palast, welche im nördlichen Bereich noch nicht abgeschlossen war;
3. an der abschließenden Klärung wichtiger Architekturdetails des jungen Palastes mit seinen Nachnutzungen auf großer Fläche im mittleren Hangbereich;
4. an der Ausgrabung eines größeren Areals des alten Palastes am unteren Hang und vor allem im Gelände des südwestlichen Wadis;
5. an einer oberflächigen Reinigung von Mauerzügen auf Plateau F zur Erkundung der dortigen Bebauungsstruktur.

¹ Der Stab der Grabung von 1990 setzte sich aus folgenden Teilnehmern zusammen: stud. phil. Arnulf Birkemeier (Archäologe), Prof. Dr. Mark A. Brandes (Archäologe), Berthold Einwag M. A. (Archäologe), Anwar 'Abd al-Ghafour (Fotograf), Dipl.-Ing. Ingrid Hahnel (Architektin), Dr. Christiane Hemker (Archäologin), stud. phil. Ralph Hempelmann (Archäologe), Dipl.-Arch. Gábor Kalla (Archäologe), stud. phil. Anke Koch (Archäologin), Dr. Manfred Krebernik (Philologe), Dipl.-Ing. Veit Mach (Architekt), Muhammad Miftah (Grabungstechniker), Adelheid Otto M. A. (Archäologin), Dr. Dessa Rittig (Archäologin), Dipl.-Ing. Ellen Schneiders (Architektin), Dr. Franciszek Marek Stepniowski (Archäologe), Dr. Eva Strommenger (Grabungsleiterin und Archäologin), Dr. Wanda Wolska (Anthropologin). – Regierungsvertreter waren in den ersten 14 Tagen Murhaf Khalaf, Direktor des Antikendienstes der Provinz Raqqa, und später bis zum Ende der Kampagne George Dabboura vom Architekturreferat des Nationalmuseums in Damaskus. Ihnen und allen Kollegen des syrischen Antikendienstes sind wir zu größter Dankbarkeit verpflichtet. Wie in den vorausgegangenen Jahren erfuhren wir auch jetzt wieder bereitwillige Gastfreundschaft und zuverlässige Hilfe bei mancherlei Anlässen sowohl durch die Verantwortlichen in Damaskus und Aleppo als auch durch die Kollegen in Raqqa, die unsere Arbeit ständig durch Rat und Tat unterstützten.



Abb. 1 Obere und mittlere Grabungsstellen auf dem Zentralhügel, Blick von Süden: unten die angeschnittene Grenze des alten Palastareals, Bildmitte junger Palast, oberhalb davon Korridor, Vor- und Hauptraum der Kirche (Drachenfoto Anwar ‘Abd al-Ghafour)

Die Arbeiten zu den Punkten 2 und 3 führten im allgemeinen zu Erkenntnissen, die mehr im Rahmen der Routine liegen, gleichwohl wichtige neue Informationen zur Rekonstruktion des Gesamtbildes der betroffenen Niveaus und zur Bebauungsgeschichte ergaben. Ein ganz ungewöhnlicher Befund war jedoch ein Massengrab mit etwa 80 Individuen aus altbabylonischer Zeit.

Zu Punkt 1 konnte die Funktion und Zeitstellung der jüngsten Bebauung des Zentralhügels von Tall Bi‘a festgestellt werden. Altsyrische Inschriften, genau datierte Werke der Mosaikkunst und Architektur bieten neue Quellen zur byzantinischen Kunst-, Architektur- und politischen Geschichte, deren Relevanz schon jetzt von Fachleuten sehr hoch eingeschätzt wird. Schließlich fand sich durch die Feststellung der Baufunktion die konkrete Basis des modernen Ruinennamens *“bi‘a”* = “christliche Kirche, Synagoge”, der das vermutliche altorientalische *“tuttul”* aus dem Bewußtsein der Bewohner verdrängt hat.

Zu Punkt 4 konnten zwölf Räume und Höfe eines abgebrannten späterfrühdynastischen Palastes aus- oder angegraben werden. Es zeigte sich, daß infolge einer schweren Brandkatastrophe alles Inventar an seiner originalen Stelle verblieben war und viele sonst vergängliche, architektonische Details er-

halten oder besonders gut konserviert sind. Die mit reichlicher Verwendung von Holz und mit Steintreppen verbundene Bauweise ähnelt der des 'palazzo G' von Ebla in hohem Maße. Eine engere Beziehung besteht auch im Keramikinventar und über ein zur Zeit noch vereinzelt Denkmal der Skulptur. Der 'alte Palast' erstreckt sich aller Wahrscheinlichkeit nach über ein wesentlich größeres Areal als der 'junge', und zwar über zumindest zwei durch eine Treppe verbundene Ebenen. Seine Westbegrenzung wurde festgestellt. Er hat einen Vorläufer, der zwar nicht abgebrannt ist, aber offensichtlich ebenfalls noch vieles von seinem Haushaltsgut enthält.

Völlig neu sind die Erkenntnisse über eine etwa in die Zeit der Dynastie von Akkade zu datierende 'Zwischenschicht', welche den jungen vom alten Palast trennt und zum Innern des Hügels hin Töpferöfen, nicht sehr starke Mauern, zahlreiche Brotbacköfen, Vorratsgefäße und ein großes Silo sowie auf dem Südhang gut ausgestattete Schachtgräber enthält.

Erwähnenswert ist hier auch die Feststellung monumentaler Baureste auf dem Plateau F des Zentralhügels, welche vermutlich Teile des berühmten Dagan-Tempels sind.

Byzantinisches Kloster

Im Anschluß an die Arbeiten von 1987 wurde ein Grundriß des bisherigen Befundes von der oberen großflächigen Bebauung des Zentralhügels veröffentlicht². Die im Verlauf von vier Kampagnen zwangsläufig freigelegte Anlage war inzwischen schon sehr ausgedehnt, bot jedoch immer noch keine greifbaren Anhaltspunkte für eine Klärung ihrer Funktion. Gräber (MDOG 116, 1984: 31 f.; 118, 1986: 28 f.) und ein Architekturmodell mit christlichen Symbolen (MDOG 121, 1989: 6 f. Abb. 1) hatten zwar gewisse Hinweise gegeben, diese blieben jedoch unzureichend. Deutlich wurde nur, daß wir uns mit dem Grabungsareal im peripheren Bereich eines sich um mehrere Höfe ordnenden Baukomplexes befanden. Der nördliche Hof 6 schien jedoch durch eine Säulenstellung an seiner südlichen Fassade und durch den direkten Zuweg von Westen her eine besondere Position gehabt zu haben. In seiner Achse öffnet sich eine Art Korridor, der in östlicher Richtung zu einem Kernbereich führt. Auf diesen Abschnitt, der jetzt in der Kampagne 1990 oberhalb des jungen Palastes freizulegen war, richteten sich daher unsere Hoffnungen.

Schon bald wurde deutlich, daß sich der an der nordöstlichen Grabungsgrenze von 1987 beginnende Korridor 21 als Achse einer symmetrischen Anlage mit vier von ihm zugänglichen Räumen fortsetzt und in einen großen Breitraum (25) und von diesem in einen tieferen Raum gleicher Breite (26) führt (Abb. 1). Dieser wird im Osten von möglicherweise drei weiteren Räumen begrenzt, deren Freilegung jedoch erst in einer kommenden Kampagne durchgeführt werden kann.

² Zu den vorhergegangenen Untersuchungen vgl. MDOG 116, 1984: 31 ff.; 118, 1986: 27 ff.; 119, 1987: 17 ff.; 121, 1989: 7 ff.

Die besondere Funktion des breitgelagerten Raumes 25 wurde noch deutlicher, als wir seinen Fußboden erreichten und feststellten, daß er vollständig mit einem Mosaik bedeckt war. Sein hervorragend gut erhaltener reicher Dekor wird in einem gesonderten Beitrag von Gábor Kalla behandelt (siehe unten S. 35 ff.). Die griechische und die altsyrische Inschrift veröffentlicht Manfred Krebernik (siehe unten S. 41 ff.). Sie nennt als Datum der Anbringung des Mosaiks das Jahr 509 und die Namen zahlreicher Geistlicher. Damit ist es evident, daß es sich bei dem Gebäudekomplex auf dem Haupthügel von Tall Bi'a um ein christliches Kloster handelt, dessen Narthex mit diesem Mosaik geschmückt worden war. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, den Namen des Klosters zu ermitteln. Mit Sicherheit bezieht sich der heutige Ruinenname auf diese Anlage.

Angesichts der Qualität und des hervorragenden Erhaltungszustandes des Mosaiks hatten wir dafür Sorge zu tragen, daß es noch in dieser Kampagne abgenommen und gesichert wurde. Dies geschah dann Ende Oktober durch den Restaurator des Aleppiner Nationalmuseums, Burhan Nassani. Die abgenommenen Mosaikbahnen wurden nach Heraqla gebracht, wo in den Schuppen der dortigen Ziegelei des Antikendienstes das Ausgießen der Rückseiten geschah und die Platten anschließend gelagert werden konnten. Ihre Zusammensetzung, verbunden mit einer Restaurierung der Schnittkanten, ist erst sinnvoll, wenn ein geeigneter endgültiger Aufstellungsort gefunden ist. In dem geplanten neuen Museum von Raqqa könnte das Mosaik später ein sehr attraktives Exponat sein.

Der östlich anschließende und bisher größte Raum der gesamten Anlage hatte nur einen einfachen Gipsestrich (Abb. 1). Durch seine Ostwand führten vermutlich drei Türen in kleinere Räume. Trotz starker Störungen in der Ruinenoberfläche ist im mittleren Durchgang und im anschließenden Rauminnern ebenfalls ein Fußbodenmosaik erhalten (siehe unten S. 48 f. Abb. 5 f.). Dieses konnten wir aus Zeitmangel leider nur noch in 29/50 West auf kleiner Fläche freilegen. An eine Bergung war angesichts des nahen Kampagnenendes nicht mehr zu denken, so daß wir die Stelle zunächst durch Zuschütten sicherten.

Auch dieses Mosaik ist wissenschaftlich von hohem Wert, wiederum vor allem wegen einer altsyrischen Inschrift, die raumseitig zwischen den Türleibungen angebracht ist. Sie ist in eine Tafel gefaßt, zwölfzeilig und ebenso datiert wie die erste – diesmal auf das Jahr 595 (siehe unten S. 48 ff. die Bearbeitung durch Manfred Krebernik). Demnach ist dieses Werk etwa 90 Jahre jünger als das zuerst gefundene. Seine Darstellung zeigt eine völlig andere Komposition, einen Flächendekor mit verschlungenen Bändern. Diese bilden kleine medaillonartige Felder, welche geometrisch oder mit Tierfiguren geschmückt sind. Der Gesamteindruck ist durch die Verwendung von Glassteinen noch farbiger; die Qualität wird höher eingeschätzt als die des ersten Mosaiks.

Im Gebiet des großen Hofes südlich der Kirche hatten wir bereits früher Gräber einer offensichtlich christlichen Bevölkerung untersucht. Ihre publikationsfähige Bearbeitung durch Ellen Schneiders und Wanda Wolska liegt seit längerem vor. Die Veröffentlichung wurde jedoch wegen einiger noch zu klärender Details bis zum Abschluß der Grabung an dieser Stelle zurückgestellt. Nun wird sie im Rahmen der Gesamtpublikation des Klosters erscheinen,

denn die Gräber gehören gewiß zu diesem. Wanda Wolska hatte deren Beigaben aufgrund von Parallelen aus anderen Fundorten etwa in die Spanne zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert datiert, dabei aber auch die Möglichkeit eines etwas jüngeren Datums offengelassen. Diese Einschätzung findet durch die Befunde von 1990 eine schöne Bestätigung.

Die abschließende Publikation des Klostergebäudes durch Gábor Kalla ist in Vorbereitung; wir können daher hier auf eine ausführlichere Baubeschreibung und eine Darstellung der mit dieser Anlage verbundenen Kleinfunde verzichten. Die bis zum Abschluß noch zu leistende Feldarbeit schätzen wir auf zwei Kampagnen.

Das byzantinische Kloster ist nicht der allerjüngste Bau auf dem Zentralthügel von Tall Bi'ca. Wir hatten schon in den vorherigen Jahren fragmentarische Architekturreste sowie Münzen aus frühislamischer Zeit gefunden und festgestellt, daß einige Mehrfachsarkophage aus Beton (Abb. 1, Bildmitte und am östlichen Grabungsrand) ebenfalls jüngeren Datums sind. In ihre Wände hatte man allerhand Fundstücke aus dem Ruinenschutt eingegossen, darunter auch die Fragmente des oben schon genannten byzantinischen Architekturmodells, das gewiß einst zum Inventar des Klosters gehört hatte. Zwischen zwei Kammern einer solchen Anlage fanden sich zudem Scherben einer grün glasierten Schale, die wohl ein lokales Produkt aus dem 12. Jahrhundert ist.

Die Mehrfachsarkophage, in deren rechteckigen Kammern sich gelegentlich sehr viele Skelette fanden, gehören also zur jüngsten Nutzung des Zentralthügels. In dieser Kampagne wurden in dem Grab 28/46:7 wiederum die Reste mehrerer Beisetzungen übereinander gefunden. Dazu kam in 28/50 die gut erhaltene Ecke einer Mauer aus sekundär verwendeten, fragmentarischen Backsteinziegeln heraus.

Die obersten altorientalischen Schichten und der junge Palast

Während der Freilegung des jungen Palastes gerieten wir beim Vordringen in Richtung auf das Zentrum des Haupthügels unter ein immer höher werdendes Paket jüngerer Schichten. Diese waren am Süd- und am Westhang durch Erosion abgetragen und nur im geschützteren oberen Teil noch vorhanden. So liegen zwischen den byzantinischen Anlagen und dem jungen Palast mit seinen Nachnutzungen nördlich der 28er Achse mehrere jüngere altorientalische Schichten, die zum Teil nur noch in wenigen Spuren erhalten geblieben sind. Auf ein Haus vom 'Munbāqa-Typ' aus der zweitobersten altorientalischen Bauschicht in 28/46 wurde im Bericht über die Kampagne von 1987 bereits aufmerksam gemacht (MDOG 121, 1989: 12 f. Abb. 5). Inzwischen schließen sich östlich von ihm weitere Mauerzüge an. Ihnen ist ein Terrakottasiegel mit ungewöhnlich primitivem Dekor (Abb. 2) (al Gailani-Werr 1988) zuzuordnen. Auch aus den neuen Befunden wird offenkundig, daß um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. die vermutlich nur noch inselhafte Ansiedlung kaum etwas von ihrem früheren Reichtum bewahrt hatte.

Hauptziel im mittleren Hangbereich war jedoch die abschließende Klärung des jungen Palastes, verbunden mit der Untersuchung seiner späteren Nach-



Abb. 2 Abrollung des Terrakotta-Siegels Fundnummer 28/46: 111
(Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

nutzung im nordöstlichen Areal³. Bei der Untersuchung der Fußböden des jungen Palastes blieb dieser auch 1990 weitgehend ohne zugehörige Kleinfunde. Gegenüber dem zuletzt veröffentlichten schematischen Grundriß (MDOG 119, 1987: 11 Abb. 2) ergaben sich einige Ergänzungen durch neu festgestellte Türen.

Interessant ist weiterhin die fundreiche Nachnutzungsphase, aus der auch wieder zwei Tontafeln kamen (vgl. die Bearbeitung durch Manfred Krebbernik unten S. 63 ff.). In jener Zeit hatte man ja verschiedenartige Umgestaltungen der erhaltenen Bausubstanz mit dem Ziel vorgenommen, sie anderen Zwecken anzupassen. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Ergänzung in 29/48 Nord, wo dem alten Hauptzugang zwischen den beiden Tortürmen ein weiterer Eingangsraum vorgelagert war. Seine Schwelle hatte einen Holzunterbau.

Die Kleinfunde der Nachnutzungsphase hielten sich im üblichen Rahmen. Das Keramikinventar ist bereits in einem breiten Spektrum erfaßt. Ähnlichkeiten mit anderen mehr oder minder gut datierten Keramikkomplexen sind offenkundig, zum Beispiel mit dem Inventar des Sinkašid-Palastes in Uruk (van Ess 1988).

Insgesamt ist der junge Palast mit seiner Nachnutzung im freigelegten Areal jetzt weitgehend publikationsreif untersucht – einschließlich der Gruftanlage unter Saal 5 (Abb. 3). Sie wurde – wie wir jetzt wissen – nicht schon beim Palastneubau angelegt, sondern erst später eingebaut. Dies ist an den sich über ihre Wände erstreckenden Raumfußböden zu erkennen, und auch ein ganz anderes Ziegelmaterial weist in dieselbe Richtung. Die zweiräumige Gruft ist in eine große Baugrube gestellt. Sie muß ein flaches Dach gehabt haben und besaß keinen Einstiegschacht, auch keine Tür zwischen ihren beiden Räumen. An einer Stelle der Längswand waren hinter den Lehmziegeln der Mauer noch

³ Zu den vorhergegangenen Untersuchungen vgl. MDOG 116, 1984: 27 ff.; 118, 1986: 9 ff.; 119, 1987: 10 ff.; 121, 1989: 14 ff.

schräge Arbeitsspuren von der Ausschachtung der Grube zu erkennen. Der Fußboden der Gruft bestand aus einem sehr dünnen Lehmestrich. Reste von Beisetzungen sind keine erhalten. Entweder ist die Gruft gar nicht benutzt oder völlig ausgeräumt worden. Dies müßte durch die Decke geschehen sein. Des weiteren ließ sich in dem größeren, östlichen Raum beobachten, daß bald danach die gesamte Südwand umkippte, sofern sie nicht über die Ecken fest eingebunden war. Auf dem dadurch entstandenen höheren Niveau war kurzzeitig ein kleiner rechteckiger Ofen installiert, ehe auch die Mitte der Nordwand herunterbrach.

So bildete sich über der Gruft eine unregelmäßige Grube, die einige Zeit später zur Anlage eines Massengrabes verwendet wurde (Abb. 4). Ob damals noch eine Beziehung zur Funktion der darunterliegenden Herrschergruft bestand, ist fraglich. Jedenfalls haben wir mit der Skelettgrube einen bisher einmaligen Befund vor uns.

Im unteren Niveau der Grubenfüllung fanden sich vollständige Skelette. Einige von ihnen waren offensichtlich in der rituellen Hockerstellung deponiert, andere mehr oder minder sorgfältig nebeneinandergelegt und weitere achtlos hineingeworfen worden. Über den vollständigen Leichen waren in einem oberen Niveau und gewiß erst zu einem späteren Zeitpunkt Teile von Skeletten oder einzelne Schädel deponiert worden (Abb. 4, Mitte). Diese hatte man wahrscheinlich im Gebiet des Palastes aufgesammelt, als dessen Ruine für



Abb. 3 Die bis zum Boden ausgeräumte Gruft im jungen Palast, Blick von Norden
(Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 4 Ausschnitt der Skelettgrube, Blick von Süden: im Hintergrund links ein in Hockerlage deponierter Toter, rechts ein in die Grube hineingeworfener, in der Bildmitte einzelne Schädel und sonstige Knochen (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

eine weitere Verwendung wieder hergerichtet werden sollte. In verschiedenen Räumen des Palastes hatten wir früher schon mehrere eilig verscharrte Skelette gefunden, die wohl von Betroffenen derselben Katastrophe stammen. Weder sie noch die Toten in der Grube besaßen irgendeine Beigabe, auch fanden sich keine Reste von Körperschmuck oder Waffen.



Abb. 5 Fragment eines kleinen Gefäßes der Habur-Ware aus der Skelettgrube, Fundnummer 26/49: 143, Höhe 7,0 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Der anthropologische Befund der insgesamt etwa 80 Individuen wird von Wanda Wolska bearbeitet. Angesichts der Fülle des Materials kann sich eine erste Auswertung nur auf einen Teil des Befundes stützen. Daher beschränke ich mich hier auf die Mitteilung des Hauptergebnisses:

Bei den aufgelesenen Leichen der obersten Schicht handelt es sich wohl vorwiegend um die von Mitgliedern der Zivilbevölkerung, bei den vollständigen Skeletten im unteren Bereich der Grube um die von Soldaten, Männern mit kräftigen Muskeln, bei denen sich gelegentlich mehrfache, zum Teil verheilte Wunden feststellen ließen. Opfer einer Epidemie können sie nicht sein; eine solche hätte alle Teile der Bevölkerung betroffen. Mit Sicherheit bezeugt das Massengrab eine kriegerische Auseinandersetzung. Diese könnte – gemäß der abdeckenden Schuttschicht aus der Zeit des Šamši-Adad I. von Assur mit Tontafeln (vgl. die Bearbeitung durch Manfred Krebern timer unten S. 57 ff.) und Siegelabrollungen (in Bearbeitung durch Adelheid Otto) – wohl vor dessen Herrschaft stattgefunden haben.

Neben den beiden genannten Fundgattungen enthält der über die Leichen gefüllte aschehaltige Schutt auch die Rückstände einer Herstellung von Knochen nadeln mit fertigen und halbfertigen Produkten sowie verschiedenen Stadien des vorbereiteten Rohmaterials und viel Keramik der Art, wie sie für die Nachnutzungsphase des jungen Palastes charakteristisch ist. Darunter befindet sich auch ein vereinzelt Gefäßfragment der Habur-Ware (Abb. 5)⁴.

⁴ Vgl. hierzu Hrouda 1957: 22 ff.; Hrouda 1989; Mallowan 1937: Fig. 21; Ball/Tucker/Wilkinson 1989: 34 f. Fig. 23: 8, 12.

Die 'Zwischenschicht' zwischen dem jungen und dem alten Palast

Bereits in den vorhergehenden Kampagnen waren wir im Gelände des Hauptsaaes 5 des jungen Palastes und südlich davon an verschiedenen Stellen unterhalb des Fußbodenniveaus auf nur sehr niedrig erhaltene Mauerfragmente und aneinandergereihte Brotbacköfen gestoßen. Dazu kamen 1987 zwei gut ausgestattete Leichen (MDOG 121, 1989: 19 f. Abb. 13). Die Untersuchungen von 1990 erwiesen nun, daß wir es hier keinesfalls mit einer unbedeutenden Phase in der Geschichte des Zentralhügels zu tun haben.

In 25/47 Nord handelt es sich allerdings noch um die bekannten schwächeren Mauerzüge, die hier mit einem großen, in den Boden eingetieften Vorratsgefäß verbunden waren. Westlich davon gab es in 25/46 gleichzeitig die Reste von zwei großen Töpferöfen (vgl. Orthmann 1981: Taf. 6), die in der nördlichen und in der westlichen Profilwand angeschnitten wurden. Erhalten blieben von ihnen nur die mit Ziegeln überwölbten Befeuerskammern.

In enger Beziehung zu diesen Befunden ist gewiß eine Anlage zu sehen, die unter dem Boden der Gruft in Saal 5 zutage kam: etwa die Hälfte eines runden Silos von ca. 4,40 m lichtigem Durchmesser und ursprünglich ca. 6 m Tiefe (Abb. 6) (vgl. Trümpelmann 1989). Sein Boden war aus Kies und Stampflehm. Die Auffüllung bestand aus grauem, aschehaltigem Material mit vielen Scherben der in der 'Zwischenschicht' üblichen Keramik und mit Fragmenten anthropo-

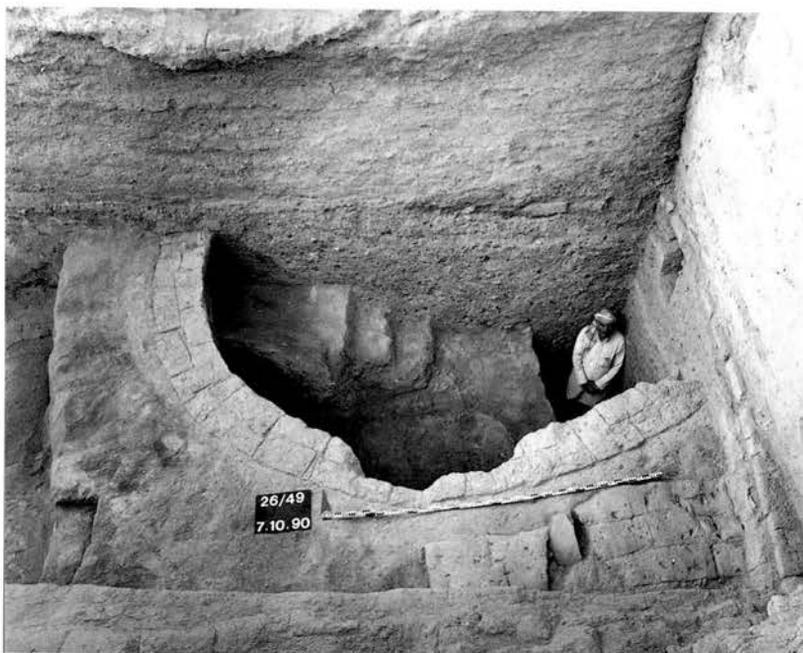


Abb. 6 Silo unter dem Boden der Gruft im jungen Palast, Blick von Süden: links im Innern Lehmziegelversturz, rechts Sondage bis zum Boden (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 7 Schachtgrab 25/48: 10: links der Einstiegschacht, rechts die mit einer Lehmziegelmauer abgetrennte Seitenkammer (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

morpher Terrakotten. Der obere Teil des Silos war an der untersuchten Stelle der Baugrube der Gruft zum Opfer gefallen.

Silo, 'tannūr'-Reihen und Töpferöfen waren gewiß keine Installationen für private Haushalte. Sie dienten der Versorgung einer größeren Gemeinschaft und gehörten vielleicht zu einem Wirtschafts- oder Palastgebäude, das weiter im Norden des Zentralhügels gelegen war.

Mit diesem Komplex ist dann auch die friedhofartige Konzentration von Bestattungen verbunden, die am Südhang in den Quadraten 24/47, 24/49 und 25/48 gefunden wurden. Zu den beiden Beisetzungen des Jahres 1987 kommen nun 21 weitere. Es handelt sich in der Regel um Schachtgräber mit einer Seitenkammer, die durch eine kleine Lehmziegelwand verschlossen war (Abb. 7); manchmal lagen die Verstorbenen in hölzernen Särgen. Die vergleichsweise reichen Beigaben an Schmuck, Waffen und Keramik (Abb. 8, 9) lassen auf eine Bevölkerung von gehobenerem sozialen Status schließen. Bisher wurde nur in der Akkade-zeitlichen Schicht von Hügel B Süd ein Schachtgrab mit adäquater Ausstattung gefunden (MDOG 116, 1984: 54 Abb. 32), während alle anderen frühbronzezeitlichen Gräber von Tall Bi'a – einschließlich derjenigen auf Hügel U⁵ – ein niedrigeres soziales Niveau anzeigen. Unter den Beigaben fand

⁵ Vgl. hierzu MDOG 116, 1984: 58 ff. Abb. 34–36; 119, 1987: 46 ff. Abb. 26–28; 121, 1989: 58 ff. Abb. 37.



Abb. 8 Keramik und Korb im Schachtgrab Abb. 7 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

sich auch ein reichsakkadisches Rollsiegel (Abb. 10) mit der Darstellung eines Kampfes zwischen Göttern und einem mythischen Vogel (vgl. Boehmer 1965: Abb. 324, 325). Erwähnenswert ist auch ein großer geflochtener Korb, dessen Abdruck im Lehm präpariert werden konnte (Abb. 8). Die Keramik liefert ein sehr einheitliches Bild und entspricht zum Beispiel der von Halawa am Ende der Frühen Bronzezeit⁶. In Übereinstimmung mit den dortigen Ergebnissen befinden sich auch die übrigen Grabinventare. So wichtig diese Beisetzungen, vor allem wegen der datierenden Beifunde, sind, so hinderlich waren sie bei unserem Bestreben, möglichst bald das darunterliegende Niveau des alten Palastes zu erreichen.

Ehe wir uns diesem selbst zuwenden, muß ich auf ein weiteres Problem hinweisen, mit dem wir es grundsätzlich bei den Forschungen unterhalb des jungen Palastes zu tun haben. Schon früher wurde auf die sehr solide Gründung dieses Bauwerkes und seine mächtigen Stampflehmfundamente hingewiesen (MDOG 118, 1986: 12 Abb. 3). Diese schneiden wie Pfahlwurzeln ungefähr 3,5 m tief in den Verfallschutt des alten Palastes ein (Abb. 12, in der Schnittwand). Überall war zu beobachten, daß der in dicken Schichten in die ausgeschachteten Baugruben gefüllte Lehm mehrmals von dünnen horizontalen Kieslagen unterbrochen wurde. Der Abbau dieser sehr harten Fundamente bedeutet eine erhebliche Arbeiterschwernis. Glücklicherweise aber enden sie bereits oberhalb des Fußbodens des alten Palastes, so daß dessen reiche Befunde durch sie nicht gestört wurden.

⁶ W. Orthmann, in: Orthmann 1981: 55 ff. Taf. 64 ff.; J.-W. Meyer, in: Orthmann 1989: 46 ff. Abb. 23–25.



Abb. 9 Keramikbeigaben aus Schachtgrab 24/49: 6 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Der alte Palast

In den letzten Tagen der Kampagne von 1987 hatten wir in einer Sondage unter der westlichen, kleineren Gruftkammer des jungen Palastes ein Bauwerk angeschnitten, das sich durch eine 1,60 m starke, sorgfältig weiß verputzte Mauer auszeichnete. Es war offensichtlich abgebrannt und hatte sein Inventar noch an Ort und Stelle bewahrt (MDOG 121, 1989: 16 ff. Abb. 11). Die Klärung dieser Anlage auf möglichst großer Fläche war die Hauptaufgabe der Kampagne von 1990.



Abb. 10 Abrollung eines reichsakkadischen Siegels aus dem Schachtgrab 24/47: 4, Fundnummer 24/47: 29,1 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

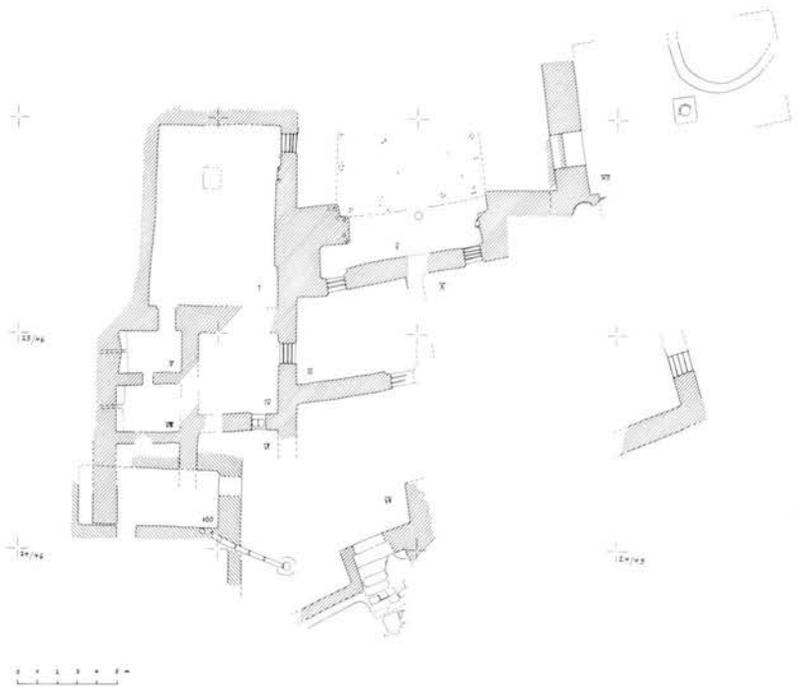


Abb. 11 Übersichtsplan der 1990 freigelegten Teile des alten Palastes, im Südwesten darunter ein Raum des Vorgängerbaus (Entwurf Veit Mach, Druckzeichnung Petra Müller)

Hierzu bot sich ein ausgedehnteres Areal am unteren Südwesthang des Zentralhügels an. Dort waren die Mauern des jungen Palastes und stellenweise auch dessen Fundamente ebenso wie die 'Zwischenschicht' durch Erosion abgetragen, so daß wir damit rechnen konnten, in bestimmten Höhen den Fußboden vergleichsweise problemlos zu erreichen. Dessen ungefähres Niveau war uns durch die oben genannte Sondage bereits bekannt. Wir wußten durch diese aber auch, daß die Mauern an den ungestörten Stellen unter dem jungen Palast noch mehr als 2 m hoch anstanden. Die Notwendigkeit, gelegentlich größere Erdbewegungen zu bewältigen, war daher von vornherein eingeplant. Überrascht wurden wir dann allerdings durch die oben erwähnten, zahlreichen Gräber der 'Zwischenschicht', deren Bergung in den vorgesehenen Flächen unter Einsatz aller personellen Mittel schließlich doch bewerkstelligt werden konnte.

Der Übersichtsplan Abb. 11 zeigt die Anordnung von zwölf Räumen und Höfen, spart aber noch die in 24/46 West erreichte Außenmauer aus, da sie als Übernahme aus einem Vorgängerbau, auf den wir unten noch zu sprechen kommen, eine komplizierte Baugeschichte hat. Diese wird erst nach weiterer Grabung geklärt sein.



Abb. 12 Westlicher Abschnitt der Grabung im alten Palast mit Treppe und Rohrleitung, Blick von Süden; in der Schnittwand die tief reichenden Fundamente des jungen Palastes (Foto Anwar ʿAbd al-Ghafour)

Unser Wunsch war es, nicht nur die westliche, sondern auch die südliche Außengrenze des Palastes festzustellen. Dabei hatten wir jedoch damit gerechnet, daß es sich – ebenso wie beim jungen Palast – um eine Anlage auf ebenem Baugrund handelt. Dies trifft jedoch nicht zu.

In den Quadraten 23 und 24/47 fanden wir nämlich eine siebenstufige Treppe, die den antiken Hang hinauf zu einer Tür durch eine vergleichsweise schwache Mauer führte (Abb. 12). Deren westlichem Abschnitt war eine kleine verputzte Stufe vorgesetzt, die unten in ein ebenfalls verputztes *glacis* übergeht. Die Treppe war sehr sorgfältig aus großen Steinen gebaut, von denen einige später herausgenommen worden waren. Sie endet unten im Süden auf einem Steinpflaster, dem wir aus Zeitgründen nicht mehr nachgehen konnten. Hier bietet sich bereits ein erster Vergleich mit dem ‘palazzo G’ von Ebla an, der ja auch am Hang auf verschiedenen, mit einer Treppe verbundenen Ebenen angelegt ist (Matthiae 1984: 25 ff. Fig. 22 ff.). Bei einer Erweiterung der Grabungsfläche nach Süden bestehen angesichts der heutigen Geländeformation durchaus noch gute Chancen, eventuelle architektonische Anlagen im unteren Bereich des Palastes und dessen Außenmauer aufzufinden. Wenige Meter weiter nördlich und westlich der Treppe allerdings laufen die Mauerreste am Hang



Abb. 13 Gefäßstübe in Gestalt eines Affen aus Raum X des alten Palastes, Fundnummer 25/48: 126 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

aus. Im östlich anschließenden Feld jedoch ist der Palast mit Sicherheit, ähnlich wie der Mauerwinkel in 24/49, noch gut erhalten.

Der Boden des Hofes VII (Abb. 12) ist zum Teil gekiest, zum Teil lehmig. Ferner sind drei in seiner Südostecke eingetiefte Gefäße zu erwähnen. Im übrigen verläuft das Wadi hier, von der Südmauer des Raumes III kommend, über den Fußboden und hat eventuelle alte Inventare oder Installationen zerstört. Interessant ist jedoch westlich der Treppe ein heute noch 8 m tiefer, oben abgedeckter Sickerschacht mit Aussteifung durch Terrakottarohre. Eine schräg verlaufende Rohrleitung führt in ihn hinein; sie kommt aus den Räumen im Nordwesten.

Ungeklärt bleibt, ob es von Hof VII einen Zugang in die westliche Raumfolge gab. Mit Sicherheit führte jedoch von hier eine Tür zum Raum III. Von dort konnte man nach links in Raum IV oder geradeaus zum Hof II gelangen.

Der weiß gekalkte Lehmfußboden des Raumes III ist an den Verbindungswegen zwischen den drei Türen abgetreten und geschwärzt. Keramik war in der Nordostecke konzentriert, und in den westlichen Ecken lagen Getreidereste. Der östliche Parallelraum X enthielt besonders viel Keramik, darunter ein Gefäß mit einer Affentülle (Abb. 13), zu der es Vergleichsstücke im 'Hypogée' von Tall Ahmar gibt (Thureau-Dangin/Dunand 1936: Pl. XXVII 4).

Der von den Räumen III und X zu betretende Hof II hatte für die bisher ausgegrabenen Baulichkeiten offensichtlich eine zentrale Funktion als Verteiler und zugleich als Vermittler zwischen den Wirtschaftsräumen im Süden und Westen und einem mehr repräsentativen Trakt im Osten. Die beiden erwähnten Türen führen in eine Vorhalle, deren Dach wohl auf einer ummantelten

Holzstütze ruhte. Von dieser gelangt man in ein oben wohl offenes, etwa quadratisches Geviert mit Kiesfußboden. Im Osten und im Westen wurde es von einander ähnlichen Vordächern flankiert, unter denen der Boden einen glatten Lehmestrich hatte. Dieser war nach außen von einem horizontal liegenden, überputzten Holzstamm begrenzt, der wohl als Auflager der hölzernen Stützen des Vordaches diente. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Dächern sogar um stabile, begehbare Galerien. Der nördliche Teil des Hofes ist noch nicht freigelegt. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf man auch hier ein Vordach erwarten. Die Funktion einer horizontal dicht an der nördlichen Profilwand liegenden Stütze ist zur Zeit noch unklar. Sie bestand aus einem mit Lehm ummantelten Holzpfosten.

Hof II enthielt im gekiesten mittleren Bereich eine Fülle von Keramik, vorwiegend große Töpfe, die zum Teil in flache Gruben gestellt waren. Unter den Vordächern lagen an mehreren Stellen verstreute Getreidereste. Eine Tür führte in den westlichen Raum I (Abb. 14), der in seiner Mitte mit einer Steinbasis ausgestattet war. Auf seinem Fußboden fanden wir keine Keramik außer einem schön bemalten Gefäß mit Standfuß (Abb. 15) (vgl. aus Rifa‘at “EB IV”:



Abb. 14 Tür vom Hof II zum Raum I im alten Palast mit hölzerner Schwelle und Abdruck einer Verschlussvorrichtung an der rechten Türwange, Blick von Osten
(Foto Anwar ‘Abd al-Ghafour)



Abb. 15 Rot bemaltes Tonggefäß vom Fußboden des Raumes I im alten Palast, Fundnummer 25/47: 120, Höhe 21,8 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 16 Unterer Teil eines 'depas amphikypellon' vom Fußboden des Raumes I im alten Palast, Fundnummer 25/47:105, erhaltene Höhe 13 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 17 Die beiden Baderäume V und VIII, der linke mit Sickergrube und Abflußkanal durch die Außenmauer, Blick von Osten (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Matthers 1981: Fig. 208: 18) und den unteren Teil eines '*depa amphikypellon*' (Abb. 16)⁷. Auch hier verläuft die Profilwand noch durch die Raummitte und verdeckt dabei einen größeren Teil der Basis.

Von den südlich anschließenden Räumen verdienen vor allem V und VIII (Abb. 17) unsere Beachtung. Es handelt sich bei ihnen offensichtlich um Baderäume, die im Westen jeweils mit einer kleinen, weiß verputzten Bank ausgestattet waren und durch eine in deren Mitte befindliche, bis zum Fußboden reichende schmale Rinne entwässert werden konnten. Beim südlichen Raum stellten wir am Ausgang der Rinne eine Grube fest, aus der ein kleiner Kanal in westlicher Richtung vermutlich durch die Außenmauer hindurch führte; beim nördlichen Raum ist die betroffene Stelle noch nicht untersucht. Dessen Fußboden ist besonders gut erhalten. Er fällt nach Westen hin stark ab und besteht aus einer Kieslage mit einer 2 cm dicken Lehmschicht. Diese war durch Asphalt versiegelt, in dem sich noch die Abdrücke von Schilfmatten fanden.

⁷ Vgl. hierzu Spanos 1972; Özgüç 1986: 39 ff.; Mellink 1989: 327. Zur Zeit ist dies das südlichste bekannte Exemplar dieser Art. Vorher gab es bereits ein Beispiel aus einem Schachtgrab der Schicht III von Salankahiyya (vgl. van Loon 1968: 27; Meijer 1980: 123). Das Exemplar aus 'Amuq J ist eine besondere Variante: Braidwood/Braidwood 1960: Fig. 349.



Abb. 18 Verkohlte Hölzer des östlichen Vordaches in Hof II und Türdurchgang zum Raum XII. Hinter diesem steht noch die angeschnittene Grufmauer, die in verstärkten Lehmziegelschutt des alten Palastes eingetieft ist. Im Hintergrund links das Silo der 'Zwischenschicht' (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Vor der Nordmauer lagen zwei 26 bzw. 27 cm lange Wandnägeln aus Terrakotta auf dem Fußboden. Bei ihnen handelt es sich um eine vor allem in späteren Zeiten verbreitete Fundgattung. Vermutlich waren sie mit ihrem hinteren, kantigen Abschnitt in die Wand eingemauert, wogegen der gerundete Teil herausragte. Der Kopf war mit einer eingestempelten Rosette verziert. Zahlreiche Fragmente gleicher Objekte hatten wir vorher schon im Schutt des Wadis gefunden. Sie werden in den kommenden Mitteilungen von Christiane Hemker ausführlicher besprochen. Jedenfalls gehörten solche Wandnägeln zur Ausstattung von Räumen mit verschiedenen Funktionen.

Der an VIII anschließende, südlichste und völlig erodierte Raum in dieser Folge könnte ein Abort gewesen sein, denn es wäre möglich, daß die in den Hof VII führende Abwasserleitung hier ihren Ausgang nahm.

Während die bisher beschriebenen Räume offensichtlich keine repräsentative Funktion hatten, ändert sich dies an der Ostseite des Hofes II. Hier ist bereits das Vordach von größerer Tiefe (Abb. 18). In seinem Schutze war ein Holzregal aufgestellt, das der Aufbewahrung einer großen Anzahl gleicher



Abb. 19 Östlicher Ausschnitt von Hof II mit Tüрдurchgang und Steinstufen zum Raum XII nach Entfernen des Holz- und Ascheschuttes (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Tonschalen diente. Die hier anstoßende Wand ist 1,60 m stark und war in ihrem breiten Tüрдurchgang mit zwei aus großen Steinplatten sorgfältig gearbeiteten Stufen ausgestattet (Abb. 19). Die Größe des dahinter liegenden Raumes wurde noch nicht ermittelt, da wir hier unsere Grabung auf die Fläche unter dem Gruftbau beschränken mußten und das in dessen Nordostecke angeschnittenene runde Silo so tief reicht, daß es sogar den Fußboden des alten Palastes durchschlägt. Auffallend ist eine rechteckige Steinbasis mit einem dicken verkohlten Holzstamm, welche derjenigen von Raum I ähnlich ist. In ihrer Nähe steckten schwächere Rundhölzer in unregelmäßiger Anordnung vertikal im Fußboden.

Aus den mehr im Hügelinnern gelegenen Zentralräumen des Palastes stammt wohl ein Objekt, das im Schutt des Wadis an der westlichen Nordgrenze von 25/48 gefunden wurde (Abb. 20). Es handelt sich um ein Einlagestück aus grauem Stein vom Bart einer größeren Kompositfigur, das enge Parallelen unter den Funden aus dem 'palazzo G' in Ebla hat (vgl. Matthiae 1984: Fig. 62–64). Sein Lockendekor ist von höchster Qualität. Zur Befestigung auf



Abb. 20 Bartfragment einer Kompositfigur aus Stein, gefunden im Schutt des Wadis, Vorder- und Rückseite, Fundnummer 25/48: 21, Größe 7,8 × 5,5 × 2,05 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

einer Unterkonstruktion dienten runde Ausarbeitungen mit kupfernen Stiften. Auf der Außenseite wurden diese nach der Montage mit genau eingepaßten und entsprechend ihrer jeweiligen Position reliefierten Einlagen ausgefüllt. Eine von diesen ist bei unserm Exemplar noch an Ort und Stelle erhalten. Schließlich ist auch ein Amulettanhänger erwähnenswert (Abb. 21). Er besteht aus Elfenbein und hat die Gestalt einer 3,7 cm großen nackten Frau. Das Thema erinnert an die zahlreichen Terrakottafiguren, aber auch an Exemplare aus anderen Materialien von anderen Fundorten⁸.

Für die altorientalische Baugeschichte ist der Befund im alten Palast vor allem wegen der reichen Verwendung von Holz als Baustoff und wegen dessen hervorragenden Erhaltungszustandes von unschätzbarem Wert⁹. Alle Türschwelle – mit Ausnahme der steinernen zwischen Hof II und Raum XII – bestehen aus nebeneinanderliegenden Brettern, die mit einem Lehmestrich überzogen waren (Abb. 14). In Mauern fanden sich vor allem in der Nähe von Türleibungen senkrechte Holzstämmen. Auch zur Abstützung von Wänden wurden solche verschiedentlich vorgesetzt und dann überputzt. Die auf den Fußböden und auch im Lehmziegelversturz gefundenen Hölzer sind zumeist Elemente der Decken und der holzgestützten Vordächer. Ihr Querschnitt ist

⁸ Vgl. in sehr naturalistischer Ausprägung aus dem Hortfund in Mari: Parrot 1970: Abb. 32; – stärker stilisiert aus dem 'Agade building' in Braq: Oates 1982: Pl. XI.

⁹ Vgl. hierzu allgemein Naumann 1955; aus Beyçesultan: Lloyd/Mellaart 1962: 36 ff. Fig. 10 ff. (hölzerne Türrahmen, Schwelle, Stützen, Horizontalbalken in den Phasen 2 und 3 der Frühbronzezeit); aus Ebla: Matthiae 1984: 25 ff.; aus Salankahiyya: Meijer 1980: 120 f. Fig. 2 (Steinbasis mit Zedernholzstütze); aus Suwaihat: Holland 1976: 51 Pl. VIII D (Reste eines Daches mit 8, 11 und 15 cm starken Hölzern, Schilfmatten und häckselgemagertem Lehm); aus Halawa B: F. Lüth, in: Orthmann 1989: 92, Abb. 58 a (10–12 cm starke horizontal verlegte Rundhölzer zum Verankern von Lehmziegelmauern).



Abb. 21 Anhänger aus Elfenbein aus der Südostecke von Hof II des alten Palastes, Fundnummer 25/48: 129, Höhe 3,7 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghfour)

im allgemeinen rund, jedoch kommen auch rechteckig zugeschnittene vor. 20 bis 35 cm starke und bis 4 m lange Balken in Raum XII sind noch mit einer Schicht von Matten (?) und Lehm verbunden; sie gehörten wohl zur Decke. Zwei Hauptstützen in Hof II bestanden aus starken Stämmen, die spiralförmig mit einem Seil umwickelt und dann von einem 6 cm dicken, weißverputzten Lehm mantel bedeckt waren. Das Seil sollte eine festere Verankerung des Lehms mit dem Holz bewirken. Anlaß zu dieser optischen Verstärkung der Stützen war gewiß der Wunsch nach repräsentativer Wirkung. Holzbretter in der Vorhalle von Hof II sind in ihrer Funktion nicht geklärt, wogegen die Bretter auf den Stein stufen im Durchgang zum Raum XII vom Türsturz stammen dürften (Abb. 18). Auf das Holzregal links vom Eingang zum Raum XII haben wir oben bereits hingewiesen.

Einige Türschlußfragmente zeigen Reste von Siegelabrollungen. Leider ist das glyptische Material zur Zeit noch recht fragmentarisch und nicht sehr aussagekräftig. Die mehrfach auftretende, diagonale Kreuzschraffur ist zeitlich nicht einzuordnen, eine Tierfigur nur allgemein als frühdynastisch zu klassifizieren.

Vor dem großen Brand, der das Ende des Bauwerks besiegelte, hatte dieses schon eine Erdbebenkatastrophe überlebt, die vor allem an der Wand zwischen Hof II und Raum I ihre Spuren hinterlassen hat. Hier gibt es im Innern des Mauerwerks starke Verwerfungen. Zur Stabilisierung wurden später senk-

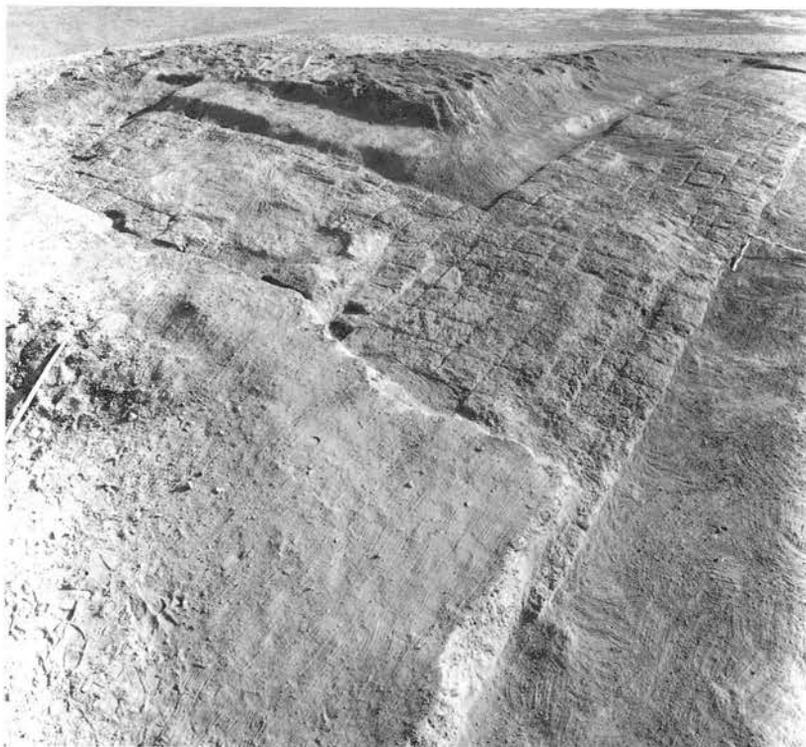


Abb. 22 Mauerwerk vom Monumentalbau auf Plateau F, Blick von Westen
(Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

rechte Holzstützen vor die Wand gestellt, die dann mit dieser einen gemeinsamen Putz erhielten.

An derselben Ostwand des Raumes I konnten noch wenige Spuren roter Malfarbe auf dem weißen Putz festgestellt werden. Sie bieten keine Hinweise auf die Art des Dekors. Bei besserem Erhaltungszustand im Innern der Ruine könnten sich in dieser Hinsicht günstigere Befunde ergeben.

Nach dem Brand wurde die Ruine des Palastes in der Höhe von etwas mehr als 2 m über dem Fußboden planiert, indem man die Räume mit Ziegelschutt anfüllte. Aus den dazu verwendeten Mengen an Material ist mit Sicherheit auf die ehemalige Existenz eines Obergeschosses zu schließen. Dies wird bestätigt durch den gelegentlichen Fund paralleler Hölzer im oberen Versturz, die von der Zwischendecke sein könnten.

Ein Vorläufer des alten Palastes

Im Süden von 24/46 läuft das Mauerwerk des alten Palastes am Hang der Ruine aus. Hier treten unmittelbar unter dessen Unterkanten Mauern aus rechteckigen Lehmziegeln und von etwa 1,20 m Stärke an die Oberfläche. Zur Erkundung der Situation wurde ein 7,0 × 2,70 m großer, von ihnen umschlos-

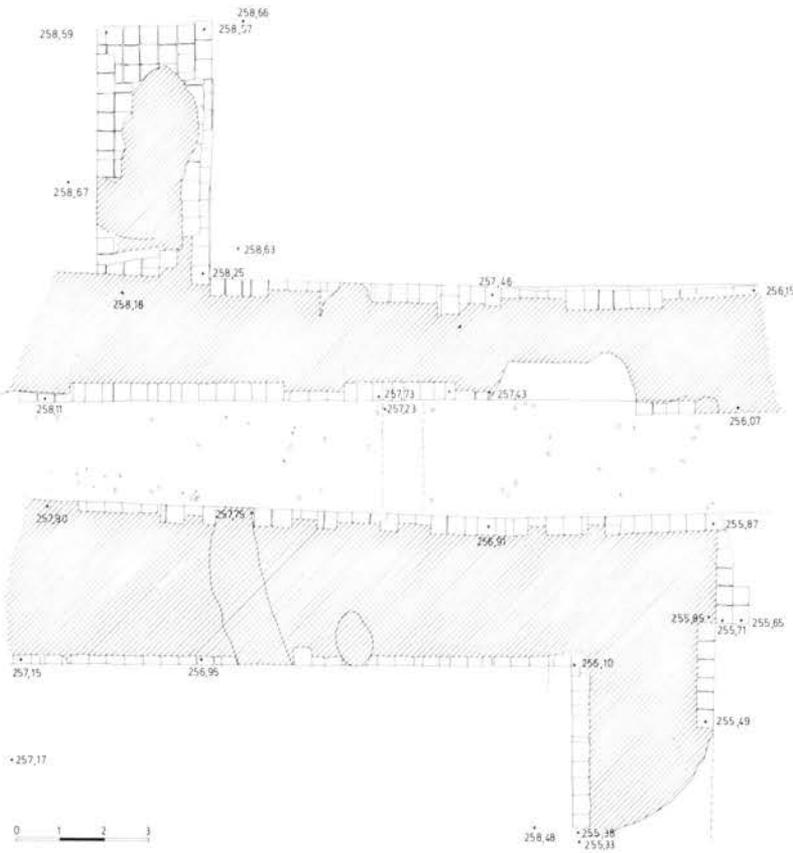


Abb. 23 Grundriß der 1990 freigelegten Teile des Monumentalbaus auf Plateau F (Baufaufnahme Ingrid Hahnel, Druckzeichnung Petra Müller)

sener Raum bis zum Fußboden freigelegt (Abb. 11). Auf diesem befanden sich zehn Tongefäße *in situ*, sieben große Töpfe beziehungsweise Flaschen und drei Becher. In der Südmauer gab es einen zugesetzten Türdurchgang; eine weitere Tür führte vielleicht nach Osten.

Die Mauern dieses Bauwerks stehen noch mehr als 1 m hoch an. In Berücksichtigung der lokalen Tradition dürfen wir vermuten, daß wir hier einen weiteren Palast angeschnitten haben, dessen starke Wände eine größere Regelmäßigkeit verraten als die bisher an dieser Stelle freigelegten des darüber befindlichen. Außerdem haben unsere Untersuchungen im Westen des Quadrates 25/46 gezeigt, daß die jüngere Anlage die Außenmauer der älteren übernommen hat. Zwar zeigen sich in dem einen ausgeräumten Zimmer keine Spuren einer Brandzerstörung, die Fülle an Keramikinventar läßt jedoch schon jetzt darauf schließen, daß auch dieses Bauwerk eine fundreiche Nutzungsschicht hinterlassen hat.

Plateau F

Der Zentralhügel hat – grob gesehen – die Gestalt eines Quadrates, dessen Ecken zu den Kardinalpunkten weisen. Die östliche Ecke bildet einen in zwei Zungen gegliederten Vorsprung, der nach Nord- und Südosten hin steil abfällt, auf der Höhe aber ein langrechteckiges Plateau bildet. Dieses haben wir mit dem Buchstaben F bezeichnet.

Dem Plateau F galt seit Beginn der Grabungen in Tall Bi'ca unsere besondere Aufmerksamkeit, denn große Partien von ihm waren mit den Trichtern moderner Raubgrabungen bedeckt. In diesen und an der stark erodierten Oberfläche traten breitere Mauerzüge zutage. Angesichts der sich auf das Palastareal konzentrierenden Zielsetzung der Kampagne von 1990 mußten wir nun auch dessen östliche Ausdehnung erkunden. Die Westmauer des alten Palastgebietes ließ sich ohne Mühe feststellen. Die hohe Verschüttung im Osten jedoch legte nahe, unsere Erkundung zunächst mit der Methode der Ausgrenzung zu beginnen. Dies wurde noch in der letzten Arbeitswoche mit drei Arbeitern durchgeführt. Dabei beschränkten wir uns darauf, die Oberfläche der nördlichen Zunge des Plateaus F mit Spachtel und Besen zu reinigen.

Das Ergebnis war sehr überzeugend, denn es erschienen Mauerzüge eines Bauwerks mit monumentalen Abmessungen, die weit über das hinausgehen, was wir bisher im Palastbereich aufgedeckt haben. Abb. 21 und 22 zeigen den freigelegten Grundrißteil. Nach der Bauaufnahme haben wir ihn wieder völlig abgedeckt, da nun für unsere auf das Palastareal bezogene Fragestellung das Plateau F auszuschneiden hat. Der ermittelte Grundriß zeigt zwei westöstlich verlaufende Mauerzüge. Der südliche ist ca. 3,20 m breit und biegt in gleicher Stärke auf 3,25 m Länge nach Süden ab, wo er von dem hier zwischen den beiden Zungen verlaufenden tiefen Wadi anscheinend unterbrochen wird. Vielleicht gab es an dieser Stelle einst einen Aufgang mit Tor. Zwischen dieser und der nördlich verlaufenden Parallelmauer liegt ein 2,2 bis 2,5 m breiter Weg, dessen Auffüllung aus Sand und Kies mit Asche und Scherben besteht. Diese zweite Mauer ist 2,65 m breit und auf 17,5 m Länge festgestellt, wobei im westlichen Abschnitt eine ebenso starke Wand abzweigt, die mit der angewandten Methode noch auf 5,5 m Länge verfolgt werden konnte. Beide Mauerzüge bestehen aus quadratischen Lehmziegeln von ca. 40 cm Seitenlänge.

Unter Berücksichtigung der schmalen Fläche des nördlichen Vorsprungs von Plateau F ließe sich die nördliche Anlage nur als einzeilig ergänzen. Nahelegend ist die Vermutung, daß wir es hier mit den Resten eines großen Antentempels zu tun haben, der möglicherweise einst auf der südlichen Zunge des Plateaus ein Gegenstück besaß. Angesichts der zentralen Lage im Stadtgebiet sollte es sich bei dem hier zu vermutenden Heiligtum um das des Dagan handeln. Die für eine solche Anlage notwendigen Nebenräume müßten sich weiter im Westen, in Richtung auf den Palastbereich, erstrecken. Eine weitere Erforschung wäre nur mit den Methoden der Flächengrabung möglich. Die östliche Außenmauer des Palastareals ist folglich im Westen an der Westgrenze des Tempelbezirkes zu finden.

Zur Datierung der aufgedeckten Mauern gibt es nur den Hinweis des Ziegelformates, das ungefähr dem des jungen Palastes entspricht.

Zur Stratigraphie im Süden des Palastbereiches

Die Kampagne 1990 ergab eine Fülle neuer Indizien für die Bebauungsgeschichte des Palasthügels. Deren Gründungsphase ist noch nicht erreicht. Mit dem alten Palast und dessen Vorläuferbau befinden wir uns im Frühdynastikum, ohne daß wir diese Anlagen innerhalb dieser Periode bereits näher festlegen könnten. Die 'Zwischenschicht' ist durch ihre allgemein als spätfrühbronzezeitlich bezeichnete Keramik und ein reichsakkadisches Rollsiegel definiert. Ohne datierende Befunde bleibt weiterhin der junge Palast. Die Skelettgrube über dessen Gruftbau läßt sich jedoch mit einer bestimmten Phase von dessen Nachnutzung verbinden. Sie wird durch Schutt mit Tontafeln und Siegelabrollungen aus der Zeit des Königs Šamši-Adad I von Assur abgedeckt. Dessen Herkunft ist leider nicht gesichert, jedoch kommen ähnliche Tafeln auch aus der Nachnutzungsschicht. Diese erbrachte zudem eine Fülle von Keramik, die an anderen Fundorten Parallelen in altbabylonischem Zusammenhang hat.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Ball/D. Tucker/T. J. Wilkinson 1989: The Tell al-Hawa Project, *Archaeological Investigations in the North Jazira*, 1986–87, *Iraq* 51, 1–66.
- R. M. Boehmer 1965: Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit.
- R. J. Braidwood/L. S. Braidwood 1960: The Earlier Assemblages. Phases A–J: Excavations in the Plain of Antioch I, *Oriental Institute Publications* 61.
- M. van Ess 1988: Keramik von der Akkad- bis zum Ende der altbabylonischen Zeit aus den Planquadrate N XV und XVI und aus dem Sinkāšid-Palast in Uruk-Warka, *Baghdader Mitteilungen* 19, 321–442.
- L. al-Gailani-Werr 1988: Cylinder Seals Made of Clay, *Iraq* 50, 1–24.
- T. A. Holland 1976: Preliminary Report on Excavations at Tell es-Sweyhat, Syria 1973–4, *Levant* 8, 36–70.
- B. Hrouda 1957: Die bemalte Keramik des zweiten Jahrtausends in Nordmesopotamien und Nordsyrien.
- 1989: Die Hābūr-Ware in neuerer Sicht, in: *Anatolia and the Ancient Near East, Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, ed. K. Emre/B. Hrouda/M. Mellink/N. Özgüç, 205–214.
- S. Lloyd/J. Mellaart 1962: The Chalcolithic and Early Bronze Age Levels, Beycesultan I.
- M. van Loon 1968: First Results of the 1967 Excavations at Tell Selenkahiye, *Annales archéologiques arabes syriennes* 18, 21–32.
- M. E. L. Mallowan 1937: The Excavations at Tall Chagar Bazar and an Archaeological Survey of the Hābur Region, Second Campaign, 1936, *Iraq* 4, 91–154.
- J. Matthers 1981: The River Qoueiq, Northern Syria, and its Catchment, *Studies from the Tell Rifa'at Survey 1977–79*, ed. J. Matthers, *British Archaeological Reports – International Series* 98.
- P. Matthiae 1984: I tesori di Ebla.
- D. J. W. Meijer 1980: The Excavations at Tell Selenkahiye, in: *Le Moyen Euphrate, zone de contacts et d'échanges, Actes du colloque de Strasbourg 10–12 mars 1977*, ed. J. C. Margueron, 119–126.

- M. J. Mellink 1989: Anatolian and Foreign Relations of Tarsus in the Early Bronze Age, in: *Anatolia and the Ancient Near East, Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, ed. K. Emre/B. Hrouda/M. Mellink/N. Özgüç, 319–331.
- R. Naumann 1955: *Architektur Kleinasiens. Von den Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit.*
- D. Oates 1982: Excavations at Tell Brak, 1978–81, *Iraq* 44, 187–204.
- T. Özgüç 1986: New Observations on the Relationship of Kültepe with Southeast Anatolia and North Syria during the Third Millennium B. C., in: *Ancient Anatolia, Aspects of Change and Cultural Development, Essays in Honor of Machteld J. Mellink*, ed. J. V. Canby/E. Porada/B. S. Ridgway/T. Stech, 31–47.
- W. Orthmann 1981: Halawa 1977–1979. Vorläufiger Bericht über die 1. bis 3. Grabungskampagne, mit Beiträgen von J. Boessneck/M. Kokabi, I. Kampschulte, M. Kunter, M. Kunter/J. Wahl, F. Lüth und J.-W. Meyer.
- 1989: Halawa 1980–1986. Vorläufiger Bericht über die 4.–9. Grabungskampagne mit Beiträgen von J. Boessneck und A. von den Driesch, F. Lüth, J.-W. Meyer, W. Orthmann.
- A. Parrot 1970: *Sumer/Assur, Ergänzungsband 1969.*
- P. Z. Spanos 1972: Untersuchungen über den bei Homer “*depas amphikypellon*” genannten Gefäßstypus.
- F. Thureau-Dangin/M. Dunand 1936: *Til Barsip.*
- L. Trümpelmann 1989: Zum frühgeschichtlichen Silobau im alten Mesopotamien, in: *Archaeologia Iranica et Orientalis, Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe*, ed. L. de Meyer/E. Haerinck, 67–83.

Das ältere Mosaik des byzantinischen Klosters in Tall Bi‘a

GÁBOR KALLA

Das oben auf S. 10 bereits erwähnte Mosaik bedeckte den Fußboden im Raum 25 des byzantinischen Klosters (Abb. 1–5). Obwohl die Apsis noch nicht freigelegt wurde und auch der Beweis noch aussteht, daß der große Raum 26 die eigentliche Kirche war, darf man mit großer Wahrscheinlichkeit den Raum 25 als Narthex erklären. Parallelen bieten die jakobitischen Klöster von Tur-‘Abdin (z. B. Salah, Mar Yakub: Bell 1910: 236 ff. Abb. 159). Alle vier Wände des Raumes 25 sind mit Türöffnungen versehen; die östliche und die westliche liegen auf der langen Achse, wogegen die beiden anderen auf den Korridor 21 und die zu vermutende Apsis bezogen sind. Das Mosaik erstreckt sich nahezu über die gesamte, $4 \times 10,5$ m messende Bodenfläche der ältesten Bauphase. Ausgenommen ist ein schmaler mit Kalkestrich ausgelegter Streifen. In der zweiten Bauphase wurde der Rand des Mosaiks von der Süd- und der Ostmauer überlagert (Abb. 2).

Das $2,2 \times 8,3$ m große Mittelfeld ist mit einer doppelten Bordüre gerahmt. Das äußere Band hat denselben hellgrauen Hintergrund wie das Mittelfeld; darauf befinden sich linear gezeichnete Oktogone, in deren Mitte Quadrate eingefügt sind. Dominierend wirkt das nach innen folgende doppelte Flechtband mit umgekehrten Kelchen. Die Bänder sind aus schwarzen, blauen, grauen und weißen oder aus schwarzen, roten, gelben und weißen Steinchen.

Das Mittelfeld hat einen gemeinsamen grauen Hintergrund, wo stilisierte Blumen als Füllmotiv einen Garten symbolisieren. Eine einheitliche, geschlossene Komposition ist damit jedoch nicht erreicht. Vielmehr unterbricht sie eine *tabula ansata* mit altsyrischer Inschrift und teilt damit die Fläche in drei Einheiten auf. Die erste, südliche, enthält zwei Reihen von jeweils fünf Paaren einander zugewandter Vögel – teils Haus-, teils Wildvögel –, die streng heraldisch angeordnet sind (Abb. 5). Ähnliche Vogelpaare sind aus dem Saal des Hippolytos in Madaba bekannt, fanden dort aber nur in den Interkolumnien Platz (Balty 1986: Kat. 27, 28).

Das Hauptmotiv des Mosaiks ist ein Pfauenpaar, das merkwürdigerweise nicht in das geometrische Zentrum gesetzt ist (Abb. 4). Die Pfauen spielen eine wichtige Rolle in der frühchristlichen Symbolik, weshalb sie öfters paarweise in zentraler Position vorkommen (z. B. Ĥirbat al-Muĥayyat, Georgskirche: Balty 1986: 82 Abb. 74; Gerasa, Kapelle von Elias, Maria und Soreg: Balty 1986: 97 f. Abb. 100). Die zwanzigzeilige syrische Inschrift ist sorgfältig mit kleineren schwarzen Steinen ausgelegt. Die einzelnen Zeilen haben einen aus



Abb. 1 Raum 25 des byzantinischen Klosters mit Mosaikfußboden und vier Türdurchgängen, Blick von Norden (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

ebenso kleinen Steinen verlegten weißen Hintergrund. Der Platz um die Pfauen ist mit Enten, Tauben, einem Steinvogel und mit zwei etwas grober ausgeführten griechischen Inschriften ausgefüllt (zu den Inschriften siehe den Beitrag von Manfred Krebernik unten S. 41 ff.).



Abb. 2 Jüngere und ältere Mauer zwischen Raum 25 und 26 mit 'Kanälen' horizontal eingebauter Hölzer, Blick von Süden (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Dieselben Vogelarten kommen auf dem dritten, nördlichen Bildfeld vor (Abb. 3); sie sind um drei Bäume, zwei Zypressen und einen Granatapfelbaum, angeordnet. Diese Vögel sind – ebenso wie die im Umkreis der Pfauen – in unterschiedlichen Haltungen abgebildet: Manche picken auf dem Boden, andere blicken zurück, breiten die Flügel aus und fliegen. Diese narrative Auffassung wird nur von antithetisch angeordneten Vogelpaaren unterbrochen. Vielleicht als Überleitung sind die Wasservogelpaare neben der Inschrift etwas lockerer, nicht so streng heraldisch formuliert. Der Teppich endet am Nordrand mit Fischen, die bekannte frühchristliche Symbole sind.

Es besteht ein interessanter Gegensatz zwischen der fast ornithologisch detaillierten Genauigkeit der einzelnen Vogeldarstellungen und der auseinanderfallenden, ungeschickten Komposition. Die Ausrichtung der Darstellungselemente wechselt zwischen Süd und West. Nach dem Bildschema müßte der südliche Teil wichtiger sein. Dennoch gibt es Hinweise darauf, daß der westliche Eingang mehr benutzt worden ist: Hier hat man in der Antike die Mosaikfläche mehrmals mehr oder weniger sorgfältig ausgeflickt.

Das ältere Mosaik von Tall Bi'a weist die Merkmale des von Janine Balty beschriebenen syrischen Stiles des 5. Jahrhunderts auf: einfarbigen Hintergrund mit stilisierten Blumen, Figuren ohne Tiefe, ohne Reliefschattierungen, isolierte Elemente mit symbolischer Bedeutung (Balty 1984: 459 ff; Balty 1982:



Abb. 3 Mittleres Feld des nördlichen Mosaikabschnittes, Blick von Norden
(Foto Anwar ‘Abd al-Ghafour)



Abb. 4 Mosaikfeld westlich der altsyrischen Inschrift, Blick von Westen
(Foto Anwar ‘Abd al-Ghafour)



Abb. 5 Südliches Mosaikfeld, Blick von Norden (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

238). Nach einigen Motiven, die – wie der Granatapfelbaum und die Pfauen – auf das ewige Leben hinweisen, ist die gesamte Darstellung als die des himmlischen Paradieses zu verstehen. Es ist auffallend, daß bestimmte Tierarten wie Stier, Einhorn oder Löwe fehlen, statt dessen eine bunte Vielfalt von Vogelarten vertreten ist. Eine ähnlich wichtige Rolle spielen die Vögel auf dem mehr dekorativ formulierten Mosaik des Baptisteriums der 'Kathedrale' von Madaba (Balty 1986: 52 ff. Abb. 24. 37).

Die kunstgeschichtliche Bedeutung unseres Mosaiks besteht darin, daß es zwar in den Rahmen des syrischen Stiles gehört – ähnlich dem aus dem nahen Halawa (Balty 1984: Pl. XIII Fig. 2; Balty 1982: 238 Kat. 220) –, in einzelnen Details jedoch schon in Richtung auf den Miniaturstil der Schule von Madaba und Gerasa (vgl. Balty 1986: 127 ff.) weist. Sehr wertvoll ist natürlich die genaue Datierung in das Jahr 509. Mit dem Mosaik aus Halawa gibt das aus Tall Bi'a nun einen ersten Einblick in die byzantinische Mosaikkunst von Osrhoene.

BIBLIOGRAPHIE

- J. Balty 1982: Bodenmosaik einer Kirche, in: Land des Baal, Syrien – Forum der Völker und Kulturen, ed. K. Kohlmeyer/E. Strommenger, 238 Nr. 220.
 – 1984: Les mosaïques de Syrie au V^e siècle et leur répertoire, *Byzantion* 54, 437–468.
 – 1986: Byzantinische Mosaiken aus Jordanien.
 J. G. Bell 1910: The Churches and Monasteries of the Tur Abdin, in: M. van Berchem/J. Strzygowski, *Amida*, 224–262.

Schriftfunde aus Tall Bi'ca 1990

MANFRED KREBERNIK

Die Grabungskampagne von 1990 erbrachte inschriftliche Funde aus zwei weit auseinanderliegenden Epochen: Die obersten Schichten nächst dem Gipfel des Zentralhügels entpuppten sich als Überreste eines aus byzantinischer Zeit stammenden Klosters. Hier wurden zwei Fußbodenmosaiken mit je einer syrischen Inschrift entdeckt (Mosaik 1 enthält außerdem zwei kurze griechische Inschriften). Dazu kommen einige kleinere, fragmentarische Schriftfunde.

Im jungen Palast kamen mehrere Keilschriftdokumente aus altbabylonischer Zeit zutage: zehn Täfelchen und Fragmente, ein beschrifteter Tonverschluß sowie Abrollungen beschrifteter Siegel¹. Ein in den alten Palast eingetieftes Grab, das in eine zwischen jungem und altem Palast liegende Schicht gehört, erbrachte neben anderen Beigaben auch ein beschriftetes akkadzeitliches Rollsiegel².

I. FUNDE AUS DEM BYZANTINISCHEN KLOSTER

Zwei syrische Mosaikinschriften stellen die wichtigsten Schriftfunde der Kampagne dar³. Das Korpus der syrischen Inschriften⁴ umfaßt bislang nicht allzu viele Mosaikinschriften. Die Sammlung altsyrischer Inschriften von Drij-

¹ Die Siegel werden von A. Otto, M. A., bearbeitet.

² Inschrift: ^dUTU.

³ Durch vorliegende Publikation sollen die Inschriften möglichst rasch bekanntgemacht werden, um detailliertere Studien von kompetenterer Seite zu ermöglichen. Für zahlreiche Auskünfte und bibliographische Hinweise danke ich: R. Degen, auf den die richtige Lesung des Namens Polyeyktos zurückgeht, H. Kaufhold, der mir beim Auffinden syrischer Quellen und Belege behilflich war und die Deutung des Namens 'syt' = Asenath in Mosaikinschrift 1, Z. 20 vorschlug, sowie R. Weippert, der mir beim Auffinden arabischer Quellen behilflich war und meine Übersetzungen aus dem Arabischen überprüfte.

⁴ Eine bis 1978 reichende Bibliographie syrischer Inschriften bietet Brock 1978, ergänzt durch Desreumaux 1980. An jüngeren Veröffentlichungen ist neben Drijvers 1982 und Steiner 1990 noch Palmer 1987 hervorzuheben, der auch zahlreiche Verbesserungen früherer Publikationen enthält.

vers enthält deren acht (Originalpublikationen und Lit. s. dort):

- A Drijvers 1972: Nr. 44 ("Zenodora")
- B Drijvers 1972: Nr. 45 ("Aptuha")
- C Drijvers 1972: Nr. 46 ("Belai bar Gusai")
- D Drijvers 1972: Nr. 47 ("Family Portrait" oder "Moqimu")
- E Drijvers 1972: Nr. 48 ("Tripod")
- F Drijvers 1972: Nr. 49 ("Phoenix")
- G Drijvers 1972: Nr. 50 ("Orpheus")
- H Drijvers 1972: Nr. 51 ("Funerary Couch")

Dazu kommen an neueren Publikationen:

- I Abu Assaf 1972: Nr. 1
- J Abu Assaf 1972: Nr. 2
- K Abu Assaf 1972: Nr. 3
- L Drijvers 1973: 12–14, Pl. XI–XII ("Four-pointed Stars")
- M Candemir/Wagner 1978: 216 f. mit Textabb. 5 und Taf. LXXXV
- N Drijvers 1982: ("Abgar")
- O Ovadiah 1987: Nr. 80
- P Steiner 1990: ("Church Inscription")

Ein Datum enthalten: L (Nisan 535 = 224 A. D.); G (Tammuz 30 [d. h. 530] = 227/8 A. D.); F (547 = 235/6 A. D.); H (nicht vollständig erhalten); J (Adar 782 = 471 A. D.); P (Elul 815 = 504 A. D.); I (Teschrin II 868 = 557 A. D.). Dieses Korpus erfährt nun durch die beiden gut erhaltenen und datierten Inschriften aus Tall Bi'āa wichtigen Zuwachs.

1. Die Inschriften von Mosaik 1

Die zwanzigzeilige Inschrift befindet sich am Rande des Fußbodens; ihr Rahmen stößt an die Begrenzungslinie des das ganze Mosaik einrahmenden Musterbandes. Die linksläufigen Schriftzeilen gehen vom Rand zur Raummitte. Für einen Betrachter der bildlichen Darstellungen kommen sie senkrecht von oben in die Bildebene. Der Rahmen ist ca. 1 m hoch und 36 cm breit. Die Schriftzüge sind hell umrandet (vgl. Foto; in der Kopie nicht wiedergegeben), um den Kontrast zum Hintergrund zu erhöhen.

a) Syrische Inschrift (Abb. 1, 2)

<ol style="list-style-type: none"> 1 b'yrh' b dšnt 2 tmnm' w'sryn 3 bqwmh d'bwn qdyš' 4 mry pwl' 'psqwp' 5 wmry ywlyn' rkydyqwn 6 dylh wdmytr' mry 7 pwl' wqt' ryšdyr'. 8 hw' qwps' hn'. 	<p>b=(')īrah 'Āb da=šnaṭ tmān(ē)-mā w=esrīn b=qawmeh d='abūn qaddīšā mār Pawlā 'episqopā w=mār Yūliyānā 'arkīdiyaqōn dīleh w=da=myattrā mār Polu'ewqtā rēs-dayrā hwā qupsā hānā</p>
--	--

9	bšqlt ⁿ ' dkh ⁿ ' dylh	ba=šqāl-ta ^{nā} d=kāhnē dilāh
10	ddy ^r ' mry šm ^c wn	d=dayrā mār Šem ^c ōn
11	qšyš' wmry zqwt'	qaššišā w=mār Zqōtā
12	wmry hl' wmry 'wgyn	w=mār Hālā w=mār 'Ewgēn
13	wmry 'bws mšmšn'	w=mār 'Abbōs mšammšānē
14	wmry 'brhm mšmšn'	w=mār 'Abrāhām mšammšānā
15	wrbyt' wdk'lhwn 'h'	w=rab-baytā wa=d=kul=hon 'ahhē
16	qdyš' d'lh' nhw'	qaddišē d='allāhā nehwē
17	prw ^c ' 'tb' lkwl m'n	pārō ^c ā tābā l=kul man
18	d'stwtp btwqps	d='eštawtāp b=tuqpāseh
19	dbyt' hn' wlmrty	d=ḥaytā hānā wa=l=mārt
20	'sy ^t ' wlmry gnd	'Āsītā wa=l=mār Gennad

Übersetzung:

- 1 f. Im Monat Āb des Jahres 820 (August 509 A. D.),
 3 ff. in der Amtszeit unseres heiligen Vaters, des Bischofs Mār Paul,
 4 f. und seines Archidiacons Mār Julian
 6 f. und des ehrwürdigen Abtes Mār Polyeuktos
 8 ff. entstand dieses Mosaik unter der Betreuung der Priester des Klosters:
 10 f. des Presbyters Mār Šem^cōn
 11/13 und der Diakone Mār Zqōtā
 12 und Mār Hālā und Mār Eugen
 13 und Mār 'Abbōs
 14 f. und des Diakons und Hausverwalters Mār 'Abrāhām
 15 f. und aller heiligen Brüder in Gott.
 16 f. Er möge ein guter Belohner sein für alle,
 18 die daran mitgewirkt haben, dieses Haus mit einem Mosaik zu versehen,
 19 f. und für Mārt 'Āsītā (?) und für Mār Gennadios.

Kommentar:

Zur Paläographie⁵: Die Buchstabenformen entsprechen im wesentlichen dem Estrangelā-Duktus. y, n und ^c können sich formal nahekomen, insbesondere weil y in der Höhe beträchtlich variiert; rechts unverbundenes y ist jedoch unten konsequent abgerundet, während n einen rechteckigen bis spitzen Winkel aufweist. s ist, wie in älterer Zeit üblich, nach links unverbunden. š variiert zwischen älterer (ähnlich Y) und jüngerer (ausgefülltes Dreieck) Form. An diakritischen Zeichen werden verwendet: 1) Ober- und Unterpunkt zur Unterscheidung von r und d; 2) doppelter Oberpunkt zur Kennzeichnung des Plurals: kāhnē Z. 9, mšammšānē Z. 13, 'ahhē Z. 15, qaddišē Z. 16; 3) Oberpunkt zur distinktiven Markierung der Vokalisation a/ā (versus e): dilāh Z. 9; man Z. 17. An drei Zeilenenden (7, 8, 13) sind einzelne dunkle Mosaiksteinchen (Punkte) gesetzt, die offenbar als Interpunktionszeichen fungieren: In Z.

⁵ Vergleichende Schrifttafeln für frühe syrische Inschriften bietet Drijvers 1954: 32; vgl. auch Drijvers 1982: 170 Anm. 6.

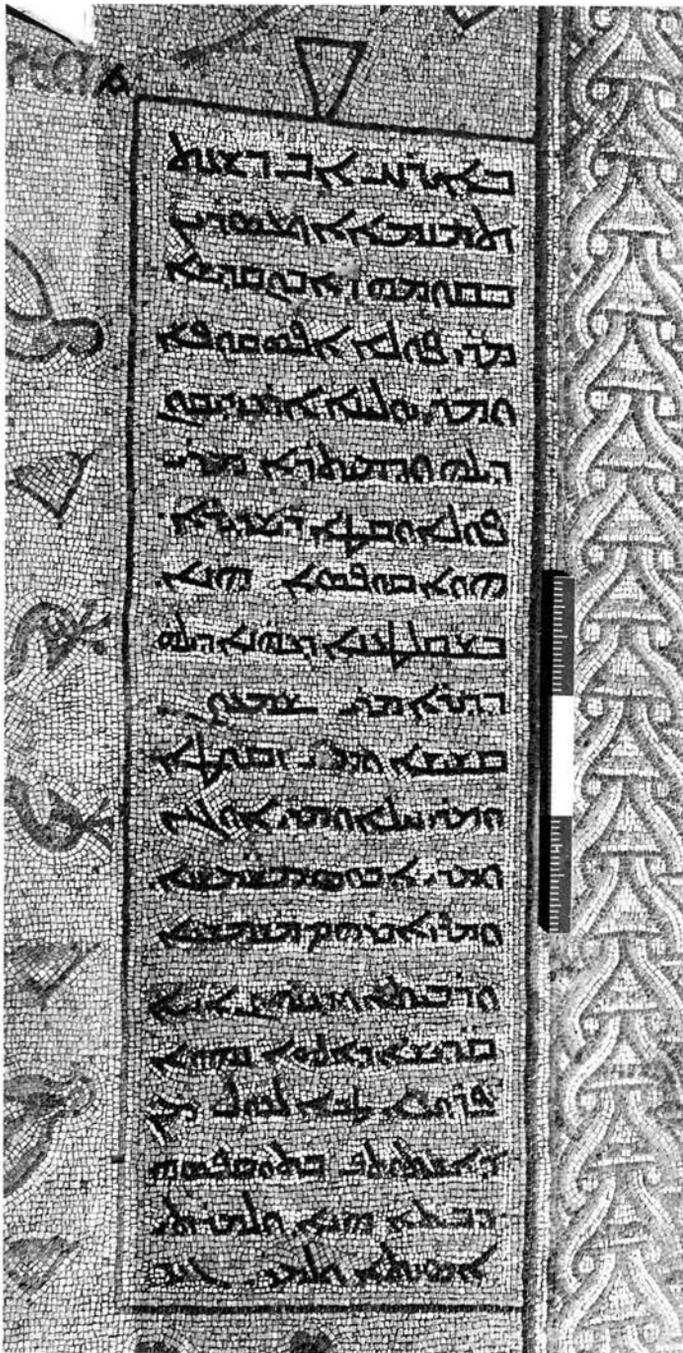


Abb. 1 Syrische Inschrift auf Mosaik I (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

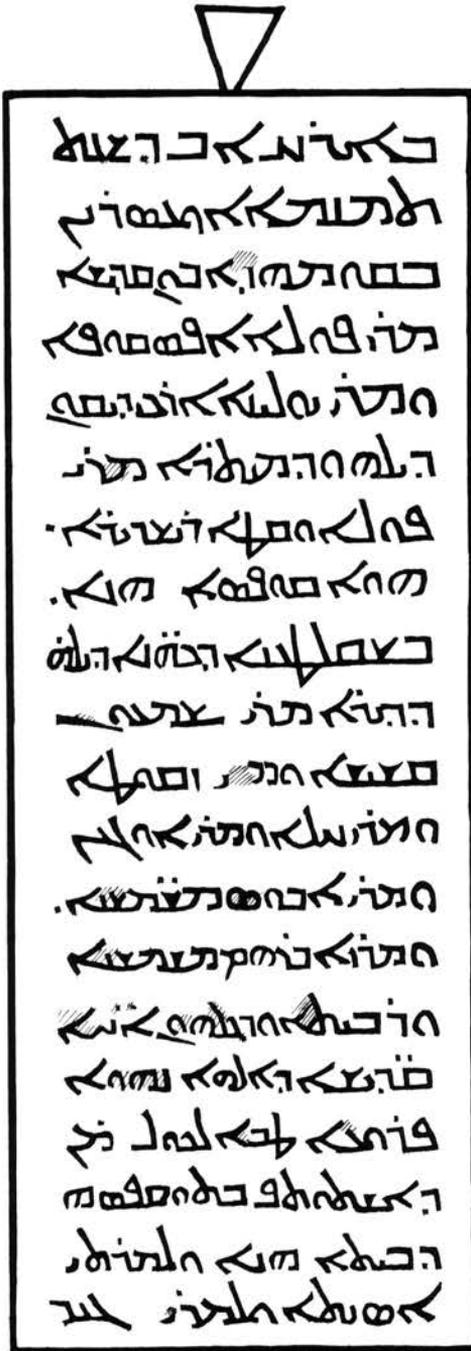


Abb. 2 Syrische Inschrift auf Mosaik I (Kopie)

8 ist so die Hauptaussage abgegrenzt, in Z. 13 soll wohl verdeutlicht werden, daß sich *mšmšn'* auf die vorausgehende Gruppe von Namen bezieht.

Zur vokalisiertem Umschrift: Etymologisches *ā*, das westsyrisch *ō* gesprochen wird, ist *ā* transkribiert. Spirantisierung ist nur im Wortinnern und nach Proklitika angesetzt. Griechische und lateinische Wörter und Namen sind in der Transkription ihrer ursprünglichen Form angepaßt, in der Übersetzung stehen griechische und lateinische Namen in ihrer gewöhnlichen Form.

Z. 3 f.: *qwm'* "(Auf-)Stehen, Stand" hier in der nicht häufigen Bedeutung "functio muneris" (Smith 1868–97 II: Sp. 3530 s. v., Abschnitt 4) gebraucht anstelle von gewöhnlicherem *ywmy* + Genitiv "(in den) Tagen von" (so in der zweiten Mosaikinschrift Z. 7). – Der hier genannte Bischof dürfte mit dem aus anderen Quellen bekannten Paul von Kallinikos identisch sein, der 518 als Monophysit abgesetzt wurde und im Exil starb (s. LThK 8: Sp. 211 mit Lit.).

Z. 7: Der Name ist in dieser Schreibung anscheinend sonst nicht belegt (belegte Schreibungen weisen noch ein *w* als Entsprechung von griech. *y* auf: *pwlw'ywqtws*, *pwlw'wqtws*). Der gleichnamige Adressat eines Briefes des Severos von Alexandria (Vööbus 1975 f. I: 195) ist mit unserem Abt nicht identisch.

Z. 8: Das Wort für "Mosaik", *quṣā* (zu griech. *κύβος*), kommt auch in der zweiten hier publizierten Mosaikinschrift vor (Z. 9); vgl. auch unten Z. 18 mit Kommentar.

Zu 8 f.: Die Formulierung der Hauptaussage mit *hw' bšqlt'n' d ...* ist beiden Mosaikinschriften gemeinsam. Ähnliche Formulierungen mit *šqlt'n'* in Bauinschriften – allerdings nicht mit Vollverb *hw'* – finden sich bei Pognon 1907: Nr. 53: 6; 56: 7; 93: 3.

Z. 10 ff.: *zqwt'* ist als Personennamen anscheinend bislang nicht belegt; als zugrundeliegende Appellativa kommen *zāqōtā* "Stachel" und – wohl eher – *zqōtā* "Kleiner" in Betracht. – *hl'* ist wohl gleich *hālā* "Onkel", als Name belegbar: Peeters 1910: 86; Hs. Brit. Lib. 12, 174 (vgl. Wright 1870–72: 1136 col. 1). – *'bws* steht vielleicht unorthographisch (wegen Aussprache *'Abbōs*) für als Personennamen gebrauchtes *'Abbās* (griech. Form; "Abt").

Z. 15: Das *k* in *k'lhwn* sieht wie *y* aus; eine Lesung *dylhwn* wäre aber nach Kontext und Syntax (es würde ein *d* vor *'h'* fehlen) weniger befriedigend.

Z. 17: Vgl. die ähnliche Formulierung in Mosaikinschrift P (Steiner 1990), Z. 17 ff.: "... und [Gott] gebe guten Lohn (*pur'ānā tāḅā*) allen, die sich gemüht haben ..."

Z. 18: Das Lemma *twqps'* ist bisher in den Lexika noch nicht gebucht. Es handelt sich um ein Verbalnomen der Form *QuTTāL* zu *'ettaqpas*, dem Passiv zu denominiertem *'aqpes* "mit Mosaik versehen". Jenes in den Wörterbüchern ebenfalls noch nicht vertretene *Ettaf'al* kommt vor in Mosaikinschrift J (Abu Assaf 1972 Nr. 1), Z. 5: *'tqps hn' byt'* "dieses Haus wurde mit einem Mosaik versehen". *QuTTāL* bildet normalerweise Nomina actionis zum Doppelstamm und zum vierradikaligen Verbum, doch findet man bei Nöldeke 1889: 73 § 123 auch Beispiele für solche Formen, die äußerlich vom (als vierradikalig behandelten) *'Ettaf'al* abgeleitet (*tuQTāL*) und inhaltlich auch auf das Af'el bezogen sind: *tūḥādā* zu *'awḥed* oder *tulbāšā* zu *'albeš*.

Z. 19: *'Asītā*, das sonst als Name nicht belegt ist, würde "Ärztin" bedeuten. Vielleicht ist der hier intendierte Name jedoch *Asenath* (nach Josephs ägypti-

scher Frau), der sonst in syrischen Quellen als 'snt und 'syt erscheint: 'Asēn(a)t > 'Asēt(t)? Lesung und Interpretation des abschließenden Namens sind nicht ganz sicher. Die Schreibung gnd findet sich noch in der Hs. Brit. Lib. Add. 14, 602 (Unterschriftenliste aus dem Jahr 567 A. D.: Wright 1870–72 II: 706 Sp. 2). Die besondere Nennung der beiden Personen im sonst anonymen Kreis der "am Mosaikbau Beteiligten" läßt wohl darauf schließen, daß sie dabei eine maßgebliche Rolle spielten.

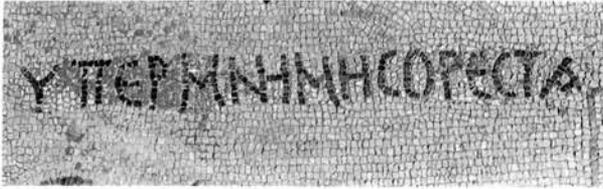


Abb. 3 1. Griechische Inschrift auf Mosaik 1 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

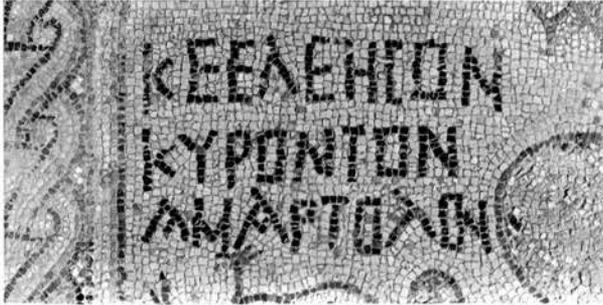


Abb. 4 2. Griechische Inschrift auf Mosaik 1 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

b) Griechische Inschriften (Abb. 3, 4)

Die beiden kurzen griechischen Inschriften befinden sich links des oberen Teiles der syrischen Inschrift. Möglicherweise stammen sie von den Mosaik-künstlern; jedenfalls dürfte das Epitheton "sündig" darauf schließen lassen, daß es sich um den Verfasser der Inschrift selbst handelt.

- | | | |
|----|---------------------------------------|---|
| 1. | ΥΠΕΡ ΜΝΗΜΗΣ ΟΡΕΣΤΑ | Zum Gedenken an Orestas. |
| 2. | Κ(ΥΠ)Ε ΕΛΕΗΣΟΝ
ΚΥΡΟΝ ΤΟΝ ΑΜΑΡΤΟΛΟΝ | Herr, erbarme dich
des sündigen Kyros! |

Kommentar:

1: ΟΡΕΣΤΑ muß wegen des Genitivs auf -α zu einem Nominativ 'Ορέστας gehören. Der Name ist in späthellenistischen Inschriften aus Delphi bezeugt (Pohl 1970: 90). Ich finde jedoch keinen Beleg in griechischen Inschriften aus Syrien (Jalabert/Mouterde 1939 ff.).

2: ΑΜΑΡΤΟΛΟΝ mit O statt korrektem Ω(ἁμαρτωλόν).

2. Die syrische Inschrift von Mosaik 2 (Abb. 5, 6)

Die zwölfzeilige Inschrift befindet sich neben der Türschwelle, etwas außerhalb des den Hauptteil des Mosaiks einrahmenden Musterbandes. Die linksläufigen Schriftzeilen gehen vom Raum aus in Richtung der Tür. Der Rahmen ist ca. 65 cm hoch und 25 cm breit. Die Schriftzeilen sind in Fächern angeordnet.

1	b'yrh	b=(?)īrah
2	nysn dšn[t]	Nīsān da=šnaṭ
3	tš ^c m ^[?]	tša ^c -mā
4	wšt	w=šet
5	hndqtyw'n'	hindiqtīyōnā
6	dtrysqdqṭ'	da=trīsqēdeqaṭā
7	b'wymy ršdyr'	b=yawmay rēš-dayrā
8	mry šmwn'	mār Šmōnā
9	hw' qwps'	hwā qupsā
10	hn' bšqlṭ'n'	hānā ba=šqāl-ta ^c nā
11	dkhn' dylh	d=kāhnē dīlāh
12	ddy'r' bmrn	d=dayrā b=māran

Übersetzung:

- 1 f. Im Monat Nīsān des Jahres 906 (April 595 A. D.),
 5 f. Indiktionsjahr 13,
 7 in den Tagen des Abtes Mār Šmōnā,
 9 f. entstand dieses Mosaik
 10 unter der Betreuung
 11 f. der Priester dieses Klosters in unserm Herrn.



Abb. 5 Syrische Inschrift auf Mosaik 2 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

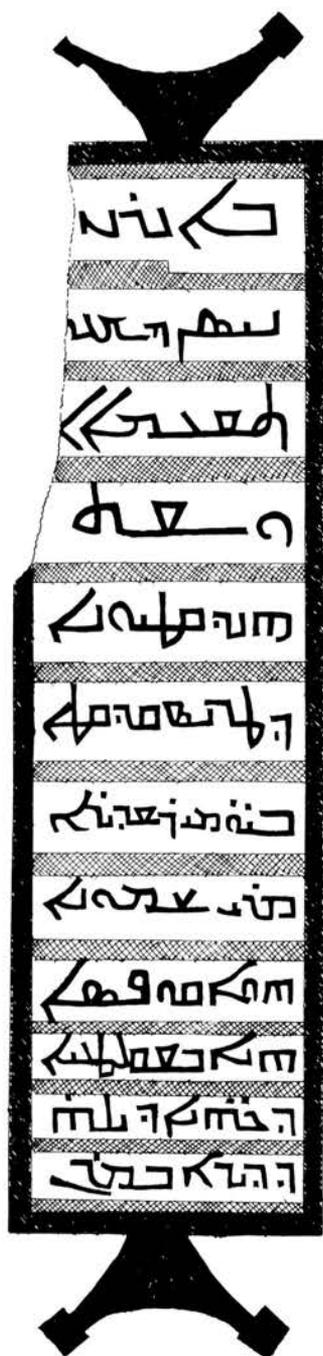


Abb. 6 Syrische Inschrift auf Mosaik 2 (Kopie)

Kommentar:

Zur Paläographie: Die Buchstabenformen sind nicht wesentlich von denen der ersten Mosaikinschrift verschieden. Das š weist noch stärkere Varianz auf. Diakritische Punkte werden ebenso verwendet: zur Unterscheidung von r und d (Ausnahme: r in trysqdyt' Z. 5), zur Kennzeichnung des Plurals (yawmay Z. 7, kahnē Z. 11) und zur Kennzeichnung von ā (dilāh Z. 11).

Z. 5 f.: Die Indiktion war ein 15jähriger, theoretisch 312 beginnender (Steuer-)Zyklus. Das Jahresdatum 906 seleukidischer Ära entspricht tatsächlich Indiktionsjahr 13 (s. Lietzmann/Aland 1956: 29). Zur Datierung nach Indiktionsjahren s. zuletzt Bernhard 1971: 134–138.

Z. 7: Der Abt ist sonst nicht nachweisbar. Zum Namen vgl. Peeters 1910: 84 mit Lit.: Gurias, Samonas und Habib waren edessenische Märtyrer, ihr Tag ist der 15. November.

Z. 8 f.: Vgl. Kommentar zu Mosaik 1, Z. 8 f.



Abb. 7 Syrische Inschrift auf Keramikschale (Bi. 29/49:32)

3. Kleinere Schriftfunde

a) Auf einer Keramikschale (Bi. 29/49: 32; Abb. 7) zeigten sich schwach sichtbare syrische Schriftzüge in Tusche; der Duktus wirkt im Vergleich zu dem der Mosaikinschriften jünger. Der Anfang der Inschrift scheint beschädigt zu sein. Lesung und Deutung unsicher:

...yn? dmn?n? l(x)'w?r'

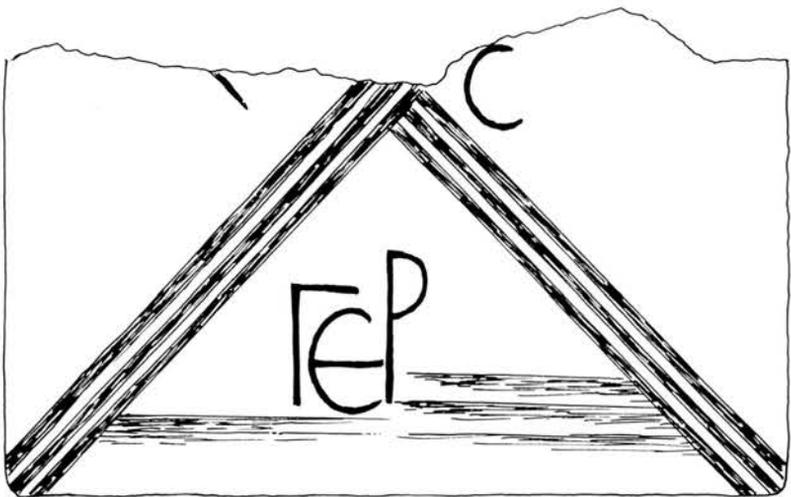


Abb. 8 Ziegel mit griechischem Monogramm(?) (Bi. 29/49:34)

b) Ein zur Hälfte abgebrochener Ziegel (Bi. 29/49: 34; Abb. 8) trägt griechische Buchstaben. Die Diagonalen des quadratischen Ziegels sind durch dreifache Linien markiert. Das untere der durch die Diagonalen gebildeten Dreiecke enthält die Buchstaben ΓΕΡ; die abgebrochenen Dreiecke links und rechts davon weisen ebenfalls Schriftreste auf (rechts ist ein Σ erkennbar), so daß man auf eine Beschriftung auch des oberen Dreiecks schließen kann. Ob die erhaltenen Buchstaben für sich ein Monogramm bilden oder Teil einer umlaufenden Inschrift sind, ist unklar.

c) Auf einigen Putzfragmenten fanden sich syrische und griechische Schriftreste (nur einzelne Buchstaben erhalten).

4. Zur Identifikation des Klosters

Leider nennen die Inschriften den Namen des Klosters nicht. Schriftliche Quellen bezeugen für Kallinikos bzw. ar-Raqqā⁶ und Umgebung vier Klöster: das Säulenkloster, das Zacchäus-Kloster (syr. Mār Zakkay, arab. Zakkā; zum Namenspatron s. Lukas 19,1-10), das Kyros-Kloster und das Kosmas-Kloster. Kyros-Kloster und Kosmas-Kloster sind gegenüber den ersteren beiden nur selten bezeugt.

a) Das Säulenkloster

Es bestand unter dem Namen "Zellenkloster" bereits zur Zeit der Kaiserin Theodora (497–548) und wurde ca. 621 erweitert. Michael der Große berichtet (Michael II: 419 f.), daß im Jahre 942 (621 A. D.) Mönche aus dem Kloster Qedar bei Rēš-ʿaynā, die bei einem arabischen Überfall entkommen waren, "vinrent à côté de Callinice, près d'un temple où il y avait une colonne qu'avait bâtie l'impératrice Théodora. Ils étendirent cette place et y habitèrent; elle fut appelée couvent de la colonne [dayrā d=ʿestōnā]. Cette impératrice était de Dāmān, ville située au dessus de Callinice. Son père était prêtre. Alors qu'elle était encore petite fille, il la conduisait continuellement à ce couvent qui s'appelait alors couvent des cellules [dayrā d=ḵurḥē], afin qu'elle reçut la bénédiction des moines." Nach der Erzählung von ihrer Heirat mit Justinian heißt es: "Nous avons placé ici le souvenir de cette bienheureuse parce que c'est elle qui rebâtit le monastère de la colonne pendant qu'elle régnait. Elle envoya de l'or et fit rebâtit le monastère dans lequel elle avait grandi. Et aujourd'hui, ce monastère de Mar Jean est devenue un lieu de repos pour les persécutés."

Das "Säulenkloster" hieß auch Bēzōnā(byzwn')-Kloster. Beide Bezeichnungen erscheinen z. B. als Heimatkloster des Patriarchen Kyriakos (Michael III: 450 f.; Chron. ad a. 813: 189).

813 wurde das Kloster niedergebrannt: "Alors, les rebelles ʿAmr et Naçr, mirent le feu au faubourg entre Rafiqā et Callinice, et incendièrent le monastère de la Colonne" (Michael III: 26), scheint aber bald wiedererstanden zu sein: Am Freitag, dem 30.7.818, wurde nämlich der Patriarch Dionysios I. im Säu-

⁶ Zur Geschichte von Nikephorion/Kallinikos und ar-Raqqā s. zuletzt al-Khalaf/Kohlmeyer 1985 mit Lit.

lenkloster zum Diakon geweiht; er empfing am folgenden Samstag im Zacchäus-Kloster die Priesterweihe und wurde schließlich am Sonntag in der Hauptkirche zu Kallinikos zum Patriarchen geweiht (Michael III: 43).

Aus dem Säulenkloster sind zahlreiche Bischöfe hervorgegangen, wie sich für das 8. und 9. Jahrhundert aus den bei Michael (III 451 ff.) überlieferten Listen ergibt.

Ob die von Musil angeführte Stelle aus dem Dīwān des ar-Ruqqayāt, in der ar-Raqqatān, al-Qalas und das Kloster am Balīḥ für etwa 690 als verlassen geschildert werden (was z. T. dichterische Übertreibung sein wird), Kallinikos und das Säulenkloster betrifft (so Musil 1927: 329 f.), ist unsicher.

b) Das Zacchäus-Kloster

Dieses Kloster ist zuerst bezeugt als Heimatkloster des Johannes bar Qūr-sōs, der 519 Bischof von Tellā wurde. Eine von seinem Schüler Elias verfaßte Vita ist überliefert (ed. Brooks 1907). Er erließ auch Kanones für das Zacchäus-Kloster, von denen eine erhalten ist (Vööbus 1988: 179 f.).

Um 520 werden die Mönche des Klosters als Monophysiten verfolgt (Michael II: 172).

Etwa 593–603 weilte dort der spätere Maphrian Mārūtā (Baumstark 1922: 245), dessen Leben sein Nachfolger Denḥā beschrieb (ed. Nau 1905).

Im 9. Jahrhundert ging aus dem Zacchäus-Kloster der Patriarch Johannes II. hervor (848–878), der auch in diesem Kloster bestattet wurde (Michael III: 116).

Für 878 ist die Weihe des Patriarchen Ignatius II. (Michael III: 119) und der Erlaß von Kanones (Vööbus 1975 f. II: 50) bezeugt.

Von einem Mönch Aytallāhā ist aus dem 9. Jahrhundert eine dialogische Schrift gegen den Nestorianismus überliefert (Baumstark 1922: 276 Anm. 12).

Die Listen bei Michael (III: 451 ff.) zeigen, daß auch aus dem Zacchäus-Kloster zahlreiche Bischöfe hervorgingen.

Dem Zacchäus-Kloster ist ein Kapitel im "Klosterbuch" des aš-Šābuštī (gest. 998; ed. ʿAwwād 1966: 218–227; Inhaltsangaben bei Sachau 1919) gewidmet. Er beschreibt das Kloster einleitend folgendermaßen:

Dayr Zakkā:

Dies ist ein Kloster in ar-Raqqa am Euphrat. Zu seinen beiden Seiten ist der Balīḥ. Es ist eines der schönsten Klöster der Lage nach, und eines der erholsamsten der Örtlichkeit nach. Die Könige pflegten auf der Durchreise dort einzukehren und zu verweilen, da in ihm alles versammelt ist, was sie an Gebäuden und kostbaren Bauten und Qualität der darin befindlichen Örtlichkeiten verlangen. Seine Vergnügungsmöglichkeiten liegen auf der Hand, da es wunderbare Altertümer besitzt. In der Umgebung gibt es Gazellen, Hasen und was dergleichen mit Raubvögeln gejagt wird, und Trappen und (sonstige) Vogelarten; am Euphrat aber, ganz in seiner Nähe, sind die Auswerfstellen der Fischnetze. Es mangelt nicht an Leuten, die seine Vorzüge genießen, besonders in den Tagen des Frühlings, denn zu dieser Zeit ist es ein wunderbarer Anblick.

Des weiteren zitiert aš-Šābuštī eine poetische Schilderung des Dichters aš-Šanaubarī (Übersetzung G. Schoeler 1974: 335):

7. Die Umarmung der beiden Kanäle beim Kloster Zakkā ist, wenn sie sich umarmen, gleichsam die Umarmung von zwei Verliebten.

8. Die Hand der Nächte (d. h. die Zeit) hat jenen Balīḥ und jenen Nīl vor den beiden [ihnen] benachbarten [Kanälen] (nämlich Hanī und Marī) geschützt.

9. Sie (sc. die beiden Kanäle) liegen da wie zwei Armbänder, die sich an seinen (sc. des Klosters) "Schultern" (= Berghängen) winden, oder wie zwei Reife. –

10. O mein Vergnügungsort (*mutanazzabī*) im Kloster Zakkā, sind denn nicht aus meinem Ausflug bei dir (*nuzhatī*; Paronomasie zu *mutanazzabī*) zwei Ausflüge geworden?

11. Ich lasse zwischen den Rosen (*ward*) deines Bodens einen Blick schweifen (*uraddidu*; Paronomasie zu *ward*), der zwischen den Rosen der beiden Wangen (wo die Augen liegen) erwidert wird (*yraddadu*),

12. und [zwischen] lächelnden [Zähnen] wie zwei Perlenschnüre von Margeriten, die der Tau (= Speichel) zwischen zwei Anemonen (= Wangen) blank gemacht hat.

13. Und o ihr Schiffe des Euphrat, wie stürzt ihr euch gleich Vögeln zwischen den beiden Talseiten!

^cAwwāds Kommentar (S. 384–386 der Edition) enthält folgenden Exkurs über das Zacchäus-Kloster, den der syrische Patriarch Ignatius Efrem I. Baršaum (er verfaßte u. a. eine syrische Literaturgeschichte) beigesteuert hat:

Dayr Mār Zakkā:

Eines der größten und berühmtesten syrischen Klöster; es lag in der Umgebung der Stadt ar-Raqqā und wurde wahrscheinlich im 5. Jh. A. D. gegründet. Einer seiner berühmtesten Mönche war der edle Mār Johannes b. Qūrsōs aus ar-Raqqā, der 506 ins Kloster eintrat, später zum Bischof von Tellā (Viranşehir) geweiht wurde und sich im Leben durch Reinheit und Glaubenseifer auszeichnete. Er starb am 6.2.538 und zählt bei den Syrern zu den hervorragendsten Heiligen und Glaubenskämpfern. Er besaß breite Kenntnisse im Syrischen und Griechischen, war bewandert in Theologie und Recht und verfaßte Kanones.

Weithin berühmt war Mār Kyriakos, Bischof von Amida 578–623, wegen seiner Tugend und seines Wissens; von ihm stammen 6 Kanones.

Das Kloster war auch für die Kirchengeschichte des 6. Jh. von Bedeutung. Ich habe unter den Schätzen des Britischen Museums eine alte Evangelienhandschrift in Estrangelā auf Pergament gesehen, die (ein gewisser) Konstantin angefertigt hat, und die der Priester Sābā in diesem Kloster kollationierte (um 583; Nr. 14,464)⁷.

Die Mönche des Zacchäus-Klosters studierten die Wissenschaften und beschäftigten sich mit ihnen. Einer seiner berühmtesten Gelehrten war Theodor, der Kommentare zu den Schriften des Theologen Gregor von Nazianz schrieb⁸. Bei ihm und anderen Gelehrten studierte Mār

⁷ Die Handschrift aus dem 6. Jh. enthält das Markus-Evangelium, vgl. Wright 1870–72 I: 70.

⁸ Erwähnt in Mārūtās Biographie (Nau 1905: 70).

Mārūtā, der spätere Maphrian von Takrīt, zehn Jahre lang (etwa 603–613).

Aus diesem Kloster ging auch der Mönch und Priester Aytallāhā hervor, der um die Mitte des 9. Jh. eine Streitschrift verfaßte. Der Gelehrte und Patriarch Dionysios I. von Tellmahrē wurde dort am 17.8.818⁸ zum Priester geweiht. Auch der antiochische Patriarch Johannes IV. (847–878) kam von dort, und seine sterbliche Hülle kehrte nach seinem letzten Wunsch wieder dorthin zurück. Und schließlich wurde dort der antiochische Patriarch Ignatius II. (878–887) geweiht.

Zwar sind uns die in der ersten Zeit aus dem Kloster hervorgegangenen und in ihm ausgebildeten Bischöfe – mit Ausnahme des Johannes von Tella und des Kyriakos, Bischofs von Amida – nicht überliefert, doch nennt der gelehrte Patriarch Mār Michael der Große in seiner syrischen Chronik zwanzig Metropoliten und Bischöfe, die aus dem Kloster zwischen 793 und 953 hervorgingen; drei von ihnen saßen auf dem Bischofsstuhl von ar-Raqqa.

Aus den Berichten, die der Verfasser des Muġġam al-udabā' (4: 114)¹⁰ überliefert – sie gehen über das Kitāb ad-diyārāt des Ḥālidī auf den Dichter Abū Bakr aṣ-Ṣanaubarī (gest. 954) zurück –, geht hervor, daß der Mönche damals zweihundert waren, und daß ein Dichter aus Edessa namens Sa'd al-Warrāq in der Nachbarschaft dieses Klosters den Tod fand, nachdem er (teuflischen) Einflüsterungen erlegen und geistig verwirrt worden war, woraufhin al-'Abbas Ibn Kayġalaġ, der Fürst von Edessa, einschritt und das Kloster und seine Mönche des Unrechts und der Willkür bezichtigte, so daß sie sich und das Kloster mit tausend Dirham freikaufen mußten (um 935).

Über das Jahr 953 hinaus haben wir keine Nachrichten mehr von dem Kloster. Wahrscheinlich beschleunigten die Übergriffe der Umwohner den Niedergang seines Sterns und den Verfall seiner Macht. Jedoch war es zu Zeiten des Šābuštī (gest. 998) und des Yāqūt al-Ḥamawī (1226) noch bewohnt. Seine Blütezeit umfaßte ungefähr 500, seine gesamte Lebensdauer etwa 800 Jahre.

Einer der hervorragenden Gäste des Klosters in seinen glorreichen Zeiten war der Abbasiden-Kalif Ḥārūn ar-Rašīd.

In dem geographischen Lexikon des al-Bakrī (gest. 1094; ed. as-Saqqā', III: 582) heißt es unter dem Stichwort Dayr Zakkā:

Es ist ein bekanntes Kloster vor dem Ruhā-Tor¹¹; ihm gegenüber ist der Tall Zufar – d. i. Zufar b. al-Ḥārīt al-Kilābī; in ihm (sc. dem Kloster) ist ein Anwesen (*day'a*) namens aṣ-Ṣāliḥīya, worin sich ein sehr

⁹ Irrtümlich statt 31.7. Vgl. auch Lietzmann/Aland 1956: 37 und 87, wonach der 1.8.818 (Tag seiner Weihe zum Patriarchen) ein Sonntag war.

¹⁰ Nämlich Yāqūt (ed. A. Farīd ar-Rifā'ī); die Anekdote, auf die hier angespielt ist, erzählt, daß sich der Dichter Sa'd in einen Jüngling verliebte, der dann in das Zakkā-Kloster eintrat, worauf Sa'd dem Wahnsinn verfiel und schließlich vor den Toren des Klosters tot aufgefunden wurde.

schöner Garten befindet, und darin sind zwei alte Zypressen. Die Dichter haben ihn und das Entzücken an ihm besungen und sich nach ihm gesehnt.

Unter den Königen, die ihn besungen haben, ist auch ar-Rašīd ...

Ferner spricht Aššā^c über diesen Ort, wenn er den Kanal beschreibt, den ar-Rašīd hat fließen lassen bei dem "Weißen Schloß" und dem Dayr Zakkā, dem der Tall Zufar gegenüberliegt.

Im Geographischen Lexikon des Yāqūt (gest. 1299; ed. Wüstenfeld, II: 644 f.), der z. T. auf al-Bakrī fußt, findet man zu Dayr Zakkā folgendes:

Es ist ein Kloster in Ruhā¹²; ihm gegenüber liegt ein Tall namens Tall Zufar b. Ḥārīt al-Kilābī; in ihm ist ein Anwesen namens as-Šālihīya, das ^cAbd al-Malik b. Šālih al-Hāsimī abgegrenzt hat, wie al-Isbahānī sagt; al-Ḥālīdī sagt, es sei in ar-Raqqā, und auf seinen beiden Seiten sei der Balīḥ ...

Dayr Zakkā ist auch ein bekanntes Dorf in der Senke von Damaskus¹³ ...

c) *Das Kyros-Kloster*

Michael II: 287 berichtet von einer Versammlung im Zacchäus-Kloster (um 570), an der auch ein Mönch Kosmas, genannt Bar-Ḥrānyātā, aus dem Kyros-Kloster von Kallinikos teilnahm.

In einem Brief der östlichen Äbte aus dem Jahr 571 werden "die Mönche des heiligen Klosters des heiligen Mār Zakkay und Kyros" genannt (Wright 1870–72 II: 707 c. 1).

Bezeugt ist das Kloster auch noch A. D. 856 durch die Hs. Vat. Syr. 116 (Assemani III: 87).

d) *Das Kosmas-Kloster*

Ein "Kloster des Heiligen Kosmas bei Kallinikos" wird für ca. 565 bezeugt durch Chron. ad a. 1234 (II: 188). Ein Mönch Johannes aus dem Kloster des Mār Kosmas in Kallinikos verfaßte liturgische Dichtungen (der Datierung der Hs. Brit. Libr. Add. 14, 505 zufolge vor dem 10. Jahrhundert).

Die topographischen Anhaltspunkte, welche uns die Quellen bieten, sind ungleich verteilt und nicht ganz schlüssig. Zu berücksichtigen ist, daß mit "dayr" in den arabischen Zeugnissen mehr als bloß ein Gebäude gemeint sein muß, nämlich das Kloster mit zugehörigen Liegenschaften und/oder Umland.

¹¹ »Edessa-Tor«, ein Stadttor von ar-Raqqā. Da ar-Raqqā nicht genannt wird, ist die Stelle schlecht überliefert oder vielleicht schon von al-Bakrī als "Tor von Edessa" mißverstanden; bei Yāqūt ist die Angabe jedenfalls gänzlich verderbt zu "in Edessa".

¹² Vgl. die vorige Anm.

¹³ Die folgende Anekdote mit Dichterzitat, worin der "Garten von Zakkā" begrüßt wird, steht schon bei al-Bakrī, wo sie indes auf dasselbe Kloster bei ar-Raqqā bezogen ist.

Abgesehen von der namengebenden Säule ist für die Lokalisierung des Säulenklosters wichtig, daß es laut Michael II: 419 bei Kallinikos gelegen hat, und zwar vielleicht zwischen Kallinikos und der arabischen Neugründung Rāfiqa, falls die bei Michael III: 26 erwähnten Brände – der Vorstadt und des Klosters – miteinander in Zusammenhang stehen.

Noch deutlicher sind für das Zacchäus-Kloster die Belege, die auf eine Lage außerhalb der Stadt hindeuten; am klarsten sprechen dafür die von aš-Šābuštī und aš-Šanaubarī geschilderten Naturschönheiten und Jagdmöglichkeiten. Das Kloster ist nicht weit vom Euphrat entfernt und scheint nach aš-Šanaubarī Z. 9 auf einer Anhöhe zu liegen. Nach aš-Šābuštī und aš-Šanaubarī befand sich auf zwei Seiten des Klosters ein Wasserlauf. Im Detail widersprechen sich die Aussagen: Nach aš-Šābuštī wäre es auf beiden Seiten der Balīḥ (das Kloster läge also in einer Flußwindung)¹⁴, während aš-Šanaubarī von Balīḥ und Nīl spricht. Mit Balīḥ muß aber nicht unbedingt der Fluß selbst, sondern kann auch – wie mit Nīl – ein Kanal gemeint sein. Der von al-Bakrī zusammen mit dem "Weißen Schloß" und dem Dayr Zakkā erwähnte, von Hārūn ar-Rašīd angelegte Kanal ist wohl mit dem Nīl-Kanal identisch, wie Yāqūts Muštārik (ed. Wüstenfeld: 430) bestätigt, wo neben dem ägyptischen Nil und einem gleichnamigen Kanal bei al-Hilla (bei Babylon) noch vermerkt wird:

Der Nīl ist auch ein Kanal bei ar-Raqqā, den der Kalif ar-Rašīd hat graben lassen.

Das Kyros-Kloster soll "bei" Kallinikos gelegen haben, für das Kosmas-Kloster kommen sowohl "bei" als auch "in" Kallinikos vor; sonstige Angaben fehlen.

Da die bisher ausgegrabenen Überreste des Klosters von Tall Bi'a auf eine bedeutende Anlage schließen lassen, darf man wohl für eine Identifikation des Säulenklosters und des Zacchäus-Klosters als die beiden wichtigeren in die engere Wahl ziehen. Ersteres scheidet aus, wenn es wirklich zwischen Kallinikos und Rāfiqa lag. Als *argumentum ex silentio* gegen eine Identifikation mit dem Säulenkloster könnte gelten, daß die Daten größerer baulicher Veränderungen – nämlich der Restaurierung und Ausschmückung durch Kaiserin Theodora zwischen 527 und 548 und der Erweiterung um 621 – nicht mit den Daten der Mosaiken übereinstimmen. Andererseits scheinen die topographischen Angaben zumindest nicht gegen eine Identifikation mit dem Zacchäus-Kloster zu sprechen. Wenn auch die antiken Wasserläufe um Tall Bi'a noch der genaueren Klärung bedürfen, so steht doch fest, daß die umliegende Senke – wie heute noch – vom Balīḥ aus bewässert wurde (vgl. Schirmer 1987) und daß der aus dem Euphrat kommende Nīl-Kanal sich in unmittelbarer Nähe verzweigte. Seinen Verlauf hat K. Toueir (Toueir 1990) festgestellt (mit Luftaufnahmen). Er zitiert eingangs den Eintrag aus Yāqūts Geographischem Lexikon, worin neben dem von ar-Rašīd gegrabenen Kanal auch der Balīḥ als "der Fluß/Kanal von Dayr Zakkā" erwähnt ist.

¹⁴ Daher der Lokalisierungsvorschlag bei al-Khalaf/Kohlmeyer 1985: 151 Anm. 62 (Tall Anādiyā am Balīḥ).

Daß der Name des zur Entstehungszeit des ersten Mosaiks im Zacchäus-Kloster weilenden Johannes bar Qürsös in der Inschrift fehlt, muß einer Identifikation nicht im Wege stehen, da er 509 noch ein sehr junger Mönch war.

II. KEILSCHRIFTLICHE FUNDE

Bis auf die beiden letzten Texte stammen die Schriftfunde wieder, wie die Mehrzahl der früheren, aus der "Großen Grube", d. h. der als Abfallgrube und Massengrab wiederverwendeten Gruft des jungen Palastes. Maßangaben in der Folge Höhe – Breite – Dicke.

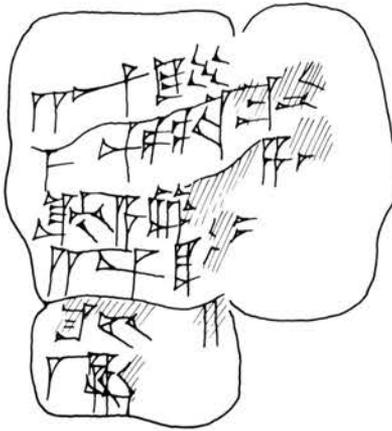


Abb. 9 Bi. 26/49: 105

1. Bi. 26/49: 105. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube, H. 260,0. Maße: 3,2/2,7/2,2 cm. Sehr unregelmäßig geknetetes Tontäfelchen. Empfangsbeleg (ŠU.TI.A) über ZÌ.GU-Mehl (Z. 1;4) und evtl. "Mehlbrei" (*pappāsu*, Z. 2).

- | | |
|---|--|
| 1 | 2 ŠILA ZÌ.GU |
| 2 | ^{1/2} ŠILA <i>pa-pa</i> -[<i>sū</i> ? X X] |
| 3 | ŠU.TI.A <i>Sa</i> ² -[X]-[?]-ZA-[X] |
| 4 | 2 ŠILA ZÌ.[GU] |
| 5 | [ŠU.TI.A] |
| 6 | 1 X |

Kommentar:

Z. 5 f.: Nach ŠU.TI.A erwartet man (wie vermutlich in Z. 3) einen Namen oder eine Personenbezeichnung; jedoch scheint hier ein Silberbetrag (X = KÜ.BABBAR¹²) verzeichnet zu sein.

2. Bi. 26/49: 114. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube, H. 259,9 m. Maße: 3,5/3,3/1,8 cm. Oberer Teil eines Tontäfelchens, Rs., soweit erhalten, unbeschriftet. Erkennbar sind die Reste von Personennamen.

- | | |
|---|---|
| 1 | [X X] [] [X X X X] |
| 2 | [X X] [] [X]-iš-tum |
| 3 | [] -[ba]-nu |
| 4 | [] [X-ŠI-X]-e-[X] |
| 5 | [] [X ^d]Ku ¹ -(LA)-bi-qa-di-[mi-im] |
| 6 | [] [A ¹]-bi- ^d IM |
| 7 | [] [X-X-mu ¹]-a-bi |



Abb. 10 Bi. 26/49: 114

3. Bi. 26/49: 115. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube, H. 259,9 m. Maße: 5,9/4,6/2,8 cm. (Rationen-)Liste, Einträge jeweils bestehend aus Zahl + Personennamen. Auf dem linken Rand sind Reste flüchtig notierter Zahlen(?) zu erkennen.

- | | | |
|----|----|--|
| 1 | 1 | Mu-ut-ra-me-[e]m |
| 2 | 2 | [X-][X-X] [] |
| 3 | 2 | [Ba ¹]-a [b ¹ -li- ^d I]M |
| 4 | 1 | [Pa-ba]-ia |
| 5 | 3? | [Ra-im-š]u- ^[d] Da-gan |
| 6 | 1 | [Zi-im]-ri-ia |
| 7 | 2 | [Ka ²]-pi- ^[d] D)a-gan |
| 8 | 2 | Ni-iq-me-[ia] |
| 9 | 2 | Ad-ma-ḫa [?] |
| 10 | 1 | Ga-bu-lum |
| 11 | 2 | Ba-aḫ-li-DU ₁₀ -ab |
| 12 | 2 | Il-mu-ta-[an ²] |
| 13 | 2 | ¹ Pa ² -ḫi ² -la |

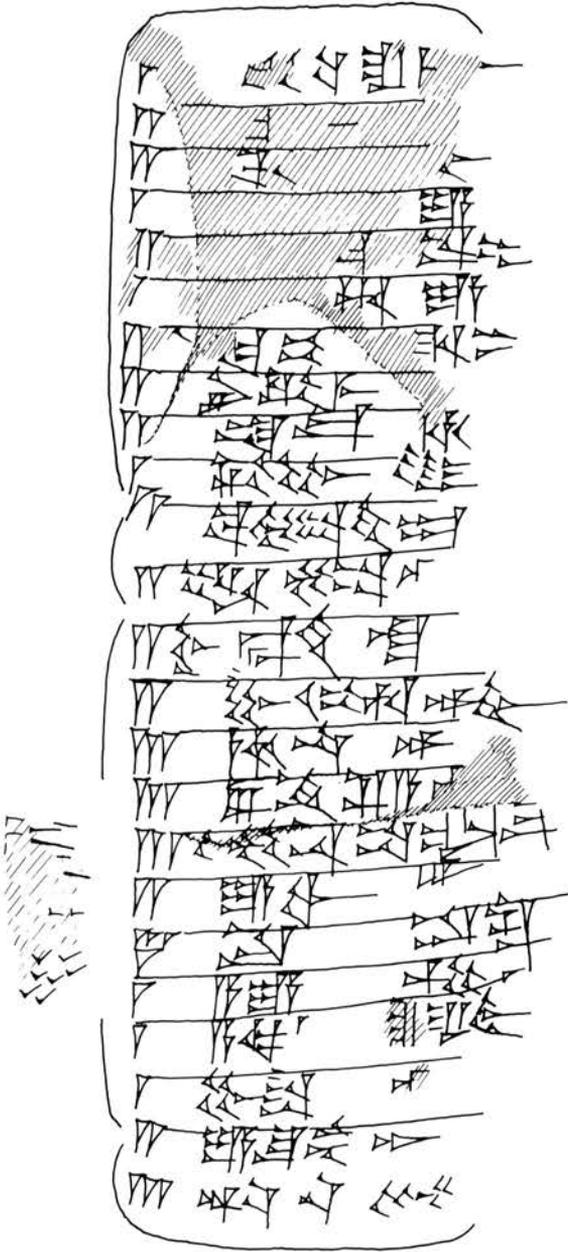


Abb. 11 Bi. 26/49: 115

14	2	<i>Pu-ul-hu</i> - ^d IM
15	3	<i>Ha-na</i> -DINGIR
16	3	<i>Ša-am-si-a-h</i> [<i>u</i> ^r]
17	3	[^f] <i>Mu-uš-ta-al</i> -[<i>ma</i> ²]
18	2	<i>Ia-wi</i> -DINGIR
19	4	<i>Da-du-um</i>
20	1	<i>A-ia</i> -ZI
21	1	<i>A-di</i> -[<i>E-r</i>] <i>a-ab</i>
22	1	<i>Pu-ša</i> -[DINGIR ²]
23	2	<i>Ia-šu-ub</i> -DINGIR
24	3	^d UTU-[<i>na-šir</i>]

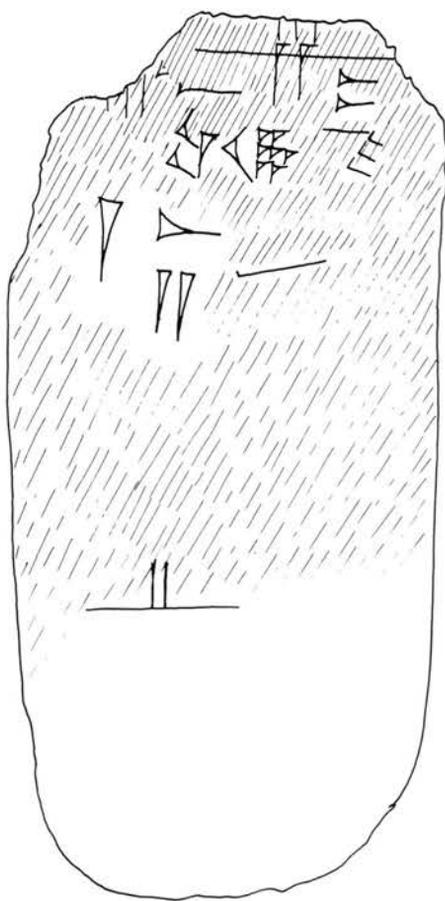


Abb. 12 Bi. 26/49: 116

Kommentar:

Z. 1–10: Der Text dupliziert hier weitgehend Bi. 26/49: 97 (MDOG 122: 76), wo in derselben Reihenfolge *Mu-ut-ra-me-em*, *Ba-ab-li-^dIM*, *Pa-ba-ia*, *Ra-im-šu-^dDa-gan*, *Zi-im-ri-ia*, ^[X]*pi-^dDa-gan*, *Ni-iq-me-ia*, *Ad(!)-ma-ha[?]* und *Ga-bu-lum* vorkommen. Die Lesung *Ad-ma-ha* ist anhand des vorliegenden Textes der dortigen, ^dEN.ZU-za-^[x][], vorzuziehen; nach *-ha* fehlt wohl nichts. Vgl. auch *Mu-ut-ra-me-e* in Bi. 27/48: 24 Z. 12 (MDOG 122: 71 f.; lies *-e* statt *-em* in der dortigen Umschrift); der Name kommt in beiden Formen auch in Mari vor: s. Birot/Kupper/Rouault 1979: 157 f.; M.A.R.I. 5, 1987: 679, 700 (Index).

Z. 13: Die ersten Zeichen stehen über Tilgung.

Z. 18: *Ia-wi-DINGIR(I)* kommt auch in Bi. 26/49: 96 (MDOG 122: 74) Z. 2 vor.

4. Bi. 26/49: 116. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube, H. 259,9 m. Maße: 9,8/5,2/3,7 cm. Fragment mit Rand und Ecke, nur auf einer Seite (Rs.?) sind einige Zeichen erhalten (Z. 3': UD-^[19]-K[AM]), auf der anderen (nicht kopiert) ist gerade noch die Zeileneinteilung erkennbar.

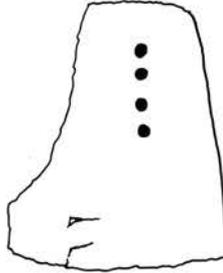


Abb. 13 Bi. 26/49: 122

5. Bi. 26/49: 122. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube, H. 260 m. Maße: 3,8/3,1/2,7 cm. Fragment eines Tontäfelchens (?) mit vier runden Griffelindrücken. Ähnliche Funde sind Bi. 28/48: 57 und Bi. 26/49: 27 (MDOG 122: 86 f.).

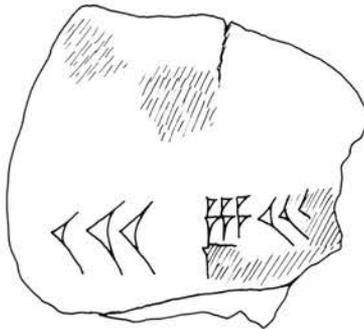


Abb. 14 Bi. 26/49: 123

6. Bi. 26/49: 123. Fundstelle: Große Grube. Maße: 4,1/4,3/2,2 cm. Unregelmäßig geformtes Tonklümpchen (wohl Verschuß) mit Zahlzeichen: 30.9.30.

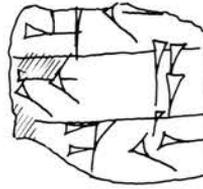


Abb. 15 Bi. 26/49: 124

7. Bi. 26/49: 124. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube. Maße: 2,0/2,5/1,3 cm. Randfragment mit wenigen Zeichen.



Abb. 16 Bi. 26/49: 125

8. Bi. 26/49: 125. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube. Maße: 1,2/2,2/0,8 cm. Sehr kleines Fragment mit wenigen Zeichen.

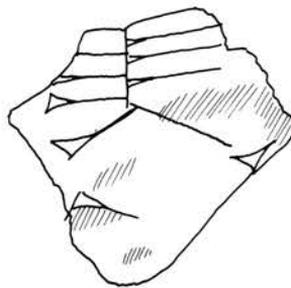


Abb. 17 Bi. 26/49: 126

9. Bi. 26/49: 126. Fundstelle: 26/49 West, Große Grube. Maße: 3,0/3,1/1,8 cm; Fragment mit unsicheren Zeichenresten.

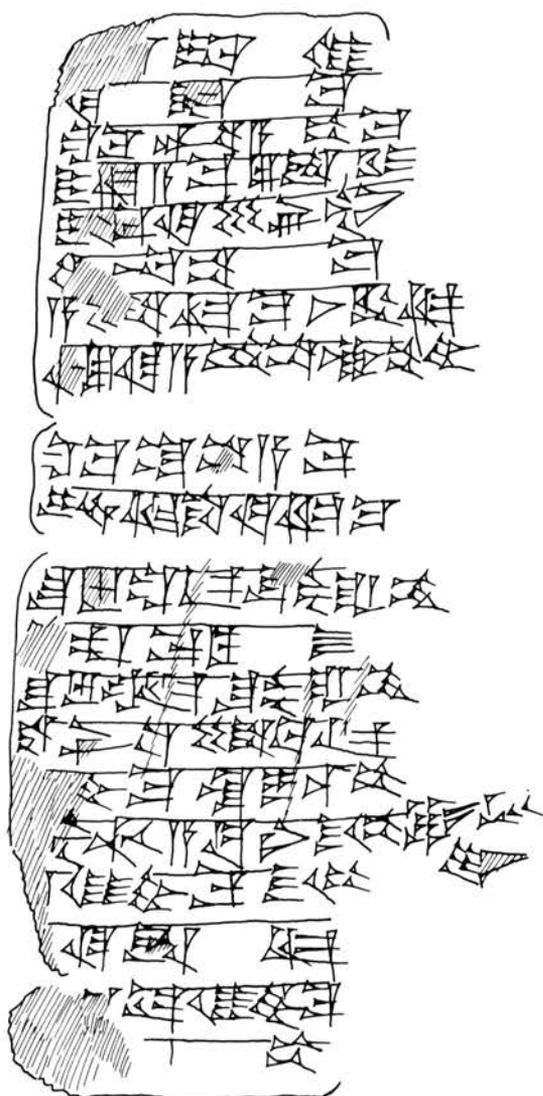


Abb. 18 Bi. 29/48:60

10. Bi. 29/48: 60. Fundstelle: 29/48 West, jüngerer Palast Raum 22, südlich kleiner OW-Mauer, Fußboden 3, unter Keramikgefäßen. Maße: 4,3/3,6/2,2 cm. Privatbrief.

- 1 [a-n]a I-ba-lum
 2 qī-bi-ma
 3 um-ma^dUTU-a-bi-ma
 4 DUMU-ka-a-ma lu it-tum
 5 i-^[na É]ki-še-er-tim
 6 wa-aš-ba-ta-ma
 7 a-li-ka-ma aš-al[?] (IG)-ka
 8 ù ki-a-am ta-aq-bé-em
 9 um-ma at-ta-a-ma
 10 i-na ka-ša-di-ka-ma
 11 šu-lu-um-ka šu-up-ra-am
 12 ^[ša-al]-ma-ku-ú
 13 šu-lu-um-ka šu-up-ra-am
 14 ša-ni-tam li-ba-ka
 15 [mi-]im-ma la i-qa-bi
 16 [a[?]-]^{[wa[?]]}-ti a-di-ni ú-ul uk-ti[?]-in
 17 ^[ù]mi-im-ma ú-ul
 18 [ú-]ki-id-ka
 19 [li-]^[ba]-ka mi-im-ma
 20 [la i]^{-[qa]}-bi

Übersetzung:

- 1 f. Zu Ibalum sprich:
 3 Folgendermaßen Šamaš-abi:
 4 Dein Kind sei das Zeichen!
 5 f. Im Gefängnis(?) sitzt/saßest du,
 7 und ich kam und fragte (!?) dich,
 8 f. und so sprachst du, folgendermaßen:
 10 "Gleich wenn du ankommst, schreib mir, wie es dir geht!"
 12 f. Mir geht es gut. Wie geht es dir?
 14 Ein Zweites. Dein Herz
 15 möge nichts sagen.
 16 Meine [Angelegen]heit (!?) wurde bislang nicht erwiesen (?),
 17 f. und ich habe dich in keiner Weise belastet(?).
 19 f. Dein Herz möge nichts sagen.

Kommentar:

Z. 4: Offenbar eine geheime Verabredung, wie sie in den kriminalistischen Kontext des Briefes zu passen scheint. Ein genaueres Verständnis scheidert an unserer Unkenntnis der Situation.

Z. 5: *kišertum* ist wohl (so CAD gegen AHw.) mit *kiša/eršum* "Gefängnis" gleichzusetzen. Dafür spricht nicht zuletzt der Zusammenhang unseres Briefes.

Z. 7: Interpretation von *aš-IG-ka* unsicher; IG Fehler für AL? Ein (schlechtes) AL kommt in Z. 12 vor.

Z. 8.: Beachte die für das Akkadische von Mari typische Kontraktion *taq-bêm < taqbiam!*

Z. 14 f.: Die am Schluß wiederholte Wendung "dein Herz möge nichts sagen" soll wohl etwa heißen "beunruhige dich nicht!". Belege für "inneres Sprechen" behandelt Edzard 1990; *libbum* als Subjekt zu *qabûm* (gegenüber *ina/itti libbi-šu qabûm* etc.) scheint bisher nicht belegt zu sein.

Z. 17: Das Verbum ist wohl *kâdum* D.

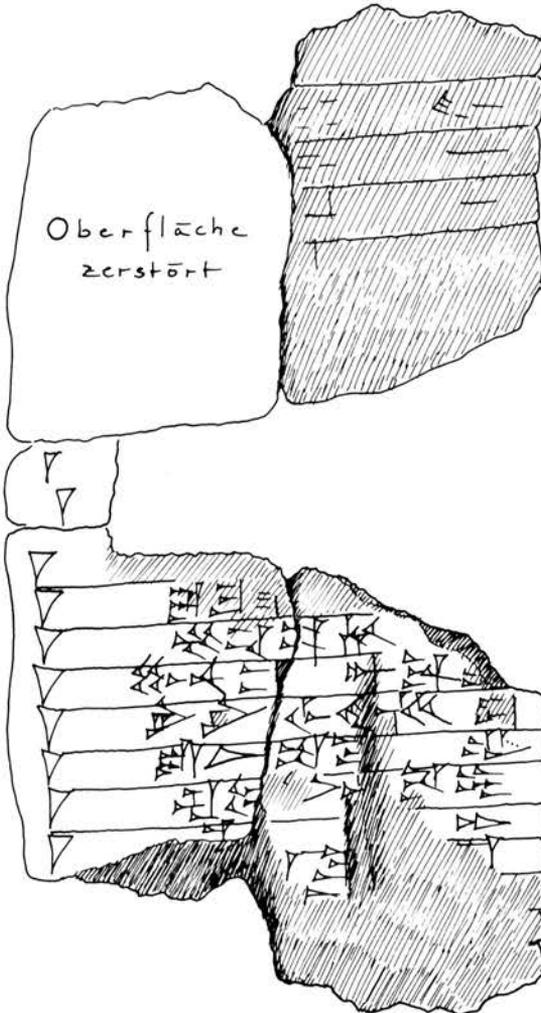


Abb. 19 Bi. 28/46: 114

11. Bi. 28/46: 114. Fundstelle: 28/46 Ost, junger Palast, Raum 15; Zuordnung zu einem Fußboden nicht möglich. Maße: 5,5/6,1/2,7 cm. Unterer Teil einer Tontafel, aus zwei Fragmenten zusammengesetzt, auf Vs. nur noch Zeileneinteilung und unklare Zeichenreste erkennbar. Personenliste.

Vs. (Unleserliche Reste)

Rd.

1 1 []
2 1 []

Rs.

1 1 []
2 1 *Ia*-[X-X] []
3 1 *Mu-uš-ta-ha*-[]
4 1 *Bu-nu*-[X]-^d*Da-g*[*an*]
5 1 *l-lī-ši-im*¹-*ha*-[*ia*¹]
6 1 *Ia-aš-ta-m*[*a*²]-[*al*²]
7 1 *La-di-in*-^d*Da*¹-*gan*
8 1 [X] []-DINGIR
9 [] [X¹-*ba*² [-X-] [X]

ABKÜRZUNGEN

- AHw. W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch, 1965–1981.
CAD The Assyrian Dictionary of the University of Chicago, 1956 ff.
CSCO Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, 1903 ff.
LThK Lexikon für Theologie und Kirche, ed. J. Höfer/K. Rahner, 2. Aufl., 1957–1968.
M.A.R.I. Mari, Annales de recherches interdisciplinaires.

BIBLIOGRAPHIE

- A. Abu Assaf 1972: ‘Alī Abū ‘Assāf, Kitābāt sūrīyānīya ḡadīda fī l-mathaf al-waṭaṇī bi-Dīmašq (Neue syrische Inschriften im Nationalmuseum von Damaskus), Annales Archéologiques Arabes Syriennes 22, 135–144.
J. S. Assemani 1719–28: Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana I – III.
al-Bakrī: Abū ‘Ubayd ‘Allāh b. ‘Abd al-‘Azīz b. Muḥammad b. Ayyūb al-Bakrī, Muḡam mā staḡgam min asmā’ al-bilād wa-l-mawādi’, ed. Muṣṭafā as-Saqqā’, Kairo 1945–1951.
A. Baumstark 1922: Geschichte der syrischen Literatur.
L. Bernhard 1971: Die Chronologie der syrischen Handschriften.
M. Birot/J.-R. Kupper/O. Rouault 1979: Répertoire Analytique, Archives Royales de Mari XVI/1.

- S. P. Brock 1978: Syriac Inscriptions; A Preliminary Checklist of European Publications, *Annali del Istituto Orientale di Napoli* 38, 255–271.
- E.-W. Brooks 1907: *Vita virorum apud Monophysitas celeberrimorum*, ed. E. W. Brooks, CSCO 7 und 8 (Übersetzung).
- H. Candemir/J. Wagner 1978: Christliche Mosaiken in der nördlichen Euphratesia, in: *Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens, Festschrift für Friedrich Karl Dörner*, ed. S. Şahin/E. Schwertheim/J. Wagner, 217 mit Textabb. 5 und Taf. LXXXV, Abb. 21.
- Chron. ad a. 813: *Fragmenta Chronici Anonymi Auctoris ad Annum Domini 813 Pertinentia*, ed. E.-W. Brooks, CSCO 5 und 6 (Übersetzung), I.
- Chron. ad a. 846: *Chronicon ad Annum Domini 846 Pertinens*, ed. E.-W. Brooks, interpretatus est I.-B. Chabot, CSCO 3 und 4 (Übersetzung), IV.
- Chron. ad a. 1234: *Chronicon ad Annum Domini 1234 Pertinens*, ed. I.-J. Chabot, CSCO 81–82 und 109, 354 (Übersetzung).
- A. J. P. Desreumaux 1980: Pour une bibliographie sur l'épigraphie syriaque, *Annali del Istituto Orientale di Napoli* 40, 704–708.
- H. W. Drijvers 1972: *Old Syrian (Edesean) Inscriptions, Semitic Study Series III*.
- 1973: Some New Syriac Inscriptions and Archaeological Finds from Edessa and Sumatar Harabesi, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 36, 12–14. Pl. XI–XII.
- 1982: A Tomb for the Life of a King. A Recently Discovered Edessene Mosaic with a Portrait of King Abgar the Great, *Le Muséon* 95, 167–189.
- D. O. Edzard 1990: Selbstgespräch und Monolog in der akkadischen Literatur, in: *Lingering over Words, Studies in Ancient Near Eastern Literature in Honor of William L. Moran*, ed. T. Abusch/J. Huehnergard/P. Steinkeller, *Harvard Semitic Studies* 37, 149–162.
- L. Jalabert/R. Mouterde 1939 ff.: *Inscriptions grecques et latines de la Syrie*, Paris (continué par C. Mondésert et J.-P. Rey-Coquais).
- M. al-Khalaf/K. Kohlmeyer 1985: Untersuchungen zu ar-Raqqa – Nikephorion/Callinicum, *Damaszener Mitteilungen* 2, 133–162. Taf. 45–47.
- D. H. Lietzmann/D. K. Aland 1956: *Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit für die Jahre 1–2000 nach Christus*, 3. Aufl.
- Michael: *Chronique de Michel le Syrien, Patriarche jacobite d'Antioche (1166–1199)*, ed. J.-B. Chabot, Paris 1899–1910.
- A. Musil 1927: *The Middle Euphrates*, American Geographical Society, *Oriental Explorations and Studies* 3.
- F. Nau 1905: *Histoire de Maroutha*, *Patrologia Orientalis* III, 1: 52–96.
- A. Nöldeke 1898: *Kurzgefaßte syrische Grammatik*, 2. Aufl.
- A. Palmer 1987: *A Corpus of Inscriptions from Tūr 'Abdīn and Environs*, *Oriens Christianus* 71, 53–139.
- P. Peeters 1910: *Bibliotheca Hagiographica Orientalis*.
- G. Pohl 1970: *Indices Supplementi Epigraphici Graeci Collecti* vol. XI–XX.
- H. Pognon 1907: *Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul*.
- R. und A. Ovadia 1987: *Hellenistic, Roman and Early Byzantine Mosaic Pavements in Israel*.
- aš-Šabuštī: *Kitāb ad-Diyārāt li-Abī l-Hasan b. Muḥammad al-ma'rif bi-š-Šabuštī (al-mutawaffā sana 288 h = 998 m)*, ed. Kūrkiš 'Awwād, 2. revidierte Aufl.
- E. Sachau 1919: *Vom Klosterbuch des Šabuštī*.
- W. Schirmer 1987: *Landschaftsgeschichte um Tall Bi^{ca} am syrischen Euphrat*, MDOG 119, 57–71.
- G. Schoeler 1974: *Arabische Naturdichtung, Beiruter Texte und Studien* 13.
- R. Payne Smith 1868–97: *Thesaurus Syriacus*.
- R. C. Steiner 1990: *A Syriac Church Inscription from 504 CE*, *Journal of Semitic Studies*, 99–108.

- K. Toueir 1990: Le Nahr el-Nil entre Raqqa et Haraqleh, in: Techniques et pratiques hydro-agricoles traditionnelles en domaine irrigué, Approche pluridisciplinaire des modes de culture avant la motorisation en Syrie, Actes du Colloque de Damas, 27 juin – 1^{er} juillet 1987, sous la direction de Bernhard Geyer, vol. I, 217–227.
- A. Vööbus 1975 f.: The Synodicon in the West Syrian Tradition I–II, CSCO 367–368 und 375–376 (Übersetzung).
– 1958–88: A History of Ascetism in the Syrian Orient I–III, CSCO 500, 197, 500.
- W. Wright 1870–72: Catalogue of the Syriac Manuscripts in the British Museum I–III.
- Yāqūt: Muḡam al-buldān: Jacut's Geographisches Wörterbuch, ed. F. Wüstenfeld, Leipzig 1866–1870.
- : Muḡam al-udabā', ed. Aḥmad Farīd ar-Rifā'ī, Kairo 1936–1938 (Nachdruck Beirut o. J.).
- : Kitāb al-muštariḡ waḏ'an wa-l-muftariḡ saq'an: Jacuts Moshtarik, das ist: Lexicon geographischer Homonyme, ed. F. Wüstenfeld, Göttingen 1846.

ANHANG: VERZEICHNIS DER PERSONENNAMEN

MDOG 122: Die Textfunde aus Tall Bi'a, MDOG 122, 1990: 67–87
MDOG 123: Vorliegende Publikation

[A] ¹ -bi- ^d IM	MDOG 123, Nr. 2	6
A-di- ^[E-r] a-ah	MDOG 123, Nr. 3	21
A-ia-ZI	MDOG 123, Nr. 3	20
Ad-ma-ḥa[?]	MDOG 122, Nr. 5	9(!)
	MDOG 123, Nr. 3	9
A[r ² -]	MDOG 122, Nr. 11	7'
Ba-ah-li-DU ₁₀ -ab	MDOG 123, Nr. 3	11
Ba-ah-li- ^d IM	MDOG 122, Nr. 5	3(!)
	MDOG 123, Nr. 3	3
Bu-nu- ^[X] - ^d Da-g[an]	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 4
Bu-rum	MDOG 122, Nr. 5	9
Da-du-um	MDOG 123, Nr. 3	19
En-na-zu	MDOG 122, Nr. 8	2
^d EN.ZU- ^[X] []	MDOG 122, Nr. 3	9
Ga-bu-lum	MDOG 122, Nr. 5	10(!)
	MDOG 123, Nr. 3	10
[Gi ²]- ^[X-X] -ra- ^[nu²]	MDOG 122, Nr. 5	2
Ḥa-na-DINGIR	MDOG 123, Nr. 3	15
Ḥa-PI- ^[ra²-da²]	MDOG 122, Nr. 5	10
Ḥa-za-ri	MDOG 122, Nr. 7	4
Ḥi-in-na- ^d IM	MDOG 122, Nr. 7	5
I-ba-lum	MDOG 123, Nr. 10	1
Ī-lī-GI[.X ²]	MDOG 122, Nr. 8	7
Ī-lī-šī- ^[im¹-ḥa¹-ia¹]	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 5
Ia-ab- ^[X] []	MDOG 122, Nr. 5	8
Ia-aš-ta-m[a ²]-[al ²]	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 6
Ia-di-[]	MDOG 122, Nr. 11	4'

<i>Ia-m</i> [ⁱ]	MDOG 122, Nr. 11	6'
<i>Ia-šu-ub</i> -DINGIR	MDOG 123, Nr. 3	23
<i>Ia-wi</i> -DINGIR	MDOG 122, Nr. 6	2'
	MDOG 123, Nr. 3	18
<i>Ia</i> -[X-X] []	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 2
<i>Ia</i> -[X] []	MDOG 122, Nr. 11	5'
<i>I-ku</i> -NI	MDOG 122, Nr. 5	Datum
<i>Ib-ni</i> - ^d IM	MDOG 122, Nr. 1	Rs. 3
<i>Il</i> - ^d <i>Da-gan</i>	MDOG 122, Nr. 12	2; 6
<i>Il-mu-ta</i> -[^{an}]	MDOG 123, Nr. 3	12
[^{ka}]-[^{pi}]- ^d <i>Da-gan</i>	MDOG 122, Nr. 5	7(!)
	MDOG 123, Nr. 3	7
[^d] <i>Ku</i> ? (LA)- <i>bi-qa-di</i> -[^{mi-im}]	MDOG 123, Nr. 2	5
<i>La</i> -[^{di-in}]- ^d <i>Da</i>]- <i>gan</i>	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 7
<i>La</i> - ^d <i>Iš-ḥa-ra</i>	MDOG 122, Nr. 5	14
[^f] <i>Mu-uš-ta-al</i> -[^{ma}]	MDOG 123, Nr. 3	17
<i>Mu-uš-ta-ḥa</i> -[]	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 3
<i>Mu-ut-ra-me-e</i>	MDOG 122, Nr. 5	12(!)
<i>Mu-ut-ra-me-em</i>	MDOG 122, Nr. 5	2
	MDOG 123, Nr. 3	1
[^{na}]- <i>na</i> []	MDOG 122, Nr. 5	Rs.
^d NANNA'-[]	MDOG 122, Nr. 3	11
<i>Ni-iq-me-ia</i>	MDOG 122, Nr. 5	8
	MDOG 123, Nr. 3	8
<i>Ni-i-iš</i> -DINGIR	MDOG 122, Nr. 8	3
<i>Pa-ba-ia</i>	MDOG 122, Nr. 5	4(!)
	MDOG 123, Nr. 3	4
[^{pa}]-[^{ḥi}]- <i>la</i>	MDOG 123, Nr. 3	13
PI-TIN-DINGIR	MDOG 122, Nr. 8	4
<i>Pu-ša</i> -[DINGIR ²]	MDOG 123, Nr. 3	22
<i>Pu-ul-ḥu</i> - ^d IM	MDOG 123, Nr. 3	14
<i>Ra-im-šu</i> - ^d <i>Da-gan</i>	MDOG 122, Nr. 5	5(!)
	MDOG 123, Nr. 3	5
<i>Ri-ig-ma-nu</i> [- <i>um</i>]	MDOG 122, Nr. 2	Rs. 3'
<i>Sa-am-si-a-ḥ</i> [^u]	MDOG 123, Nr. 3	16
<i>Sa</i> ?-[X]-[?]-ZA-[X]	MDOG 123, Nr. 1	3
<i>Sí-it-ru</i> - ^d <i>am-mi</i> ¹	MDOG 122, Nr. 5	1
<i>Su-mu-ia-aḥ-si</i> - ^d <i>bi</i>	MDOG 122, Nr. 7	3
Še-ni-[X?]-AN	MDOG 122, Nr. 5	13
ŠEŠ-e?- <i>pa</i> -TE- <i>ḥu</i>	MDOG 122, Nr. 7	11
<i>Ti</i> -[]	MDOG 122, Nr. 11	3'
[^ú]-[X?]-AN	MDOG 122, Nr. 5	13
URU-DU ₁₀ -ŠĀ- <i>bi</i>	MDOG 122, Nr. 12	1; 7
^d UTU- <i>a-bi</i>	MDOG 123, Nr. 10	3
^d UTU-[<i>na-sir</i>]	MDOG 123, Nr. 3	24
<i>Wa</i> -[<i>ki</i>]- <i>lu-um</i>	MDOG 122, Nr. 8	1
<i>Za-mu-ra-a-bi-im</i>	MDOG 122, Nr. 5	11
<i>Za-mu</i> ?-X	MDOG 122, Nr. 8	5

ZI.MAŠ/AN ¹² .A.MAŠ ³	MDOG 122, Nr. 8	6
Zi-im-ri-ia	MDOG 122, Nr. 5	6 (!)
Zu- ^d Iš-ḥa-ra	MDOG 123, Nr. 3	6
[X-] ^d Da-gan	MDOG 122, Nr. 7	6
[X]-IGI ² .2 ² -AN	MDOG 122, Nr. 7	9
[X-ŠI-X]-e-[X]	MDOG 122, Nr. 5	3
[X]-za-ri	MDOG 123, Nr. 2	4
^d [X][]	MDOG 122, Nr. 5	1
[X-X]-a-la-AN	MDOG 122, Nr. 3	14
[X-X] ^d Da-gan	MDOG 122, Nr. 5	8
[X-X-mu]-a-bi	MDOG 122, Nr. 7	2
[X]-[X]-ZU	MDOG 123, Nr. 2	7
[X][]-DINGIR	MDOG 122, Nr. 5	4
[X-X-X]	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 8
[X-X-X]-na ²	MDOG 122, Nr. 5	7
[X-X-X]-ti-qum	MDOG 122, Nr. 5	5
[X X][] ¹ [X]-iš-tum	MDOG 122, Nr. 7	1
^d [X][-X]-šu-[ti ²]	MDOG 123, Nr. 2	2
[X-] ¹ [X-X][]	MDOG 122, Nr. 5	11
[]-[ba]-nu	MDOG 123, Nr. 3	2
[] ¹ [X]-ba ² [-X-] ¹ [X]	MDOG 123, Nr. 2	3
	MDOG 123, Nr. 11	Rs. 9

Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekalte 1989

DITTMAR MACHULE/MATHIAS BENTER/RAINER CZICHON/IRIS GERLACH/
AZAD HAMOTO/HEINZ KLAPPROTH/WILFRIED PAPE/PETER WERNER

Allgemeine Angaben

Erfreulicherweise konnte auch im Jahr 1989 die Feldforschung und die begleitende Aufarbeitung mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt werden. Den Förderern der seit 1983 ohne Unterbrechung jährlich durchgeführten Kampagnen gilt unser aufrichtiger Dank. Auch wäre ohne die großzügige Unterstützung der Generaldirektion der Antiken und Museen in Syrien eine derartige, langfristige Arbeit nicht möglich. Unser besonderer Dank richtet sich stellvertretend für viele, die uns in Syrien zuvorkommend halfen, an Herrn Dr. Ali Abu Assaf und Herrn Dr. Adnan Bounni, Damaskus, sowie an Herrn Mourhaf Khalaf, Raqqa, Herrn Nuri Ali al-Fendi in Ġarnīya und an den dortigen Arzt, Herrn Dr. Ahmed Ghouly. Herzlichen Dank sagen möchten wir auch Herrn Turhan Tezeren und seinen Mitarbeitern von der Firma *Süper Ateş* in Istanbul, die unseren Grabungsbus auf der Rückreise reparierten.

Nach den in diesem Jahr unproblematischen Anreisen und den üblichen Vorarbeiten begannen die Ausgrabungen des 15köpfigen erfahrenen Teams¹ am 1. August. Im Mittel wurden 80 bewährte Arbeiter aus den Dörfern der näheren Umgebung von Tall Munbāqa eingesetzt. Herr Maan Hassun vom Museum in Raqqa betreute uns als Vertreter der syrischen Antikenverwaltung mit größter Zuvorkommenheit. Außerdem halfen mit vorbildlichem Einsatz Mohammed Miftah, Lehmziegelspezialist aus Habūba, beim Ausgraben und der Architekt Fayes Hassan aus Damaskus beim Dokumentieren.

Wieder arbeiteten wir in verschiedenen Arealen der Stadt. Auf der 'Kuppe' wurden zwei Schwerpunktbereiche gebildet, die 'Kuppe Nord' und die

¹ Die Teilnehmer der diesjährigen Kampagne waren: Dipl.-Ing. Mathias Benter (Architekt), Rainer Czichon M. A. (Archäologe), Iris Gerlach (Studentin der Archäologie), Azad Hamoto (Student der Archäologie), Dr. Margarete Karras-Klapproth (Historikerin), Heinz Klapproth (Student der Archäologie), Matthias Königen (Fotograf), Günter Krakau (Wiss. Zeichner), Isolde Lunz (Hauswirtschafterin), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Architekt), Dipl.-Ing. Wilfried Pape (Architekt), Katharina Schmidt (Studentin des Faches Städtebau/Stadtplanung), Dipl.-Ing. Christa Wendt (Architektin), Peter Werner M. A. (Archäologe) und Stefan Wulff (Student des Bauingenieurwesens).



Abb. 1 'Kuppe Nord', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

‘Kuppe Süd’. Neben den Grabungen waren weitere Dokumentationsarbeiten nachzuholen. Insbesondere wurden die Siegelabrollungen der bereits restaurierten Tontafeln gezeichnet. Die Bestände des überfüllten Grabungsmagazins und die zahlreichen Kleinfunde wurden zu raumsparenden Fundgruppen zusammengestellt oder in Holzkisten verpackt. Die Kampagne verlief problemlos, auch wenn Krankheiten, technische Mängel am Grabungsbus und heftige Regenfälle gegen Ende der Kampagne ungewöhnliche Belastungen bedeuteten. Am 10. Oktober verließen die Ausgräber den Hügel.

Zahlreiche Gäste besuchten Tall Munbāqa². Die Geologin Dr. U. Rösner, die schon im Vorjahr bei uns war, nahm zur Untersuchung von Sedimenten Proben aus verschiedenen Schichten der Ruine.

D. M.

GRABUNGEN AUF DER ‘KUPPE NORD’

Auf der Nordwestecke der Ruine wurde im Jahr 1989 westlich des im Vorjahr angelegten Suchschnittes, im Bereich 26–29/37–40 (MDOG 122, 1990: 17), erstmals seit 1979 (MDOG 114, 1982: 7 ff.) wieder gegraben. Es ließen sich hier zwei frühbronzezeitliche und vier spätbronzezeitliche Siedlungsphasen deutlich unterscheiden. Die spätbronzezeitlichen Schichten folgen unmittelbar auf die frühbronzezeitlichen. Die Architekturreste der jüngeren spätbronzezeitlichen Besiedlungsphasen sind nur fragmentarisch erhalten. Nach den diesjährigen Beobachtungen wurde in der ersten spätbronzezeitlichen Phase, die der letzten frühbronzezeitlichen folgt, die hier ausgegrabene Lehmziegel-Stadtmauer errichtet. Ein weiterer, überraschenderweise hier verborgener großer Steinbau, ‘Steinbau 3’, zählt zur folgenden, zweiten (oder dritten) spätbronzezeitlichen Phase.

Der ‘Steinbau 3’ ist der dritte der großen Tempelbauten, die am Stadtrand, auf dem Steilufer des Euphrats, nahezu parallel ausgerichtet, nebeneinander gebaut wurden (Abb. 1). Die Achsabstände der Tempel sind etwa gleich. Sie betragen ca. 46,0 m. Mit den Außenmaßen von 29,0 × 15,0 m ist der ‘Steinbau 3’ größer als der benachbarte ‘Steinbau 1’ (26,0 × 12,50 m), aber etwas kleiner als der ‘Steinbau 2’ (33,40 × 14,80 m). Die 2,75 m starken Mauern sind aus großformatigen, gebrochenen Kalksteinblöcken äußerst sorgfältig und exakt fluchtend gesetzt worden. Die Steine der Nordwand sind nicht mehr vorhanden. Anhand von Füllschutt und der Baugrube läßt sich die Lage der Wand jedoch rekonstruieren. Gleiches gilt für die teilweise freigelegte Westwand. Der äußeren Form nach ist ‘Steinbau 3’ ebenfalls ein langrechteckiger Bau mit Doppelantenn an der Ostseite. Der Grundriß entspricht aber nicht dem zahl-

² A. Machule, Dr. J. Boese und Grabungsteam von Tall Šaiḥ Hassan, Dr. T. Holland, Dr. McClellan, R. Settler, M. Magdash, K. Niepelt, P. Pfälzner und Grabungsteam von Tall Budairi, Mohammed Abdou al-Hamid al-Mohammed, K. Pütt, E. u. H. Hauptmann, G. u. K. Holzschuh, J.-H. Mauss, S. Kerner und sieben Theologen aus der DDR, Mourhaf Khalaf, Dr. U. Rösner, E. Frihar, M. Schröder, K. Wendt, Dr. D. Sürenhagen, R. Osthoff, Taha Taha, Dr. E. Strommenger, A. Otto, Dr. M. Krebernik.



Abb. 2 'Steinbau 3', Blick von Norden auf die Südostecke (Foto M. Könngen)

reich belegten Typ des Antentempels mit Vor- und Hauptcella, wie ihn 'Steinbau 1' und 'Steinbau 2' in Munbāqa oder die (Langraum-)Tempel von Ebla, Emār, 'Ain Dārā, Tall Huwaira, Tall Bi'a, oder Tall Fray in Syrien zeigen.

Im Inneren des 'Steinbaus 3' finden sich anstelle der Vorcella drei kleine, nebeneinanderliegende Räume, deren mittlerer als Zugangs- bzw. Durchgangsraum zur Cella, dem Hauptraum des Bauwerkes, diente (Abb. 2). Dieser Zugangsraum (Breite 2,60 m, Tiefe 3,70 m) öffnet sich zur Cella hin in voller Breite; konstruktives Steinsockelmauerwerk ist nicht vorhanden. Letzteres ist allerdings kein Beweis für eine fehlende Rauntrennung zwischen Cella und Zugangsraum. Die beiden Nebenräume, deren nördlicher rekonstruiert ist, sind von der Cella her durch 80 cm breite, an den Außenwänden liegende Zugänge erschlossen. Sie sind also funktional mit der Cella verbunden. Die lichten Raummaße betragen $2,20 \times 1,80$ m, die trennenden Sockelmauern haben eine Stärke von 1,60 m und sind im Verbund mit der Ostmauer gebaut. Alle drei Räume wirken wie Einbauten in dem langrechteckigen, von Außenwänden umschlossenen Hauptraum. Es sieht nicht so aus, als wären sie im Sinne einer funktional eigenen Raumgruppe vor der Cella errichtet worden, wie es beispielsweise beim Breitraumtempel von Hazor (Ottoson 1980: 28 Fig. 5 A und B) der Fall ist³. Die Cella des 'Steinbaus 3' (Innenmaße $9,70 \times 16,80$ m) hat in der westlichen Schmalwand eine vermutlich axial angelegte, 1,25 m tiefe und 4,50 m breite Nische. Außer zwei Fußböden aus festem Lehmestrich wurden bisher keine weiteren Architekturelemente ausgegraben, auch keine Bänke.

³ Noch gibt es keine näheren Hinweise darauf, ob 'Steinbau 3' gleichen oder anderen Funktionen diente als 'Steinbau 1' und 'Steinbau 2'.



Abb. 3 'Steinbau 3', Ostseite, und Stadtmauer, Blick von Norden
(Foto M. Könsgen)

Vor dem 'Steinbau 3' liegt im Osten eine mit Kies befestigte freie Fläche, die wie ein Vorplatz wirkt. Irgendwelche Einbauten wurden dort bisher nicht ausgegraben. Unter dieser Kiesfläche kam eine mit größeren Steinen gepflasterte Fläche zutage. Während die kiesbefestigte Fläche an den 'Steinbau 3' anschließt, also gleichzeitig mit ihm benutzt wurde, ist dies bei der älteren Fläche nicht der Fall. Sie könnte zeitlich vor dem 'Steinbau 3' angelegt worden sein. Beide Flächen werden in die Spätbronzezeit datiert. Noch ungeklärt sind die Funktion und die zeitliche Einordnung einer Steinmauer, die unmittelbar östlich vor der südlichen Ante steht und die Freifläche im Süden begrenzt (Abb. 1).

Der 'Steinbau 3' überbaut mit seiner östlichen Nordwand eine Stadtmauer aus Lehmziegeln, bzw. er wurde in sie hineingebaut. Diese Stadtmauer wurde in 29/40 bis zu einer Höhe von 2,25 m freigelegt (Abb. 3). Ihre Außenseite ist zur Stadtseite hin leicht geneigt. Es finden sich dort 20 cm tiefe Vor- bzw.

Rücksprünge. Die Konstruktion und die Gesamtanlage dieser Stadtbefestigung sind aber noch ungeklärt. Ebenso wie an anderen Stellen der Ruine wurde vor und über die Stadtmauer Kies geschüttet.

Unter und neben dem 'Steinbau 3' liegt ein großer, aus Lehmziegeln errichteter Baukomplex. Er wurde teilweise an der Westseite des 'Steinbaus 3', in 26/29, und vor dessen Südostseite, in 28–29/37–38, ausgegraben. Diese Lehmziegelarchitektur wird der Frühbronzezeit zugeordnet. Es zeigen sich zwei Hauptsiedlungs- bzw. Hauptnutzungsphasen (vgl. MDOG 118, 1986: 78 ff.). Die oberen, 1989 ausgegrabenen (jüngeren) Räume 1 bis 5 wurden – nach jetzigem Kenntnisstand – in der Spätbronzezeit, vor Errichtung des 'Steinbaus 3', mit unwesentlichen Änderungen wieder- bzw. mitbenutzt. Es handelt sich dabei um eine Folge von nebeneinanderliegenden Räumen mit Raumbreiten von ca. 3,25 m bis 4,0 m und Raumtiefen von mindestens 5,25 m. In den Räumen 1 und 2 finden sich zahlreiche neue und erneuerte Fußböden ohne Zerstörungs- oder Verfallschutt. Im Raum 1 bilden diese Fußböden eine 1,80 m hohe Schicht, was auf lange Nutzungsdauer schließen läßt. Dagegen fand sich in den Räumen 3–5 Brandschutt. In keinem der Räume wurde der älteste frühbronzezeitliche Fußboden erreicht.

M. B./D. M.

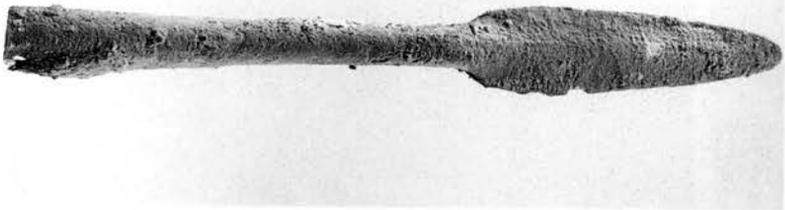


Abb. 4 MBQ 29/38–18 (Foto M. Könsgen)

Ausgewählter Kleinfund der 'Kuppe Nord'

Im Lehmziegelverstoß über einem Fußboden in 29/38 fand sich eine vollständig erhaltene Lanzenspitze mit Tüllenschäftung (Abb. 4)⁴. Die Tülle besitzt an ihrem Rand zwei gegenüberliegende Nietlöcher, die zur Befestigung am Schaft gedient haben. Ihre engsten Parallelen kommen aus Ugarit (Schaefer 1956:260 Fig. 224: 2, 8) und Lahš (Tufnell 1958: 58 Pl. 23: 9, 11, 16; Pl. 54: 39, 40) und datieren in die Spätbronzezeit. Es gibt bereits ältere Vorläufer dieses Waffentypus, jedoch sind diese durch einen schärferen Umbruch im Bereich des Überganges vom Blatt auf den Schaft charakterisiert.

A. H./P. W.

⁴ Mbq 29/38–18, 300,00 O/384,30 N; +315,72 üNN; L. 32,8 cm, B. 3,8 cm, D. 0,9 cm, Durchmesser der Tülle 2,6 cm.

GRABUNGEN AUF DER 'KUPPE SÜD'

Die Grabungen konzentrierten sich auf die spätbronzezeitliche Besiedlungsstruktur sowie auf das Haus P und dessen südliche und östliche Nachbarschaft (Abb. 5). Mittels zahlreicher Schnitte wurden die bisher ausgegrabenen spätbronzezeitlichen Straßen in ihrem weiteren Verlauf nachgewiesen. Die Straße 14 führt vom südlichen Tor der 'Kuppen'-Befestigung nach Norden, in die Richtung des Vorbereiches von 'Steinbau 2'. Parallel dazu liegt die Straße 15 in knapp 40 m Entfernung. Diese beiden 'Hauptstraßen' sind durch mehrere Querstraßen verbunden (Straßen 16, 17, 18).

Die 'Kuppe' war dicht besiedelt, die spätbronzezeitliche Bebauung folgte unmittelbar der frühbronzezeitlichen. Schnitte im Westteil, in 20/27–28 und in 16–19/28, ergaben ein ähnliches Bild, aber noch keine Klärung, ob in der Südwestecke der 'Kuppe' spezielle Nutzungen und Bauten zu erwarten sind. In 24/31 wurde unmittelbar vor 'Steinbau 2' auf einer Fläche von 4,0 m × 2,5 m zur Klärung der Stratigraphie ein Tiefschnitt angelegt. Dabei wurden bis zum gewachsenen Boden in insgesamt 27 in der Regel 20 cm starken Abhüben alle Kleinfunde und Keramikscherben dokumentiert. Das Ergebnis deckt sich mit dem im 'Nord-Süd-Schnitt' (vgl. MDOG 120, 1988: 13–17 Beilage 2). In einem Suchschnitt am Westhang der 'Kuppe', in 16/28, wurde ein wannenförmiger römischer Sarkophag ausgegraben. Er war mit einer behauenen Kalksteinplatte abgedeckt und barg das Skelett einer Frau (?) in Hockerstellung, den Kopf nach Osten gerichtet. Ihre rechte Hand umfaßte ein Alabastergefäß. An weiteren Beigaben sind mehrere Bronze- und Eisenringe, ein bronzener Armreif, zwei stark korrodierte Münzen und Perlenschmuck erwähnenswert.

Haus P liegt an der südlichen Ecke der 'Sackgasse' 17 und der in Nordsüdrichtung verlaufenden oberen 'Hauptstraße' 15 (Abb. 6). In seinem ursprünglichen Zustand besaß es einen langrechteckigen Grundriß, der von einem Hauptraum (Raum 53) und zwei südlich anschließenden Nebenräumen (Raum 51, 52) gebildet wurde. Im Süden und Osten grenzen weitere Gebäude an. Vom südlichen Gebäude, das in derselben soliden Bauweise wie Haus P errichtet wurde, kennen wir einen 6,10 × 2,20 m großen Raum mit Steinplattenfußboden, der von der Südwestecke aus zugänglich war. Das östliche Bauwerk fällt durch ansehnliche, 90 cm breite Sockelmauern auf. Zwei 3,70 × 6,30 m bzw. 4,80 × 5,10 m große Räume konnten freigelegt werden. Letzterer diente vermutlich als 'Schlachtraum'. Mehrere aschige Fußböden, die mit ungewöhnlich vielen Tierknochen durchsetzt waren, weisen darauf hin. Die östliche Raumhälfte wurde durch eine jüngere, ausgeraubte Tumulusbestattung gestört, deren steinerne Grabkammer in die nordöstliche Raumecke eingetieft war.

In das Ende dieser älteren spätbronzezeitlichen Bauphase fällt der Bau eines langovalen 1,10 m breiten und mehr als 2,30 m langen Brennofens, der die nordöstliche Mauerecke des 'Schlachtraumes' beschädigt.

Nach einer Umbauphase präsentiert sich Haus P als vierräumiger, nahezu quadratischer Wirtschaftskomplex, der über einen kleinen gepflasterten und möglicherweise überdachten Eingangsbereich von der Straße her betreten werden konnte. Raum 51 wurde durch Hinzunahme der zwischen dem östlichen und dem südlichen Gebäude existierenden Freifläche zu einem L-förmigen



Abb. 5 'Kuppe Süd', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

gen Raum erweitert. Die Erweiterung ist am kleinteiligeren Sockelmauerwerk erkennbar.

Durch die Erneuerung seiner Ostmauer wurde der westliche Raum (Raum 54) des östlichen Gebäudes dem Haus P angegliedert. Er enthielt zwei balsaltene Reibschalen, einen *'tannūr'* und viel Asche, so daß eine Deutung als Küche naheliegt.

Der frühere 'Schlachtraum' (Raum 55) blieb weiterhin in Benutzung, denn sein oberster Fußboden überdeckt das Steinfundament der älteren westlichen Raummauer. Möglicherweise war er ebenfalls ein Bestandteil des Hauses P.

Entlang der Räume 53 bis 55 und im Norden durch weitere spätbronzezeitliche Bebauung begrenzt, steigt die Straße 17 zu den Befestigungsanlagen an (Abb. 6). Sie endet an einem in Nord-Süd-Richtung verlaufenden, 90 cm breiten Mauerzug, der die frühbronzezeitliche Lehmziegelstadtmauer überbaut. Zwischen jenem Mauerzug und der mächtigen 'Kuppen'-Umfassungsmauer liegt eine etwa 5 m breite Zone, in der Quermauern segmentartige Räume unbekannter Funktion bilden. Unmittelbar darunter befinden sich frühbronzezeitliche Räume, die sich an die geböschte und mit Steinen befestigte Ostseite der Lehmziegelmauer anlehnen (vgl. MDOG 118, 1986: 75–77).

Die spätbronzezeitliche Bauschicht wird im Bereich des Hauses P von einer islamischen Bauschicht überlagert. Sie ließ sich in 26/24 erstmals in Form von Mauern mit Fußböden und zugehörigem Inventar nachweisen (Abb. 7). Weitere Fundamentmauern in 26–27/25–26 lassen ein rechteckiges, mehrräumiges Gebäude erkennen, das sich in nordöstlicher Richtung erstreckt. Nimmt man die islamischen Baureste in 25/30 und 25/28 sowie die zahlreichen Streufunde



Abb. 6 'Kuppe Süd', Haus P und angrenzende Räume, Blick von Westen
(Foto M. Könsgen)

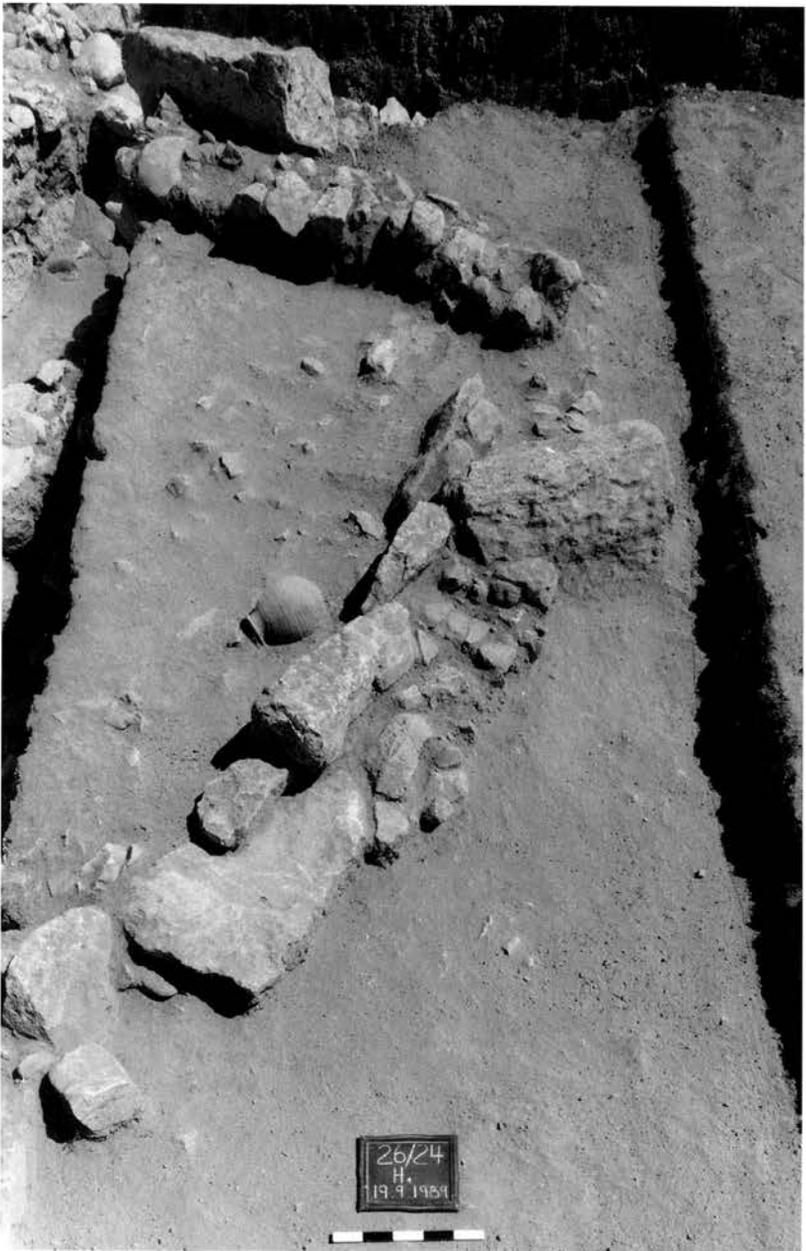


Abb. 7 'Kuppe Süd', Reste islamischer Bauten in 26/24 (Foto M. Könsgen)

– Öllampen, Scherben reliefverzierter und glasierter Gefäße, gläserne Armreiffragmente, Eisgegenstände – hinzu, so wird die Annahme einer islamischen Siedlung auf der ‘Kuppe Süd’ immer wahrscheinlicher. Bisher gingen wir lediglich von einer ‘islamischen Werkstatt’ mit zugehörigem Wohngebäude aus (vgl. MDOG 114, 1982: 20–33).

R. C./D. M./W. P.

Ausgewählte Kleinfunde der ‘Kuppe Süd’

Aus dem Schutt der spätbronzezeitlichen Bebauung stammt ein 6,8 cm hohes Männerköpfchen aus Terrakotta (Abb. 8). Augenbrauen, Nase, Mund und Kopfputz weisen geringfügige Beschädigungen auf. Auffälligstes Merkmal sind seine halbkugeligen Augen, die sich aus runden Augengruben herauswölben und von wulstigen Brauen beschirmt werden. Als unmittelbare Parallele drängen sich die Augen zweier Gesichter auf einem schwarzgrauen Gefäß aus Kültepe, Schicht II auf (Akurgal 1961: Taf. 31).

Der schmallippig modellierte Mund, das akzentuierte Kinn sowie der glatte, leicht konvex geformte Hinterkopf unterstreichen die ungewöhnliche Plastizität dieses Stückes.

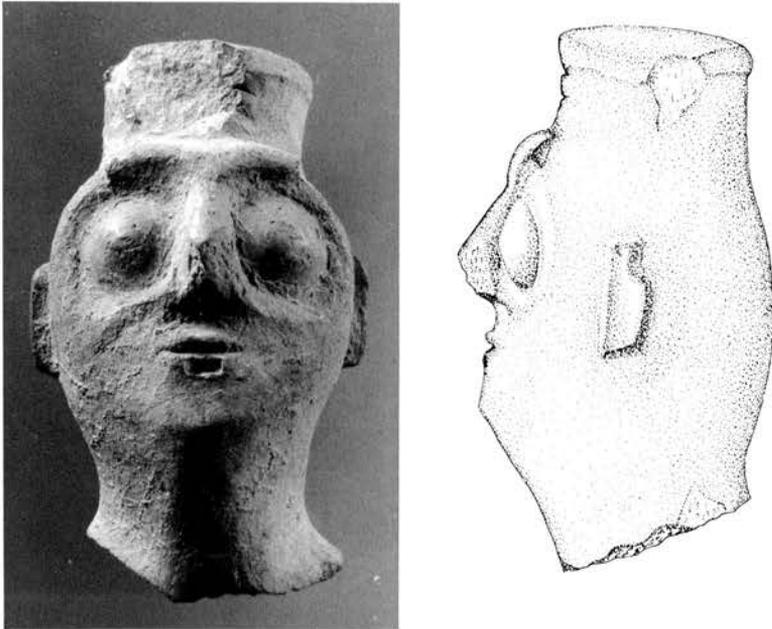


Abb. 8 MBQ 27/25–4 (Foto M. Könsgen, Zeichnung K. Schmidt)

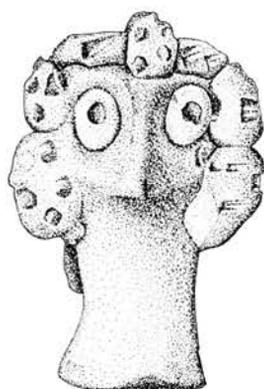


Abb. 9 MBQ 28/25-2 (Foto M. Könsgen, Zeichnung K. Schmidt)

Dagegen stellt der Frauenkopf in Abb. 9 einen typischen Vertreter der frühbronzezeitlichen, nordsyrischen Terrakottaproduktion dar, wie sie aus Salankahiya, Tall Suwaihat, Ḥabūba Kabīra oder Tall Ḥadīdī bekannt ist. Eine weit vorspringende, hakenförmige Nase und aufgesetzte, durchlochte Tonscheiben als Augen genügen zur Kennzeichnung des Gesichtes. Tonbatzen mit keilförmigen Eindrücken und einfache, längliche Tonwülste charakterisieren seitli-

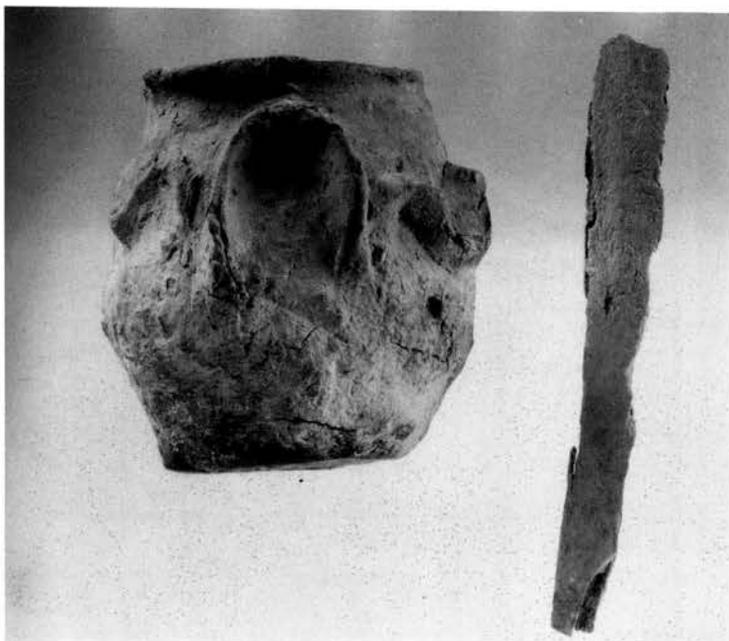


Abb. 10 MBQ 26/24-4, islamisches Schminkegefäß und Rippe als Spatel
(Foto M. Könsgen)

che Haarlocken und in den Nacken fallendes Haupthaar. Auf der Stirn prankt ein Schmuckstück.

Zum Inventar der islamischen Bauschicht zählen u. a. zwei Schminkgefäße (Abb. 10), ein Bronzespattel, ein eiserner Löffel, eine Rippe und ein Terrakottadolch.

Die Schminktöpfe wurden aus grob gemagertem Ton von Hand geformt und mit je zwei bogenförmigen Griffen ausgestattet. Schlangenförmige bzw. buckelartige Applikationen schmücken die Wandung. Die Funktion des Terrakottadolches, dessen Unterseite mit gefäßmarkenähnlichen Einritzungen versehen ist, ist ungeklärt.

R. C.

GRABUNGEN IN DER 'INNENSTADT'

Zur weiteren Klärung der Erschließungs- und Bebauungsstruktur der 'Innenstadt' wurde in 29–31/21 und 33–36/21 ein Ost-West-Schnitt und in 26/13–18, in Verlängerung des Schnittes von 1986, ein Nord-Süd-Schnitt angelegt (Abb. 11).

Es zeigte sich, daß die in der Mitte der 'Innenstadt' verlaufende Straße 7 die Hauptverkehrsstraße war, die sich nach 'Ibrahims Garten' hin fortsetzt. Die Straße 6 verläuft parallel zu ihr am 'Innenwall'. Der gewachsene Boden wurde in 33/21 (+312,75) und 26/14 (+312,10) erreicht. An beiden Stellen gründet die erste spätbronzezeitliche Bebauung direkt auf dem gewachsenen Boden.

Der Ost-West-Schnitt wurde im Anschluß an Haus Q in 29/21 angelegt. Hier wurde ein weiterer Raum dieses Gebäudes ausgegraben. In der Stirnmauer des Hauptraumes 23 war ein großer, ca. 15 cm vorstehender Steinblock verbaut – ein Architekturdetail, wie es sich auch in Haus F, Raum 2, findet.

In den anschließenden Schnitten 30–31/21 wurden mehrere Räume erfaßt. Sie gehören zu 'Rücken an Rücken' gesetzten Häusern, die zwischen den Straßen 5 und 7 liegen. Die Straße 7 ist in dem nicht ausgegrabenen Quadrat 32/21 zu vermuten, da ihre südliche Fortsetzung in 26/17 freigelegt werden konnte.

In den Schnitten 33–34/21 weicht die Bebauung vom bisher in der Innenstadt Üblichen ab. Hier wurden mächtige Steinblöcke (2,0 m lang, ca. 80 cm breit und ebenso hoch) für die Steinsockel der Mauern verwendet. Derartiges findet sich in Tall Munbāqa bei den bis jetzt freigelegten Wohnhäusern nicht. Möglicherweise handelt es sich hier um ein Gebäude gewerblicher oder administrativer Nutzung.

Ein von Bekanntem abweichender Grundriß fand sich in 25–26/21. Das Gebäude besteht möglicherweise aus nur einem langrechteckigen Raum, in dessen Längsachse zwei hochkant gestellte Steinblöcke wohl als Auflager einer Deckenkonstruktion gedient haben. Vor der Südwand liegt in der Nähe des Eingangs ein sorgfältig gesetztes Podest mit einem 'tannūr'. Das Gebäude war mit seinem östlichen Teil in den Kieswall gesetzt, gehört also einer jüngeren Phase der 'Innenstadt' an.

Der Nord-Süd-Schnitt in 26/13–18 ergab eine Reihe von Räumen sowie die Fortsetzung der Straßen 6 und 7. In diesem Bereich liegen die Häuser ebenfalls 'Rücken an Rücken', wie auch zwischen 'Innenwall' und Straße 6 eine

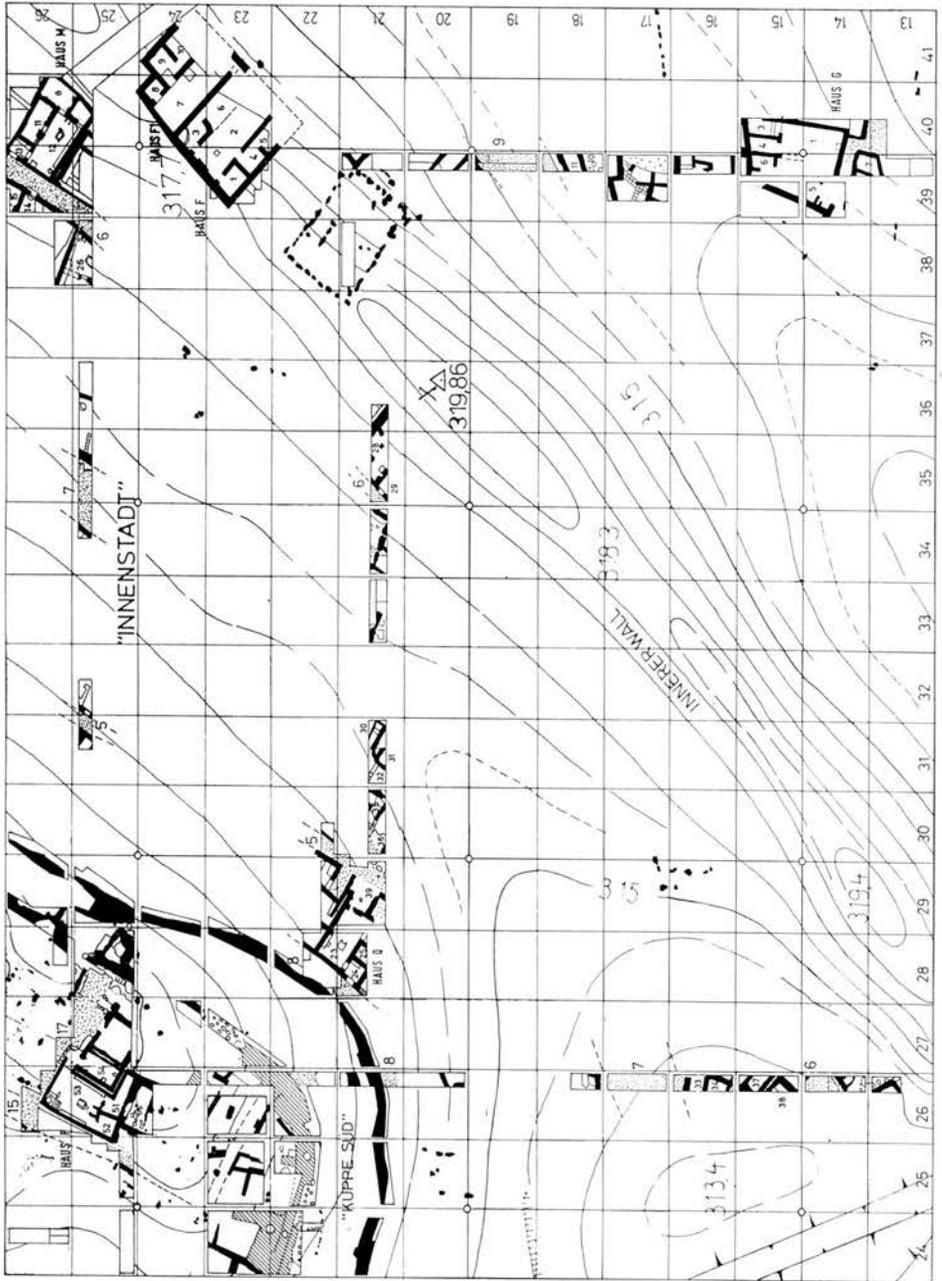


Abb. 11 'Innenstadt' und 'Außenstadt', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

Hausreihe liegt. Es findet sich eine städtebauliche Situation wie zwischen den Straßen 5 und 7 und wie bei Haus M (MDOG 122, 1990: 20 Abb. 8).

Die Keramik zeigt die bekannten Formen der Spätbronzezeit. An besonderen Kleinfunden sind eine Gewandnadel mit Lamellenkopf, ein Bronzebeil, eine Pfeilspitze und ein Haifischzahn zu erwähnen.

P. W.

GRABUNGEN IN 'IBRAHIMS GARTEN'

In diesem Teil der Stadtruine soll ein spätbronzezeitliches Stadtquartier so umfassend wie möglich ausgegraben werden. Es wurde östlich und nördlich der bisherigen Grabungen gearbeitet. Außerdem wurde in der Umgebung des Raumes 43 gegraben (vgl. MDOG 122, 1990: 28 Abb. 14).

Stratigraphie

Erstmals konnte im Bereich 'Ibrahims Garten Ost', wo die Bodenerosion weniger wirkte, eine Feinstratigraphie innerhalb der Schichten IG I bis IG III beobachtet werden. Das Ergebnis ist die Übereinstimmung mit den fünf in der 'Innenstadt' festgestellten Schichten bzw. Phasen. Die bereits mehrfach beobachteten drei Hauptphasen in 'Ibrahims Garten', IG I bis IG III (MDOG 119, 1987: 101 f.), untergliedern sich in Unterphasen.

Der archäologische Befund dieser festgestellten Siedlungs- und Bebauungsphasen der drei Grabungsbereiche 'Ibrahims Garten Ost', 'Ibrahims Garten West' und 'Innenstadt', läßt sich nun genauer vergleichen. Die ausgegrabenen Bebauungen und Erschließungen sind als Teil eines 'Siedlungsringes' um die 'Kuppe' aufzufassen. Erstmals wurden auch in 16/14–15 (über der Straße 10) nicht nur unzusammenhängende Teilreste, sondern raumbildende Mauerzüge der jüngsten, spätbronzezeitlichen Stadtbesiedlung (IG III) ausgegraben.

Bebauung und Erschließung

Die Grabungen in 16–19/14–18 (Abb. 12) zeigen, daß sich die Straße 1 nach Osten fortsetzt und sich dabei zunächst verengt und dann erneut platzartig ausweitet. Das Motiv einer platzartigen Straßenerweiterung und der Weiterführung in schmalen Straßen beiderseits eines Hauses, wie bei Haus N mit den Straßen 1 und 3, wiederholt sich hier mit den Straßen 1 und 13.

Straße 1 ist die 'Hauptstraße' des Quartiers. Sie dürfte mit der Straße 7 in der 'Innenstadt' einen Straßenzug bilden. Beidseitig der Straße 1 liegen die Gebäude einer geschlossenen Straßenrandbebauung, teilweise handelt es sich um die Eingangsfassaden. Von der Straße 1 führen engere Gassen (Straßen 2, 4, 9, 10 und 11), in der Regel im Abstand von zwei Häusern, die 'Rücken an Rücken' gebaut sind, nach Süden zur Außenmauer. Nach Norden hin zweigen offenbar ebenfalls schmalere Straßen ab, von denen erstmals die Straße 12 in ihrem Verlauf zum Tor am Südrand der 'Kuppe' erfaßt wurde. Die Straßen

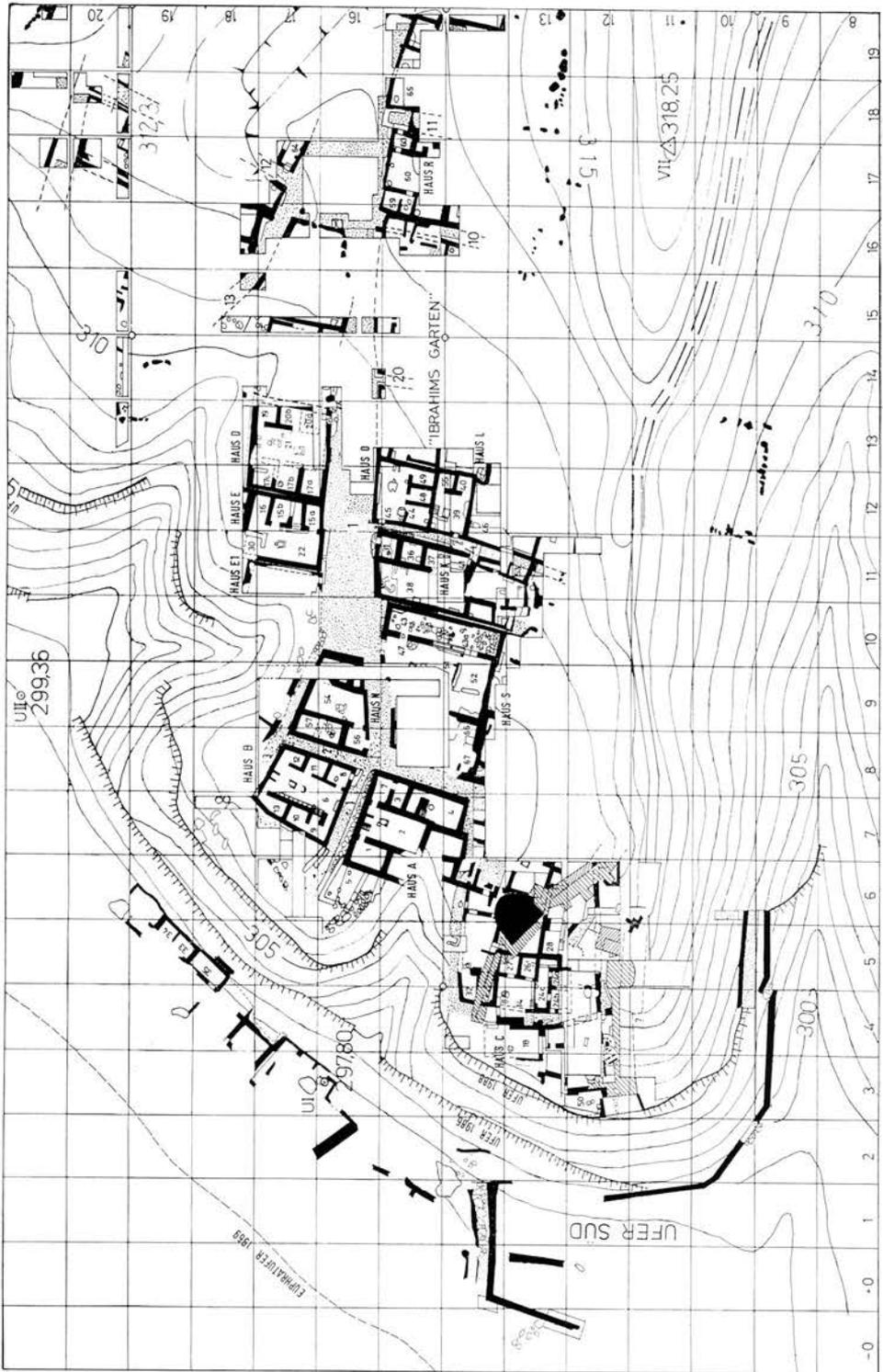


Abb. 12 'Ibrahims Garten', Übersichtsplan (Zeichnung C. Wendt)



Abb. 13 'Ibrahims Garten', Haus R, Blick von Westen (Foto M. Könsgen)

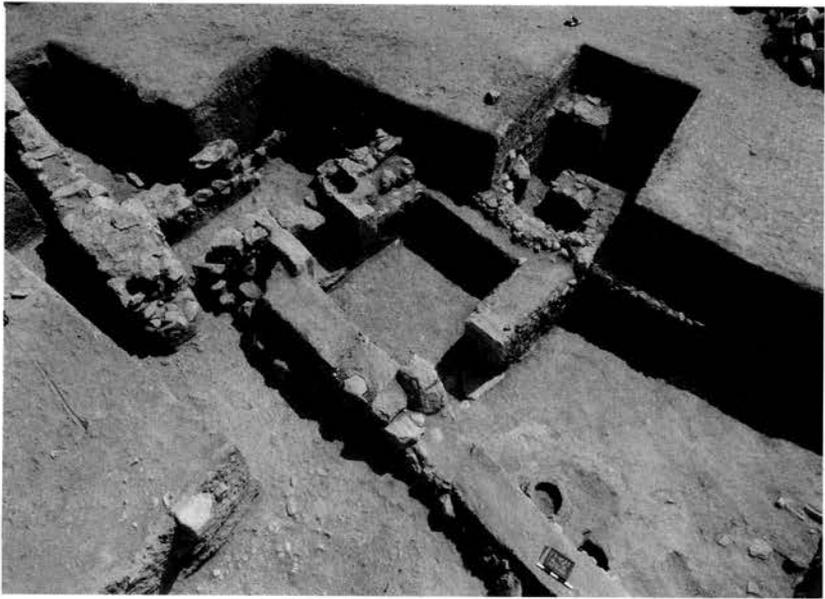


Abb. 14 'Ibrahims Garten', Haus R, Blick von Nordwesten auf Raum 63
(Foto M. Könsgen)

sind mit Kies sorgfältig befestigt. Zerbrochene Keramik und Knochen deuten auf intensive Benutzungen. In der Mitte der platzartigen Erweiterung der Straße 1, im Bereich der (Neben-)Straßen 10, 11 und 12, ist die Oberfläche, wohl für die Platzentwässerung, in Ost-West-Richtung rinnenartig vertieft. Im Schutt über der Straße 1, etwa in Höhe der Straße 10, fand sich das Bruchstück der Tafel T 82.

Die Grabungen westlich von dem durch Steinplatten und -tröge gekennzeichneten Raum 43, der 1986 und 1988 ausgegraben wurde, sind noch nicht abgeschlossen. Sicher ist, daß der Raum 43 zu einem großen Haus S noch unbekannter Ausdehnung gehört. In dessen weiteren Räumen 47, 51 und 52 läßt der Befund bisher ebenfalls auf Arbeit und Produktion schließen. Hochkant verbaute Bruchstücke von Steintrögen, wie sie im Raum 43 *in situ* zu sehen sind, weisen darauf hin, daß auch Haus S, wie andere Häuser auch, umgebaut und wiederbenutzt wurde. Im Mörtel einer dieser mit Steintrogresten gebauten Wand (oder im Schutt daneben) fand sich die Tafel T 84.

Das zur Hälfte ausgegrabene Haus R (Breite in Ost-West-Richtung 12,25m) ist (mehrfach?) umgebaut und wiederbenutzt worden (Abb. 13). Es diente in seiner letzten, verschütteten Phase möglicherweise, wie das Haus S mit Raum 43, der Produktion. Es war, im Gegensatz zu anderen Häusern, fundleer wie Haus S. In den Räumen 60 und 59 fanden sich mehrere 'tannüre'. Der Eingangsraum 63 (2,25 × 3,25 m) zeigt architektonische Besonderheiten. Von der Straße 11 führt der Weg geradlinig über erstmals in Munbāqa-Häusern im Eingangsraum axial angeordnete Türen mit auffallend sorgfältig behauenen und gesetzten Laibungssteinen sowie Schwellen und Türangelsteinen

in den Hauptraum 60 (Breite 4,0 m). Dieser Eingang war in einer jüngeren Nutzungsphase durch eine aus größeren Steinblöcken gebaute Mauer zugesetzt worden (Abb. 14). Diese Mauer riegelte zugleich die Straße 11 gegen die 'Hauptstraße 1' ab, so daß die Straßenfunktion aufgehoben wurde. Auch die Straße 4, im Westen des Quartiers gelegen, ist überbaut und als Innenraum (Raum 53) neu genutzt worden. Im Mörtel der die Straße 11 überbauenden Mauer wurde die Tafel T 83 geborgen. In der IG II-Phase, der bisher alle Tafeln archäologisch zuzuordnen sind, wurden offenbar die Straßen 4 und 11 zugesetzt, während die Straßen 2 und 10 ihre Funktion noch beibehielten.

Weitere Schnittgrabungen im Norden des Quartiers, südlich der 'Kuppe Süd', ergaben eine Fülle von Hinweisen auf eine intensive mehrmalige Bebauung, z. T. mit großformatigen Steinmauern. Die architektonischen Zusammenhänge sind noch unklar.

D. M.

Ausgewählter Kleinfund aus 'Ibrahim's Garten' (Abb. 15)

Gesichtsmasken aus Terrakotta, seltener aus Stein, kommen in der 2. Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. im oberen Euphrattal (Meskene, Tall Hadīdī, Tall Munbāqa)⁵, in Palästina (Gezer, Hazor, Tall al-Far'ah, Beth Schean, Tall Qasile, Tall Ser'a, Tall Keisan)⁶ und auf Zypern (Enkomi, Kition)⁷ vor. Ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. erfreuen sich diese Gegenstände im orientalischen Mittelmeergebiet großer Beliebtheit. Wir treffen sie in Palästina (Hazor, Achziv), im Libanon (Sarepta, Chaldeh), auf Zypern (Idalion, Larnaka), auf Samos sowie in Sparta an⁸. Generell handelt es sich um lebens- oder unterlebensgroße Masken menschlicher Gesichter mit durchbrochenen Augen, Nase, teilweise eingeschnittenen Nasenlöchern, Ohren und Mund. Bemalung, Eindrücke, Einritzungen oder Applikationen ermöglichen eine Differenzierung der Gesichter. Gewöhnlich drei, aber auch mehr Löcher sind für die Befestigung einer Schnur vorgesehen.

Die jüngeren Beispiele tauchten vornehmlich in Gräbern auf, die älteren, spätbronzezeitlichen Beispiele wurden dagegen in Häusern (Munbāqa, Meskene), in einem Töpferatelier (Hazor) oder in der Nähe von Metallwerkstätten (Enkomi) entdeckt. Man nimmt an, daß ihre Funktion zeremonieller Art war.

Die Gesichtsmaske Mbq 16/15-1 ist das einzige vollständig erhaltene Beispiel Syriens⁹. Ihre Gesichtszüge, nämlich die leicht schräg gestellten, breit-

⁵ Caubet 1982: 109-111; van der Leeuw 1974: 78.

⁶ Macalister 1912: 233 f.; Yadin 1976: 49 ff.; Mallet 1988: 92 Fig. 18: 1; Stern 1977: 109-118; Rowe 1940: 23 XXI und 18 LXIV.

⁷ Lagarce 1973: 349-354; Karageorghis 1976: 102. Taf. XVI.

⁸ Zusammenfassend bei Culican 1975-76: 47-89; Pritchard 1988: 66-71 Fig. 16.

⁹ Fundstelle: 168,95 O/ 151,80 N, + 311,90 üNN im Raum einer IG III-zeitlichen Bebauung westlich Haus R; mit dem Gesicht nach innen an die Wand gelehnt. Maße: Höhe 16,0 cm, Breite 14,0 cm, Tiefe 9,2 cm.



Abb. 15 MBQ 16/15-1 (Foto M. Könsgen)

ovalen Augen, die gerade Nase mit dreieckigem Querschnitt und schlitzartigen Nasenlöchern und der schmallippige, leicht geöffnete Mund, besitzen ihre besten Parallelen in zwei Maskenfragmenten aus Emār und Tall al-Far'ah. Die mit Kammstrich überzogene Gesichtsoberfläche, die vielleicht eine Barttracht andeuten soll, ist einzigartig. Jüngere Masken aus Chaldeh, Achziv und Sa-repta zeigen an gleicher Stelle eine schwarze Bemalung oder kleine, kreisförmige Eindrücke¹⁰. Drei Reihen flacher Tonscheibchen, die sich über den Ohren zu einer Spitze vereinigen, schmücken die Stirn unseres Stückes. Eine größere Tonscheibe, die durch eine kleinere erhöht wird, sitzt an zentraler Stelle über der Nasenwurzel. Über das gleiche Merkmal verfügen die Masken aus Chaldeh, Larnaka, Achziv, die sogenannte Masque de Dali sowie ein Exemplar aus dem Kunsthandel, das in Toronto aufbewahrt wird¹¹. Die Tradition dieses Details reicht bis in das 3. Jahrtausend zurück. Wir begegnen ihm bereits bei frühbronzezeitlichen Terrakottastatuetten. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir darin das zentrale Element eines Kopfschmuckes in der Art, wie es etwa in einem Kindergrab im Ur-Friedhof (PG/1133) zutage gekommen ist, erblicken¹².

R. C./H. K./P. W.

¹⁰ Culican 1975-76: Fig. 10 und 11; Pritchard 1988: Fig. 16: 8.

¹¹ Culican 1975-76: Fig. 11, 16-18; Caubet/Courtois 1975: 43-49. Taf. VI 1, 2.

¹² Woolley 1934: Taf. 133 U. 11806 c, U. 11807.

GRABUNGEN IN DER 'AUSSENSTADT'

In diesem Bereich der Stadtruine wurde seit 1985 nicht mehr gegraben (vgl. MDOG 119, 1987: 92 ff.). Um eine architektonische und stratigraphische Verbindung quer durch die 'Außenstadt' zu erhalten, wurde der 2,5 m breite Nord-Süd-Schnitt von 1985 in 39/16–21 nach Norden bis zum Innenwall verlängert (Abb. 11). Weiterhin wurde die Flächengrabung bei Haus G im Südosten in 39–40/13–14 erweitert, um den Verlauf einer dort erfaßten Straße zu finden. Im Quadrat 39/17 wurde der Schnitt zur Klärung des Siedlungsniveaus zu einer Flächengrabung ausgedehnt.

Durch die Grabung konnte das Verhältnis des Siedlungsniveaus der 'Außenstadt' zum Eingangsniveau des 'Nordost-Tores' geklärt werden. Der gewachsene Boden der 'Außenstadt' lag nach bisherigen Grabungsergebnissen bei ca. +313,50 üNN, 1,30 m unter der heutigen Geländeoberfläche. Die von H. Kühne festgestellte Höhe der Begehungsfläche in Torkammer 1 des 'Nordost-Tores' lag bei +309,90 m. Dies bedeutet einen schwer verständlichen Niveausprung von über 3,5 m auf kurzer Distanz. Während in 39/16 der gewachsene Boden ebenfalls noch im Durchschnitt 1,3 m unter der heutigen Geländeoberfläche liegt, steigt er in 39/17 wieder an und bricht dann in einem Bogen von Südwesten nach Nordosten steil nach unten ab. Es zeigte sich, daß dies ein natürlicher Abbruch des gewachsenen Bodens ist. Gegen diese Abbruchkante sind Lehmziegelstützmauern gesetzt (Abb. 16).

Die schon während der Grabung 1985 festgestellten drei spätbronzezeitlichen Nutzungsphasen AS I, AS II und AS III wurden bestätigt. Bei der Schnitterweiterung in 39/17 wurden mehrere Räume freigelegt. Erwähnens-

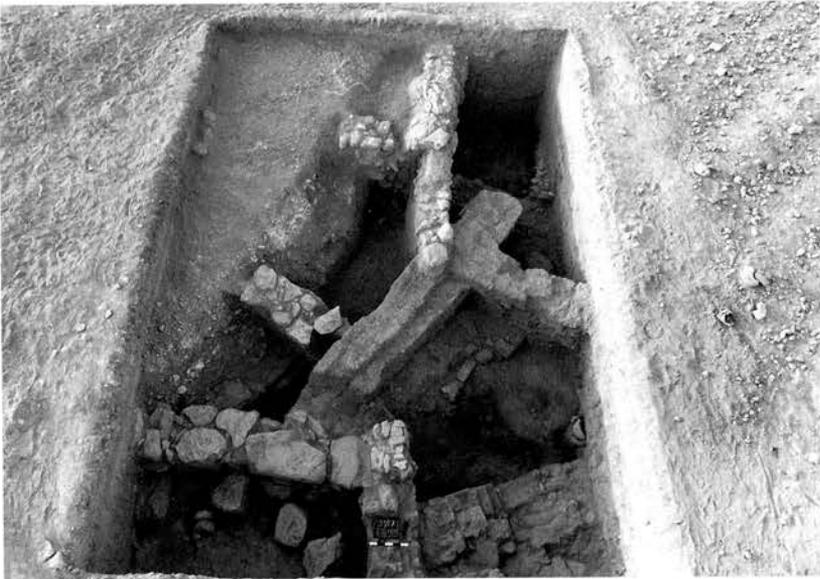


Abb. 16 'Außenstadt', Grabung in 39/17 (Foto M. Könsgen)

wert ist Raum 12 aus der zweiten Nutzungsphase, der ein großes Podest (bisher bis zu einer Breite von 1,6 m ausgegraben) aus Lehmziegeln besitzt. Raum 10 zeichnet sich durch eine Fußbodenpflasterung mit besonders großen Steinplatten aus. Das Fußbodenniveau der Räume 10 und 11 liegt 2,2 m unter der heutigen Geländeoberfläche.

Im Norden schließt sich in 39/18–19 die ca. 11 m breite, von Mauern begrenzte Straße 9 an. Die Vermutung liegt nahe, daß diese Straße 9 als 'Hauptstraße' der 'Außenstadt' zum 'Nordost-Tor' führt. Um die tieferen Schichten der mehrfach benutzten Straße zu erfassen, wurde im Nordosten von 39/19 eine Sondage durchgeführt. Der gewachsene Boden liegt dort ca. 4,3 m unter der Geländeoberfläche bei +310,00 üNN. Die älteren Nutzungsschichten der Straße liegen also in gleicher Höhe wie die im 'Nordost-Tor' festgestellten Begehungsflächen.

Der Abbruch des gewachsenen Bodens und die beiden Siedlungsniveaus lassen sich aus einer möglichen ursprünglichen Topographie des Siedlungsgeländes und einer geschickt angepaßten Fortifikation (Wälle und Außengräben) erklären. Östlich vor dem 'Innenwall' muß sich früher eine wadiartige Vertiefung erstreckt haben. Oder anders ausgedrückt, es lag mit einigem Abstand vor dem 'Innenwall' ein ca. 3,5 m hoher natürlicher Kieshügel. Deshalb wurde der 'Innenwall' an dieser Stelle, westlich des vorgefundenen 'Stadtgrabens', angelegt. Bei der Erweiterung der Stadt wurde der Kieshügel in das Stadtgebiet mit einbezogen, aber das 'Wadi', das zuvor als Graben vor dem 'Innenwall' diente, nicht zugeschüttet. Im Norden lag hier der zur Umgebung höhengleiche Stadteingang, durch den man dann quasi eine 'Unterstadt' betrat. Die Besiedlung des ursprünglichen Kieshügels bildete eine 'Oberstadt'. Da geologische Untersuchungen nachwiesen, daß im Bereich von Tall Munbāqa einst Überschwemmungen den Siedlungsort zur Insel werden ließen (G. Hahn, unveröffentlichtes Gutachten von 1986), ist eine Überflutung der 'Unterstadt' durch das 'Nordost-Tor' als geschehenes oder zu erwartendes Ereignis denkbar. Dem sollte möglicherweise die Zusetzung des intakten Lehmziegeltores vorbeugen, bzw. eine Wiederholung sollte vermieden werden. Damit wäre die in MDOG 119, 1987: 94 Anm. 57 diskutierte Frage zur Siedlungssituation zu beantworten.

Hervorzuheben ist eine in 39/21 freigelegte Steinmauerecke, auf der der Eckstein der oberflächlich sichtbaren Bebauung des Innenwalls aufsitzt. Interessant ist der Schutz dieser Mauern gegen den Kies des Innenwalls mit senkrecht aufgestellten Steinen bzw. Steinplatten.

I. G./D. M.

BIBLIOGRAPHIE

- E. Akurgal 1961: Kunst der Hethiter.
 A. Caubet 1982: Les masques, in: Meskéné-Émar, ed. D. Beyer, 109–111.
 A. Caubet/J.-C. Courtois 1975: Masques Chypriotes, Report of the Department of Antiquities Cyprus 1975, 43–49.

- W. Culican 1975–76: Some Phoenician Masks and Other Terracottas, *Berytus* 24, 47–89.
V. Karageorghis 1976: Mycenaean and Phoenician Discoveries in Cyprus.
E. et J. Lagarce 1973: À propos du masque A. 71. 1 d'Enkomi, *Syria* 50, 349–354.
S. E. van der Leeuw 1974: Sondages à Ta'as, Hadidi et Jebel Aruda, in: *Antiquités de l'Euphrate*, 78.
R. A. St. Macalister 1912: Gezer II.
J. Mallet 1988: Tell el-Far'ah II.
M. Ottoson 1980: Temples and Cult Places in Palestine.
J. Pritchard 1988: Sarepta IV.
A. Rowe 1940: Four Canaanite Temples of Beth Shan.
C. A. Schaeffer 1956: Ugaritica III.
M. V. Seton-Williams 1981: Babylonien.
E. Stern 1977: Phoenician Masks and Pendants.
O. Tufnell 1958: The Bronze Age, Lachish IV.
L. Woolley 1934: The Royal Cemetery, Ur Excavations II.
Y. Yadin 1976: Hazor.

Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen in Assur Frühjahr 1990

BARTHEL HROUDA

Durch die großzügige Übergabe der Grabungslizenz an den Verfasser seitens des Generaldirektors des Iraq Department of Antiquities and Heritage, Dr. Mu'ayid S. Damerji, und dank einer ebenso großzügigen finanziellen Unterstützung durch das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sowie auch durch die Universität München konnte die Grabungstätigkeit an dieser traditionsreichen Stätte deutscher Archäologen wieder aufgenommen werden.

Die eigentliche Grabung begann am 14. März und dauerte bis 12. Mai 1990, aber ein Jahr zuvor fand schon eine erneute topographische Aufnahme der Ruine durch Dr. M. Stephani von der TU-München und eine geophysikalische Prospektion auf magnetischer Basis durch Herrn Dr. H. Becker vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege statt¹.

Die erste Tätigkeit sollte uns neben einem neuen Plan (Abb. 1) auch ein neues Nivellement und vor allem neue Festpunkte liefern, mit der zweiten strebten wir das Auffinden eines möglichst gut geeigneten Platzes für eine größere Ausgrabung nach mehr als 70 Jahren an. In der Zwischenzeit hatten zwar irakische Kollegen dort gearbeitet, aber neben einer Grabungstätigkeit in der Süd-/Neustadt sich vornehmlich mit Restaurierungsarbeiten beschäftigt².

Bei der Suche nach einem entsprechenden neuen Grabungsplatz ließen wir uns von zwei Gedanken leiten. Zum einen sollte es ein von W. Andrae oder den Irakern noch nicht untersuchtes Areal sein, und zum anderen wollten wir möglichst schnell in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. vorstoßen, in die Zeit der assyrischen Handelskolonie, über die wir zwar sehr viel aus der berühmten Tochterstadt Kārum Kaneš bei Kültepe³ wissen, nicht aber aus der Mutterstadt

¹ Ihre Mitarbeiter waren H. Domaschka und J. Faßbinder (siehe die Berichte auf S. 115 ff. und 123 ff.).

² Es wurde aber auch eine Grabung in der Neustadt nahe der südlichen Außenmauer unternommen, aber noch nicht veröffentlicht. Zwei bedeutende Funde aus dem nördlichen Bereich sind ein Hortfund aus Silberrohlingen und ein 33 cm hoher männlicher Kopf aus Diorit (?), gefunden im Schutt des Aššur-Tempels, vgl. Nashef 1987.

³ Vgl. am besten Özgüç 1959 und 1986. Die Tontafeln werden jetzt von K. Hecker bearbeitet.

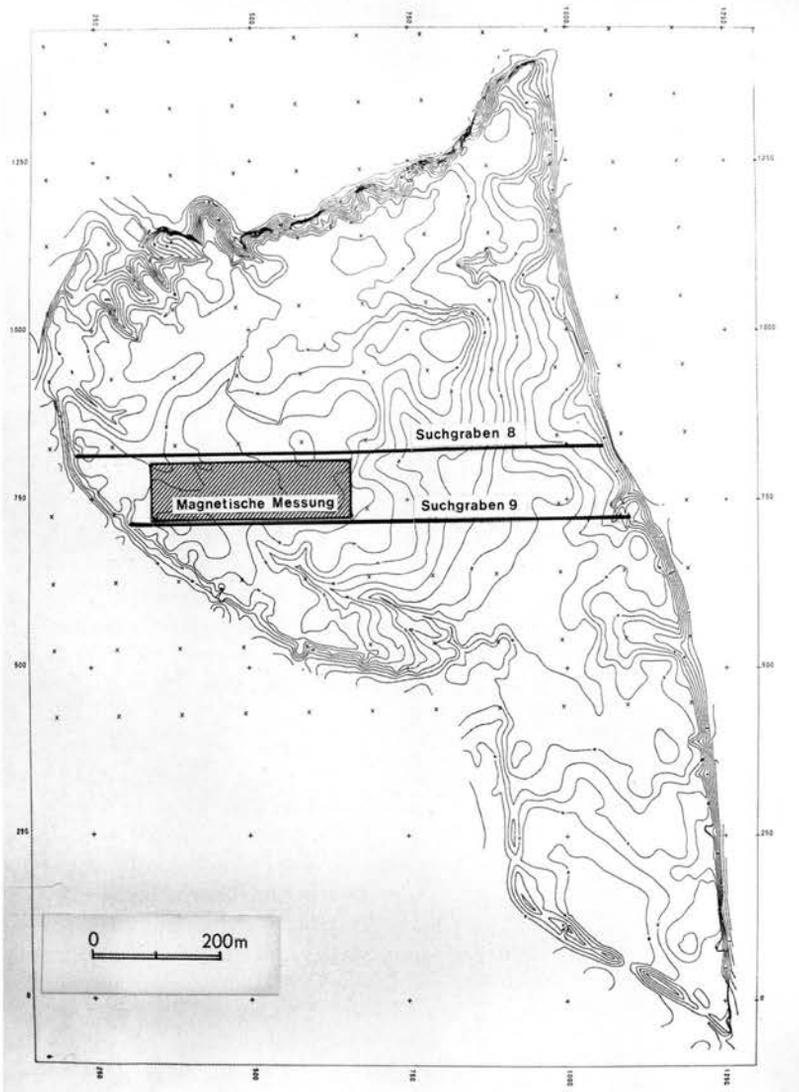


Abb. 1 Neue topographische Aufnahme von Assur 1989–90 (Dr. M. Stephani und H. Domaschka, Lehrstuhl für Photogrammetrie, Technische Universität München)



Abb. 2 Blick auf den Friedhofshügel von Norden

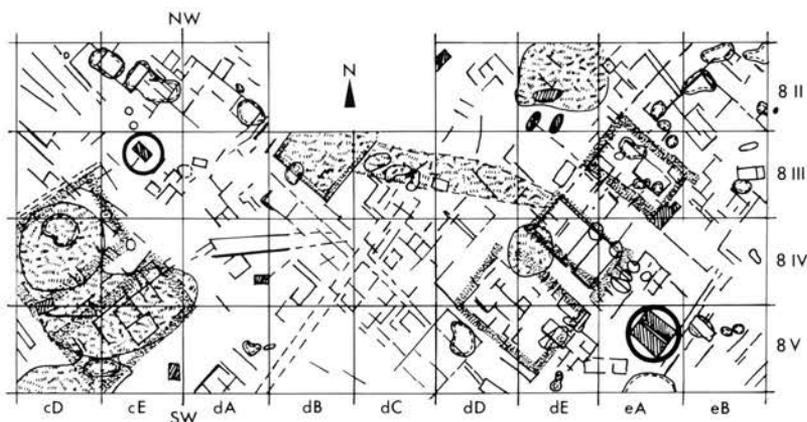


Abb. 3 Ausschnitt aus der magnetischen Prospektion 1989 (Dr. H. Becker und J. Fassbinder, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). Die eingekreisten Rechtecke markieren die hier vermuteten Gräfte. Rechts Ostabschnitt A–D, links Westabschnitt A₁–C₁.

Assur selbst. Neben einem Grab eines „altassyrischen Kaufmannes“ (Calmeier 1977) kennen wir nur 14 altassyrische Tontafeln aus der Altstadt von Assur⁴. Wir lassen hierbei allgemeine Bautätigkeiten aus jener Zeit unberücksichtigt, wie die Errichtung des Assur-Tempels und des Alten Palastes (vgl. Miglus 1987 und 1989) oder die lange Benutzungsphase des Ištar-Tempels, der

⁴ Hinweis von P. A. Miglus, der mit einer Sachbeihilfe der DFG die Wohnhäuser neu bearbeitet hat. Dabei hat er sich mit den Befunden aus den großen Querschnitten in Assur befassen müssen. Ihm verdanken wir auch die Hinweise auf die Befunde in den Suchschnitten 8 und 9. Zu den altassyrischen Tontafeln vgl. Pedersén 1989 a und zu anderen Inschriften aus Assur Pedersén 1989 b. Ein Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur ist in Vorbereitung. R. Dittmann stieß bei seinen Untersuchungen 1988 und 1989, die er ersatzweise für Kār-Tukultī-Ninurta in Assur durchführen durfte, auch südwestlich des Sin-Šamaš-Tempels auf Schichten des frühen 2. und späten 3. Jahrtausends v. Chr., vgl. Dittmann 1990.

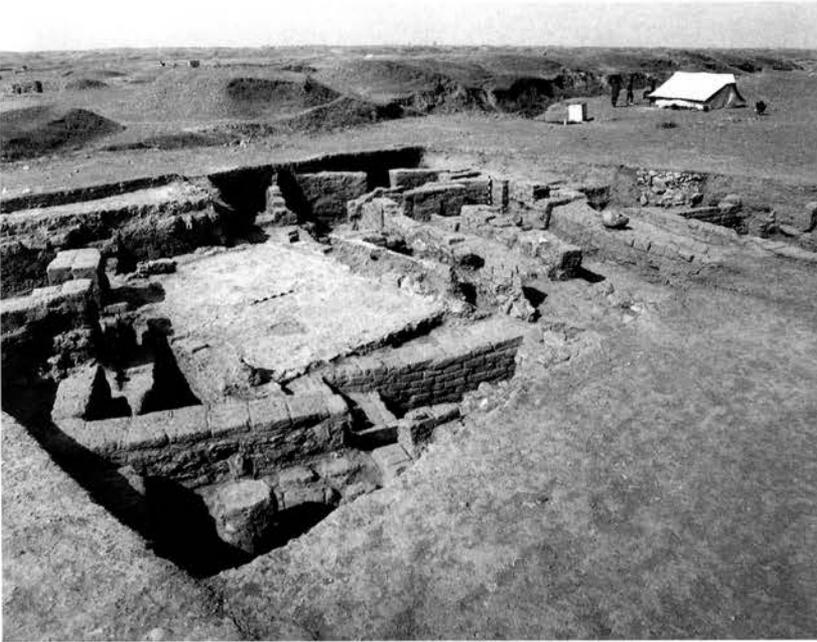


Abb. 5 Ostabschnitt, Blick von Nordosten

Herr Becker die geophysikalische Untersuchung auf einem Areal von 80×300 m vor. Sie erbrachte den Nachweis von einer starken Bebauung mit rechteckigen Gebilden, hinter denen man Ziegelgrüfte vermuten konnte, da diese besonders gut auf die magnetische Methode ansprachen (Abb. 3).

So setzten wir dann den Spaten im Areal 760–740 N/510–490 E (Abschnitt Ost, alte Bezeichnung nach W. Andrae: eA/8V) an. Diese Fläche wurde in vier Quadrate mit der Bezeichnung A–D aufgeteilt. Schon nach kurzer Zeit stießen wir auf eine große, 8×5 m messende zweiteilige Grabanlage, die von ihrer Gestalt her den Beobachtungen und Angaben H. Beckers durchaus entsprach. Es stimmten aber nicht die Orientierungen überein, denn der auf seinem Plan ersichtlichen nordöstlich-südwestlichen Ausrichtung stand in der Ausgrabung eine ostwestliche entgegen (Abb. 4–5). Außerdem datierte sie, was jedoch nicht ‘von oben’ gesehen werden konnte, nach Form und nach ihrem Inhalt, u. a. grünglasierte und reliefierte Sarkophage, eindeutig in die Parther-Zeit (200 v. Chr. – 200 n. Chr.) (Abb. 6). In gewisser Weise hätten wir Archäologen diesen zeitlichen Ansatz jedoch schon ‘von oben’ vermuten dürfen, da nach den Beobachtungen und den Publikationen von W. Andrae, besonders nach der über die Parther-Stadt (Andrae/Lenzen 1933: Taf. 50 f.), solche Doppelgrüfte nicht mehr als assyrisch, sondern eben als parthisch bezeichnet werden müssen.

Aber der Wunschgedanke, auf Älteres, mindestens auf Assyrisches zu stoßen, war eben zu groß, und die Beobachtungen, im Suchgraben 9 vor allem, sprachen ja auch dafür.



Abb. 6 Ostabschnitt, links parthische Sarkophage und Mauern des neuassyrischen Gebäudes, rechts Durchgang mit Platten des Adad-nērārī I.

Immerhin entschädigte uns ein Gebäude, das von der parthischen Gruft teilweise zerstört wurde und aus einem besonders für die spätassyrische Zeit typischen Mauerwerk bestand, nämlich aus unbehauenen Stein im unteren und aus sehr großformatigen Ziegeln (40×40 cm) im oberen Teil.

In einem Eingang oder besser Durchgang (östlicher Abschnitt, Areal C) lagen zwei Terrakotta-Platten, die mit dem Namen des mittelassyrischen Königs Adad-nērārī I. (1295–1264, nach Wilhelm 1982: 141) versehen waren (Abb. 6). Wenn sie bestimmt auch dort sekundär lagen, so wiesen sie doch schon auf das 2. Jahrtausend hin, das wir ja möglichst schnell erreichen wollten.

Diese Anlage dürfte aufgrund ihrer qualitativollen Mauertechnik (mit weißem Putz) und ihrer Größe kein einfaches, schlichtes Privathaus gewesen sein, sondern muß eher einem reicheren Assyrer gehört haben, dessen Namen wir vielleicht sogar von den zahlreichen Tontafeln her kennen, die in diesem Gebäude teilweise *in situ* gefunden wurden. Er lautete: Dūr-Assur. (Zu dem Inhalt der 57 Tontafeln siehe den Beitrag von K. Hecker S. 111 ff.).

Auf einigen Tontafeln haben sich auch die Abdrücke und Abrollungen von Stempel- und Rolsiegeln der späteren neuassyrischen Zeit (Abb. 7–9) erhalten⁶. Ein Stempelsiegel (Abb. 10) wie auch ein Rolsiegel (Abb. 11), beide aus Fritte, wurden dort ebenfalls gefunden.

⁶ Über diese Abrollungen und Abdrücke generell wird demnächst eine Untersuchung im Rahmen einer Münchener Dissertation von Suzanne Herboldt vorgelegt werden.

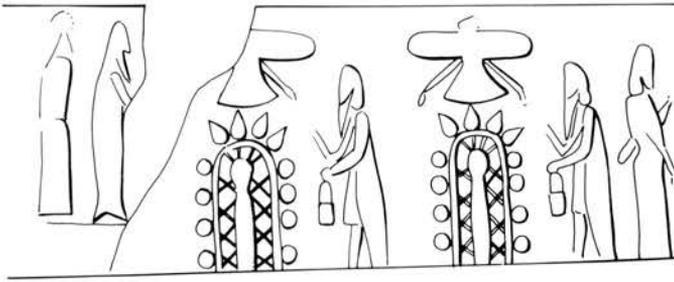


Abb. 7 Ostabschnitt, Siegelabrollung auf der Tontafel Ass 107, M 2:1

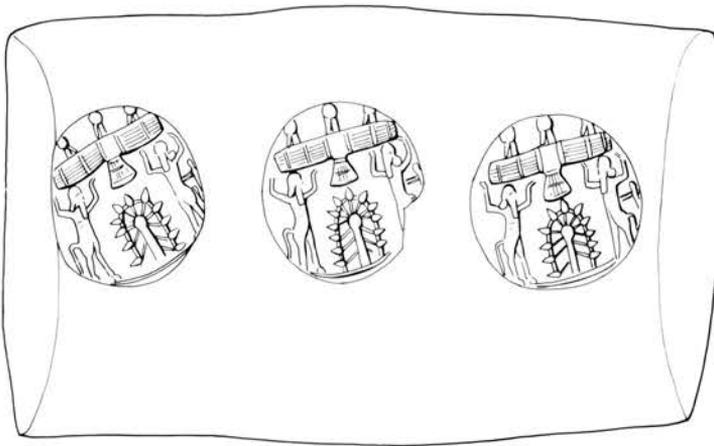


Abb. 8 Ostabschnitt, Siegelabdrücke auf der Tontafel Ass 51, M 3:2

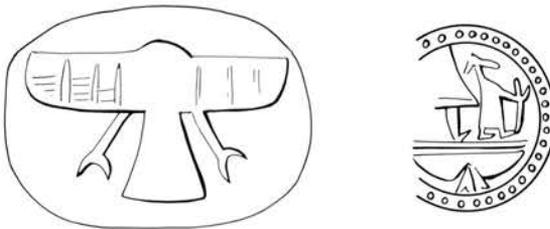


Abb. 9 Ostabschnitt, Siegelabdrücke Ass 106 (links) und Ass 69 (rechts), M 2:1

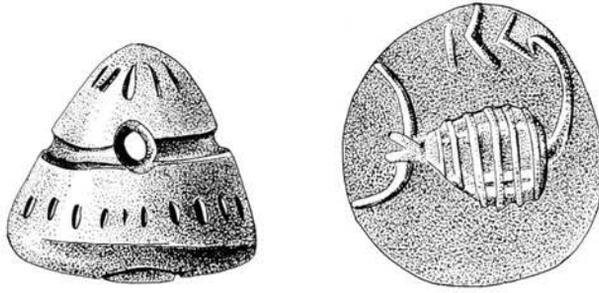


Abb. 10 Ostabschnitt, Stempelsiegel aus Fritte Ass 42, M 2:1

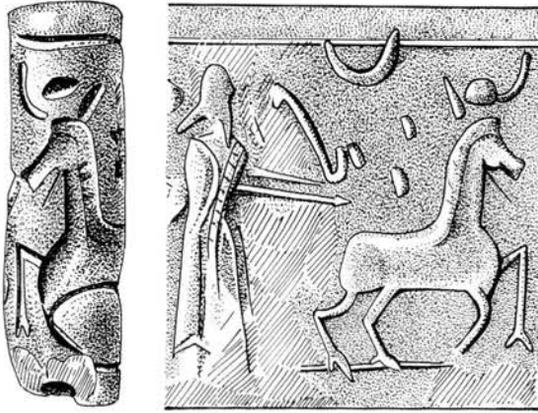


Abb. 11 Ostabschnitt, Rollsiegel aus Fritte Ass 6, M 2:1



Abb. 12 Ostabschnitt, Handkonsole Ass 38

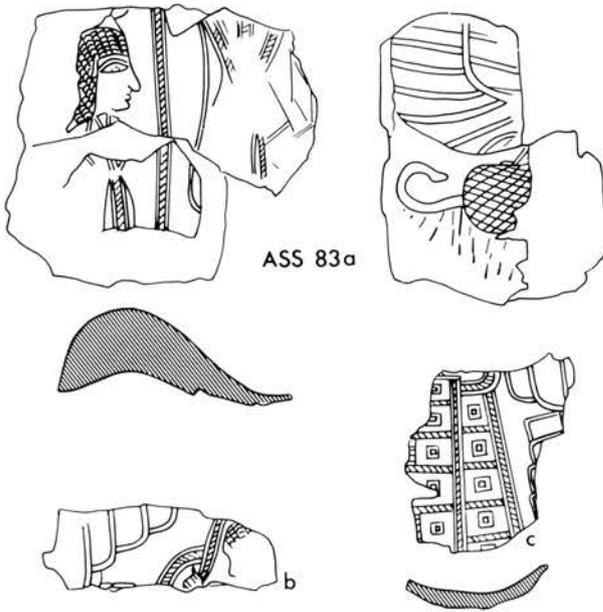


Abb. 13 Ostabschnitt, Reste einer Tridacna-Muschel Ass 83 a, M 3:4



Abb. 14 Ostabschnitt, Amphoriskos-Fragment mit bräunlicher Streifenbemalung

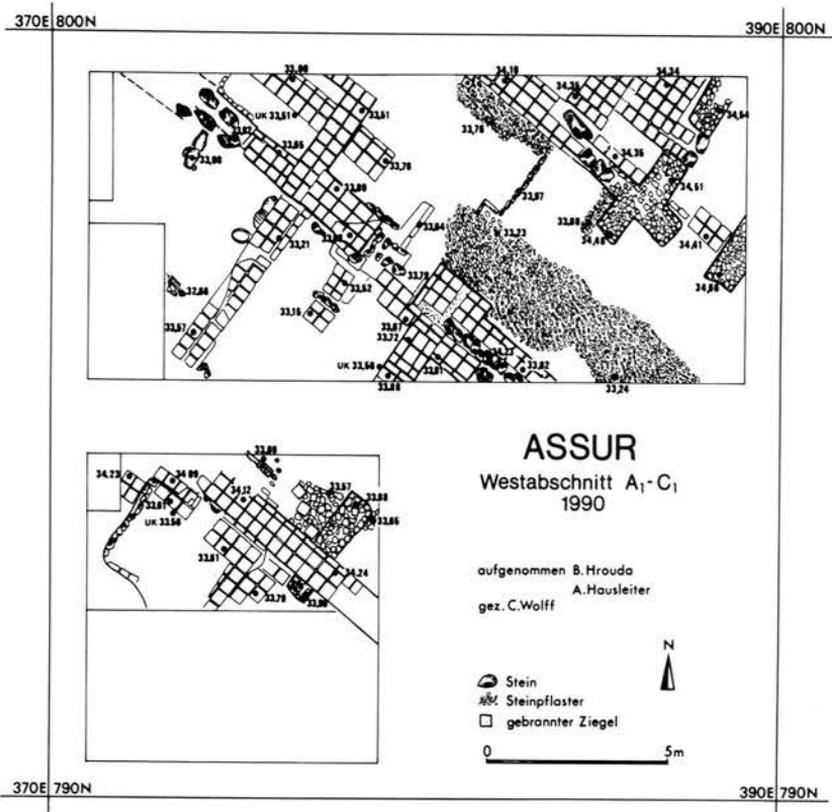


Abb. 15 Westabschnitt, obere Schichten

An anderen Kleinfunden wären noch zu nennen eine größere Anzahl von Handkonsolen aus gebranntem Ton (Abb. 12), drei Fragmente, wohl von einer *Tridacna*-Muschel, mit phoenikischen figürlichen Darstellungen (Abb. 13, vgl. Andrae 1945) und das Fragment eines mit Streifen bemalten Amphoriskos, vielleicht die syrische Imitation eines kyprischen Gefäßes (Abb. 14).

Nachdem wir einsehen mußten, daß wir in dem soeben kurz beschriebenen Grabungsabschnitt zum einen nicht unbedingt die Angaben von H. Becker bestätigen und zum anderen aber auch nicht unseren Plan, das 2. Jahrtausend bereits in der ersten Kampagne zu erreichen, verwirklichen konnten, haben wir nach 14 Tagen 120 m westlich und ca. 20 m südlich des Suchschnittes 9 bei 800–780 N/390–370 E (ehemals cE/8III bei W. Andrae) ein neues Areal (Abschnitt West) in Angriff genommen. Die einzelnen Quadrate (nur drei) erhielten die Bezeichnungen A₁–C₁ (Abb. 15, 16).

In den ersten Tagen der Arbeit stießen wir auf Mauern mit ähnlich großformatigen Ziegeln (40 × 40 cm) wie im Ostabschnitt, und wir nahmen daher das

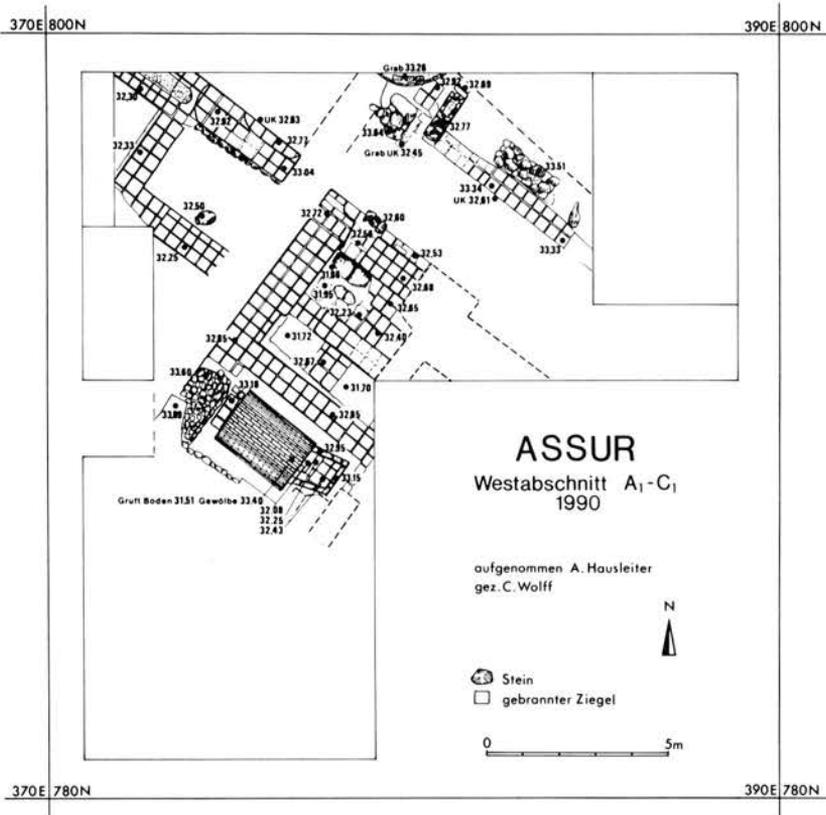


Abb. 16 Westabschnitt, untere Schichten

gleiche Alter, spätneuassyrisch, an. Zu dieser Bebauung gehörte auch die später leider aber gänzlich ausgeraubte Backsteingruft mit Einstieg (Abb. 17). Immerhin ließ sich der Name des Besitzers auf neun Ziegeln im Fußboden dieser Gruft feststellen. Er lautete wohl: Li/assur-Bêl. Und was noch wichtiger war, Gestalt und Orientierung deckten sich hier genau mit den Beobachtungen der geophysikalischen Prospektion durch H. Becker. Damit ist die Brauchbarkeit dieser Methode auch in Mesopotamien erwiesen und besonders dort anzuwenden, wo es gebrannte Ziegel gibt.

Das archäologisch Wichtigste aus dieser Grabungsstelle waren hier, neben der Nützlichkeit der angewandten Prospektion, Funde und Befunde aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., auch aus der ersten Hälfte, auf die wir hier gestoßen sind. Es handelte sich dabei zwar neben zwei Ohrringen aus Gold nur um Scherben und Gefäße, die uns aber diese Datierung eindeutig gewährten. Zu den markanten Keramikbeispielen gehörten einfarbig bemalte Zitzenbecher (Abb. 18), zweifarbig bemalte Rand- und Fußscherben der sogenannte Nuzi-

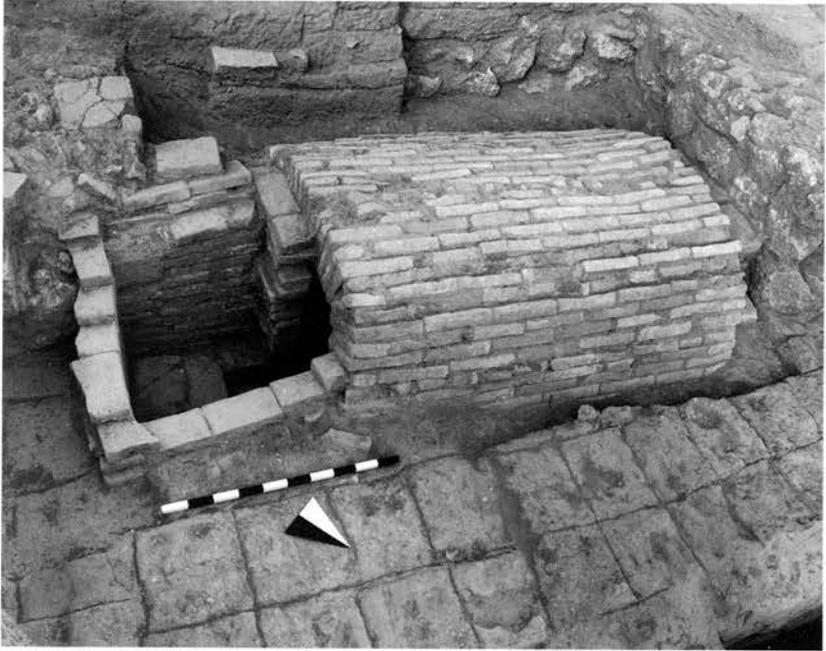


Abb. 17 Westabschnitt, Gruft mit Einsteigeschacht

Keramik (Abb. 19) und zwei Stücke der echten, älteren Ḫābūr-Ware (Abb. 20, links und unten). Wie ich in meinem Beitrag zur Festschrift Tahsin Özgüç (Hrouda 1989) glaubhaft machen wollte, läßt sich nur die ältere Gattung als Ḫābūr-Ware ansprechen, während die früher und manchmal auch heute noch so bezeichnete jüngere Ḫābūr-Ware eng nach Form und Bemalung zur Nuzi-Keramik gehörte und von ihr als 'Zweite Wahl' abzuleiten ist. Die Nuzi-Keramik ihrerseits stellte eine Nachahmung von Glasgefäßen dar. Dies läßt sich besonders durch die tropfen- und zitzenartigen Füße beweisen, die typisch für Glasgefäße sind, weil sie nur mit der Verwendung dieses Materials erklärt werden können, sowie durch einige weiße Ornamente, die sich von Glasfäden herleiten⁷. Unter den älteren Scherben mit Bemalung befand sich als unerwartetes Kuriosum die Scherbe von einem Gefäß der Isin-Keramik des Südens (Abb. 20, oben rechts). Bisher war der nördlichste Fundort für diese Ware Mari, wo sie im älteren Teil des Palastes zusammen mit echter Ḫābūr-Ware aufgefunden wurde.

⁷ Vgl. am besten Ornamente wie Cecchini 1965: Nr. 65, 70, 150, 152, 204, 206, 233, 243, 266.

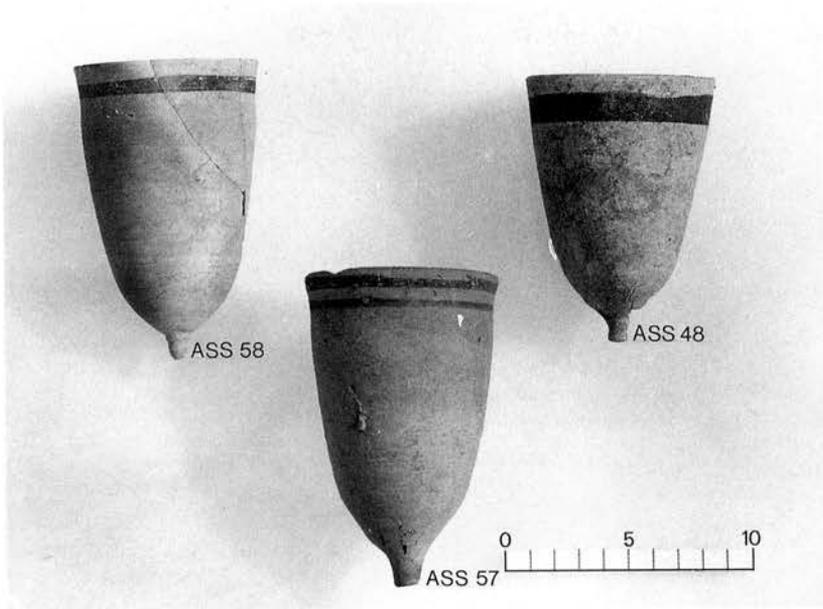


Abb. 18 Westabschnitt, bemalte Zitzenbecher

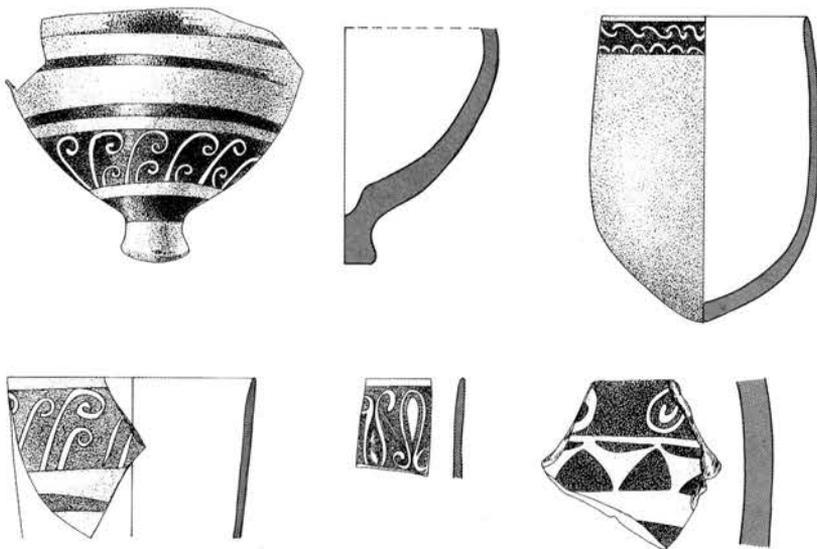


Abb. 19 Westabschnitt, Scherben der weißbemalten Nuzi-Keramik, M 1:2



Abb. 20 Westabschnitt, Scherben der Hübür-Ware (oben links und unten) und der sogenannten Isin-Keramik (oben rechts)

Der Erfolg dieser ersten Kampagne einer neuen Ausgrabung in Assur wäre nicht ohne den Einsatz und das Können meiner z. T. schon in Isin bewährten Mitglieder möglich gewesen, wie das unserer Zeichnerin, Frau C. Wolff, und unseres Fotografen, Herrn K. Stupp. Dazu kamen Herr Dr. M. Stephani, der zusammen mit Herrn A. Hausleiter die Areale festlegte und die Vermessung mit der Aufnahme der Südstadt zu Ende führte, Herr G. R. H. Wright als der verantwortliche Leiter am ersten Ausgrabungsabschnitt und Herr St. Seidel M. A. als Betreuer der Kleinfunde in diesem Areal. Herr Hausleiter übernahm später die Leitung des westlichen Grabungsabschnittes, und Herr Prof. K. Hecker stand uns als Grabungsphilologe zur Seite. Ich danke ihnen allen sehr herzlich, genauso wie dem Vertreter der irakischen Antikenverwaltung, Sd. Ferhan, für ihre Unterstützung.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1939: Gravierte Tridacna-Muscheln aus Assur, *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 45, 88–98.
 – 1977: *Das wiedererstandene Assur*, 2. Aufl., ed. B. Hrouda.
 –/H. Lenzen 1933: Die Partherstadt Assur, *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 57.

- P. Calmeyer 1977: Das Grab eines altassyrischen Kaufmanns, *Iraq* 39, 87–97.
- S. M. Cecchini: La ceramica di Nuzi, *Studi Semitici* 15.
- R. Dittmann 1990: Ausgrabungen der Freien Universität Berlin in Assur und Kār-Tukultī-Ninurta in den Jahren 1986–89, *MDOG* 122, 157–171.
- B. Hrouda 1989: Die Hābūr-Ware in neuerer Sicht, in: *Anatolia and the Ancient Near East, Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, ed. K. Emre/B. Hrouda/M. Mellink/N. Özgüç, 205–214.
- P. A. Miglus 1987: Assur – vor der Ziqqurrat und dem Alten Palast, *MDOG* 119, 135–156.
– 1989: Untersuchungen zum Alten Palast in Assur, *MDOG* 121, 93–133.
- Kh. Nashef 1987: Kopf einer Statue aus Assur, *Archiv für Orientforschung* 34, 210 f.
- T. Özgüç 1959: Kültepe-Kaniş I, *New Researches at the Center of the Assyrian Trade Colonies*.
– 1986: Kültepe-Kaniş II, *New Researches at the Trading Center of the Ancient Near East*.
- O. Pedersén 1989 a: Remains of a Possible Old Assyrian Archive ('O 2') in the 'Schotterhofbau', *MDOG* 121, 135–138.
– 1989 b: Die Assur-Texte in ihren archäologischen Zusammenhängen, *MDOG* 121, 153–167.
- G. Wilhelm 1982: *Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter*.

Zu den Keilschrifttexten der Grabung Frühjahr 1990 in Assur

KARL HECKER

Während der kurzen Grabung im Frühjahr 1990 in Assur kamen Keilschrifttexte in folgenden Fundzusammenhängen zutage:

A. In der Gruft in Areal A₁ – C₁ sind Ziegel (insgesamt neun Exemplare festgestellt) mit einer gestempelten Inschrift verbaut. Diese lautet DIŠ.PAP.BAD, zu lesen wohl ^mLⁱ/_aššur-Bēl oder, da ein solcher Namenstyp bei Tallquist 1914 zu fehlen scheint, vielleicht eine aramäische Variante wie etwa *Lansur-Bēl*. Es dürfte sich dabei um den Namen des Gruftinhabers handeln. Es wäre dies m. W. die erste Privatgruft mit Namensangabe in Keilschrift.

B. In Areal A – D konnten aus nachassyrischem Füllschutt insgesamt 57 neu- bis spätassyrische Tontafeln bzw. Tafelfragmente geborgen werden, die zumeist oder vielleicht auch sämtlich zu einem Archiv gehört haben, das ursprünglich in einem spätassyrischen Gebäude an dieser Stelle oder in unmittelbarer Nähe aufbewahrt war. Ein Teil der Tafeln ist, wie aus der unterschiedlichen Färbung gejointer Stücke hervorgeht, einem sekundären Brand ausgesetzt gewesen, der vielleicht mit dem Untergang der Stadt in Verbindung zu bringen ist. Als Besitzer des Archives und damit auch des Gebäudes läßt sich ein gewisser *Dūr*(BĀD)-Aš+šur ermitteln, der als Empfänger mehrerer Briefe erscheint und auch sonst mehrfach genannt ist¹. Allerdings ist unklar, ob auch andere Mitglieder oder mehrere Generationen der Familie des Dūr-Aššur Urkunden zu dem Archiv beigelegt haben, ebenso wie auch, ob diesem wirklich sämtliche Texte dieser Fundgruppe zugehören. Außer Briefen liegen vor allem noch private Rechtsurkunden (Kauf, Erbteilung usw.) und listenartige Zusammenstellungen z. B. über *nusāhu*-Abgaben vor, wodurch Dūr-Aššur als ein recht wohlhabender und bedeutender Bürger seiner Stadt charakterisiert wird. Mehrere Texte sind durch Limmus datiert, die sämtlich ins 7. Jahrhundert gehören und z. T. sogar postkanonisch (nach 648) sind.

Bemerkungen zu den einzelnen Texten:

As 8: Unklare Rechtsurkunde des Dūr-Aššur, datiert 5. 12. postkanonisch (Limmu Šamaš-šarra-ibni).

¹ Wegen des generell geringeren Alters der Texte kann es sich trotz der Namensgleichheit nicht um den Eponym für das Jahr 728 handeln.

As 9*: 10–12, 18–21, 24, 29, 32, 33, 66: Listenartige Aufzeichnungen über Ausgaben/Einnahmen für oder von verschiedene(n) Personen, außer Dür-Aššur z. B. ^mKi-šir-^dNabû (10, 35; 11, 3; 12, 9; 18, 1; 24, 5. Rs. 6'; 65, 17), ^mAš+šur-šuma-ukîn(MU.GIN) (10, 4; 12, 5; 21, 13; 24, 11), ^mMu-še-zib-Aš+šur (9, 2; 10, 38; 19, 5; 20, 1.15; 21, 1. 16 u. ö.) und ^mTe-a-a apal(A) Mušur-a-a (20, 7'; 21, 12)². In As 10, 18, 21, 24 und 29 lautet die erste Zeile jeweils KASKAL IGI, KASKAL II^u oder KASKAL III^u Pn "1.(, 2. bzw. 3.) 'Weg' von Pn".

As 13*: Steinliste. Z. 1 ff.: 2 NA₄.ŠUBA ² NA₄.GIŠ.NU₁₁.GAL ³NA₄.MUŠ.SA₅ ⁴NA₄.MUŠ.BABBAR ⁵NA₄.BABBAR.DIL ⁶NA₄.ZA. GÌN.x ⁷NA₄.ZA.GÌN.x ⁸2NA₄.PA.MEŠ ⁹NA₄.PEŠ₄ANŠE ^{10na4}ni-bu (Rest weitgehend abgebrochen). Der Zweck dieser Liste und des inhaltlich ähnlichen Textes AS 27 ist noch unklar.

As 14, 1: *nu-sa-ḫi na-as-ḫu*, Z. 2 ff. folgen Maßangaben in Mine und Seqel und Pn; Rs. Z. 7: *an-na-ka 70 2/3 ma 12 1/2 GÌN ina IGI mDür-Aš+šur*.

As 15,1: x GÌN KÙ.BABBAR ²⁵ *gul-īnī(IGI.II)^{meš} ³ina IGI ^mKi-šir-^dNabû ⁴rab *ḫanše*(GAL.50) (Rest unbeschrieben) "x Seqel Silber, 5 *gulīnu*-Gewänder zur Verfügung von K."*

As 51: Brief (Hülle mit Innentafel) des Nabû-taqinanni an Dür-Aššur.

As 62: Verkauf einer Sklavin durch Allā'a an Dür-Aššur. Datiert 29. 10. nachkanonisch (Eponym gewiß ^mE.DIN[GIR.MEŠ] = Iqbi-ili).

As 63: Brief (ungeöffnete Hülle) an Dür-Aššur und Tāb-šār-papāḫi (DU₁₀-TU₁₅-*pa-pa-ḫi*). Absender unleserlich, nach AS 67 (Briefinnentafel mit gleichem Adressaten wie AS 63) vielleicht = Aššur-māta-taqin³.

As 64–65: Weitere KASKAL-Texte. As 65 beginnt [K]Û.BABBAR KASKAL IGI ² 1/2 *ma mEriḫa*(SU)-Aš+šur(?).

As 68: Unklare Rechtsurkunde, datiert 14. 2. 675.

² *apal* fehlt 21, 12. – Ägypter(innen) erscheinen auch sonst mehrfach in unseren Texten, ein weiterer Hinweis auf ein relativ spätes Datum der Texte, da man erst nach den Feldzügen Asarhaddons oder Assurbanipals gegen Ägypten in den Jahren 671 und 667 von dort Umgesiedelte in größerer Zahl in Assur erwarten kann.

³ Identisch mit dem postkanonischen Limmu gleichen Namens?

As 69 (ungeöffnete Hülle mit zweimaligem Abdruck eines Stempelsiegels): Unklare Rechtsurkunde, Feldkauf (oder -pacht?), datiert im postkanonischen Limmu Zababa-erība (Monat und Tag nicht erhalten).

As 70: stark fragmentarische, ungeöffnete Hüllentafel, datiert 5. 9. 651 (Limmu Sagab).

As 100: Brief von Aššur-māta-taqin und Nabû-taqinanni an Dūr-Aššur bezüglich einer Sendung von 5 Minen Silber.

As 103: Brief an Dūr-Aššur, Absender Aššur-māta-taqin.

As 105: Erntevertrag, datiert 20. 7. postkanonisch (Limmu Marduk-šarra-ušur)⁴.

As 106 (ungeöffnete Hülle mit Abdruck eines Stempelsiegels, Eigner: Ešarra-šarra-ušur): Schuldschein des E., Gläubiger Aššur-šuma-ukīn, datiert 20. 10. postkanonisch (Limmu Nabû-nādin-aḫa [^dPA-AŠ-PAP]).

As 107 (Tafel mit einer Siegelabrollung auf Vs.): Erbteilung, Erblasser ist ^mE-riš-Aš+šur, die Erbmasse besteht aus zwei Häusern. Von diesen fällt das "alte Haus" mit Schlafzimmer (É.NÁ), Bad (É.TU₅), Vorhof (É ki-sal-li) usw. an ^mArbail-a-a, das andere, offenbar wesentlich einfachere an ^mMu-tak-kil-Aš+šur. Datum: 11. 2. 654⁵.

C. Im gleichen Areal A – D wurde ferner eine kleine Gruppe von 15 ungebrannten und stark fragmentierten Texten *in situ* gefunden. Detaillierte Angaben zum Inhalt sind wegen des schlechten Erhaltungsstandes vor Reinigung der Tafeln nur in einzelnen Fällen möglich:

As 114: Verkauf einer "Ägypterin" (^tMu-šur-i-tu).

As 123 (Tafel mit Hülle): Verpflichtungsschein über fünf Sequel Silber des ^mZa-ḫa-a zu Lasten von ^mPu-tu-aš-te⁶, Datum 13.12. mit unklarem Limmu⁷.

⁴ Der gleichnamige Limmu für das Jahr 784 kommt aufgrund des generell niedrigeren Alters der anderen Texte wohl nicht in Frage.

⁵ Limmu Aššur-nāsir[PAP]; der vorkanonische Eponym gleichen Namens kommt wohl ebenso wenig in Frage wie der (durch Ergänzung zu findende) Aššur-nāsir-[apla] (für das Jahr 882).

⁶ So die Hülle, die Tafel hat ^mPu-tu-pa-te. Kollation nötig.

⁷ Aš+šur-x-x; von den kanonischen Limmus des 7. Jd. scheint keiner zu den Zeichenspu-
ren zu passen, also postkanonisch?

Zwei weitere Texte dieser Gruppe sind immerhin noch als Rechtsurkunden zu bestimmen, nämlich As 122, datiert 4.11.^(?) postkanonisch (Nabû-šarra-usur) und As 126 (29. 8. 658; Limmu Ša-Nabû-šu). Damit wird immerhin so viel deutlich, daß die Texte dieser Fundgruppe denen der Gruppe B nach Alter und Inhalt weitgehend entsprechen.

BIBLIOGRAPHIE

K. Tallquist 1914: Assyrian Personal Names.

Zur topographischen Aufnahme und Geländedarstellung von Assur

MANFRED STEPHANI

1. Einleitung

Unter der Leitung von Walter Andrae wurde in den Jahren 1901–1913 Assur systematisch und kontinuierlich archäologisch erschlossen. Um einen Überblick über die Lage der wichtigsten assyrischen Bauwerke und deren Interdependenz zu erhalten, ließ W. Andrae jeweils im Abstand von 100 m durch das gesamte antike Stadtgebiet von Ost nach West sogenannte Suchgräben anlegen, die profilhaft Aufschluß über die Art und das Alter der Bebauung gaben (Abb. 1). Darüber hinaus wurden von ihm die Befestigungsanlagen und wichtige Bauwerke der Stadt intensiv untersucht.

Die umfangreiche Tätigkeit W. Andraes in Assur wäre ohne eine gründliche Vermessung der Topographie der Ruine nicht möglich gewesen. Die Grundlagen seines Vermessungskonzepts, welches sich wohl maßgeblich am Fortschritt der Ausgrabungstätigkeit orientiert hat, sind heute vor Ort nicht mehr erschließbar. Lediglich aus den Veröffentlichungen W. Andraes lassen sich Rückschlüsse z. B. über die höhenmäßige Lagerung und die Ausrichtung nach Nord seiner Messungen ziehen. Bei genauerer Betrachtung sind jedoch gewisse Unstimmigkeiten im Kartenmaterial W. Andraes zu erkennen, die zum einen wohl auf die damals vorwiegend graphische Methodik der Geländeaufnahme, zum anderen auf die über ein Jahrzehnt andauernde begleitende Vermessungstätigkeit zurückzuführen sind. Auch die zu jener Zeit übliche Geländedarstellung – mit Schraffen –, global recht anschaulich, im Detail jedoch schwer lesbar, entspricht nicht mehr heutigen topographischen Ansprüchen.

Um die zukünftigen archäologischen Aktivitäten koordinieren und die Aufschlüsse aus den Suchgräben W. Andraes in die zu erwartenden Grabungsergebnisse einbinden zu können, wurde beschlossen, eine neue topographische Aufnahme des Stadtgebietes in die Wege zu leiten. Im Frühjahr 1989 wurde vom Verfasser mit Vermessungsarbeiten begonnen, mit dem Ziel einer vollständigen Neuaufnahme des gesamten antiken Stadtareals.

Gleichzeitig fand eine detaillierte magnetische Prospektion eines Geländeareals von 300 × 80 m durch H. Becker statt. Ziel dieser Prospektion war es, Aufschlüsse über die im Untergrund befindliche Bebauung zu erhalten, um möglichst zielgerichtet nachfolgende Ausgrabungen ansetzen zu können (vgl. unten S. 123 ff.).



Abb. 1 Flugbild von Assur, Blickrichtung nach Süden. Die Ost-West verlaufenden Suchgräben W. Andraes sind deutlich erkennbar.

2. Die geodätische Aufnahme des Stadtareals

Assur, die namengebende Hauptstadt des assyrischen Reiches, liegt am orographisch rechten Tigrisufer auf einem Felsplateau, das sich besonders im Norden etwas aus der umgebenden Ebene abhebt. Der ursprünglich nahezu kreisförmige Stadtgrundriß erfuhr bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend eine Erweiterung nach Süden entlang des Flusses. Assurs endgültige – heute noch gut erkennbare Ausdehnung – betrug danach ca. 1,0 km in OW- und ca. 1,3 km in NS-Richtung. Die von weitem sichtbare Große Ziqqurra, ein Wahrzeichen Assurs, erhebt sich etwa 37 m über dem mittleren Wasserstand des Tigris.

Die beiden Vermessungskampagnen 1989/90 in Assur wurden so konzipiert, daß zwei Ziele in relativ kurzer Zeit erreichbar erschienen. Erstens sollte durch Schaffung eines dauerhaften Festpunktnetzes – nach Lage und Höhe – im Gebiet der antiken Stadt eine zuverlässige Basis für weitere Aktivitäten gelegt werden. Aufbauend auf dem geodätischen Netz, sollte – zweitens – eine vollständige und detaillierte geodätisch-photogrammetrische Geländeaufnahme des gesamten antiken Areals erfolgen. Beide Ziele mußten unter den gegebenen lokalen Bedingungen und wegen der begrenzt verfügbaren Zeit parallel verfolgt werden. In der ersten Kampagne 1989 konnte nur der ursprüngliche Stadtbereich (Altstadt) erfaßt werden. Die sogenannte Neustadt wurde in einer zweiten Kampagne im März 1990 bearbeitet. Zum Einsatz kam ein Theo-

dolit mit eingebautem elektronischem Entfernungsmesser (ZEISS SM4) und ein automatisches Nivelliergerät (ZEISS Ni2).

Aus einer Vielzahl von beobachteten Strecken, Horizontal- und Vertikalwinkeln wurde ein stabiles und dichtes dreidimensionales Festpunktnetz aufgebaut. Diese geodätischen Beobachtungen wurden – nach Lage und Höhe getrennt – einer Ausgleichung, nach der Methode der Kleinsten Quadrate, unterworfen. Danach wurde das als freies Netz berechnete Festpunktfeld örtlich gelagert und nach geographisch Nord orientiert. Als Ergebnis dieser Berechnungen lagen schließlich die endgültigen Koordinaten der Festpunkte vor. Einen Teil der Netzskizze aus dem Gebiet der Altstadt zeigt die Abb. 2. Das gesamte Netz besteht aus 41 nach Lage und Höhe festgelegten und in der Örtlichkeit vermarkten Punkten.

Gleichzeitig mit der Bestimmung der geodätischen Netzpunkte fand auch die Vermessung der Geländeoberfläche statt. Bei der Erfassung der heute sichtbaren Geländefläche wurde versucht, anthropogene Veränderungen soweit möglich auszuschließen. Mehr als 2100 topographische Einzelpunkte

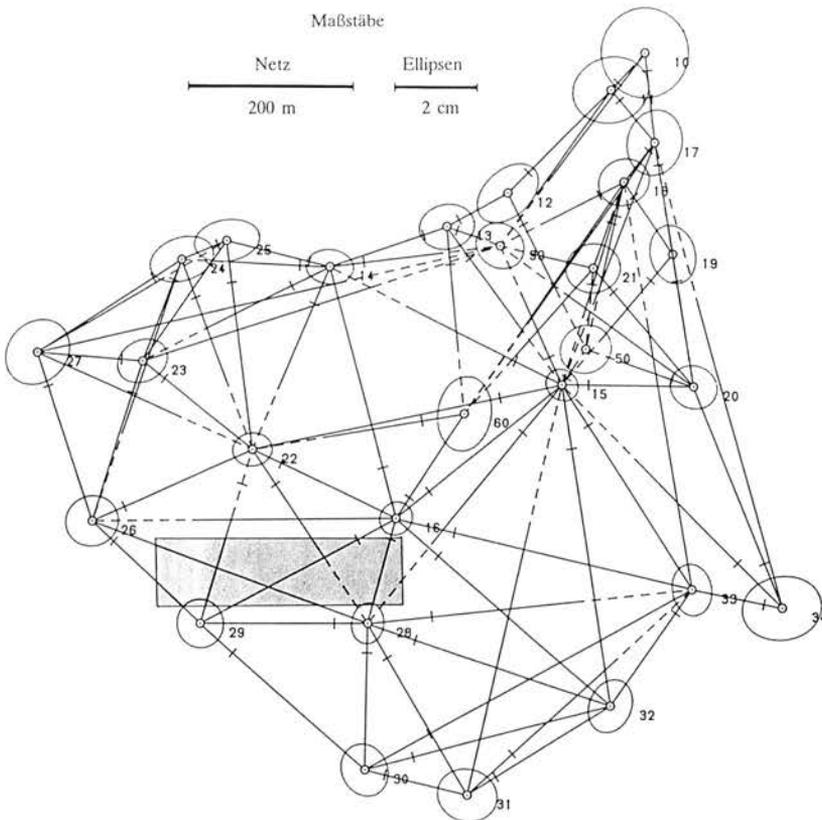


Abb. 2 Netzskizze von Assur (Ausschnitt). Festpunkte mit Fehlerellipsen und dem Areal der magnetischen Prospektion von 1989.

wurden von vorher erkundeten Standpunkten mit dem elektronischen Distanzmesser geodätisch bestimmt. Die vor Ort gemessenen Punkte, ergänzt durch Geländekanten- und Geripplinien, wurden danach im Koordinatensystem des ausgeglichenen Netzes berechnet.

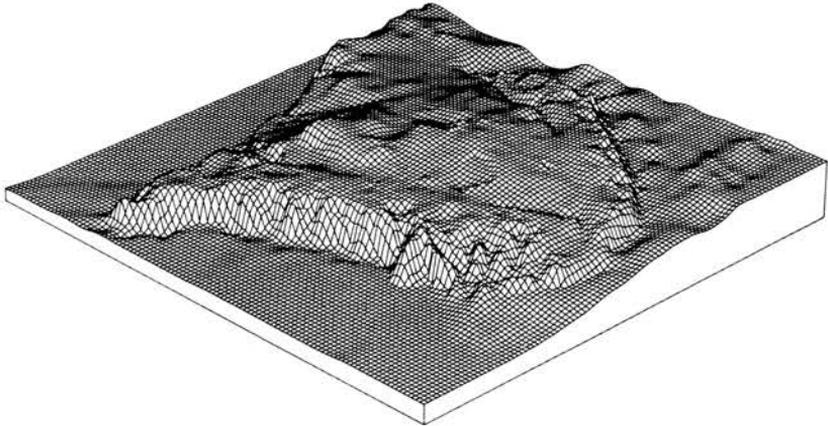


Abb. 3 Perspektive eines Teils des Digitalen Geländemodells von Assur, Blickrichtung von Nordwest.

3. Die photogrammetrische Geländeerfassung

Ausgedehnte und wesentliche Teile der Topographie von Assur wurden photogrammetrisch erfaßt. Besonders für die steilen Nord- und Westflanken, aber auch für gewisse Bereiche innerhalb des Stadtareals, konnten geeignete Aufnahmeorte gefunden werden, von denen aus Stereobildpaare gefertigt wurden. Für die photogrammetrischen Arbeiten wurde eine sogenannte Teilmeßkammer (RÖLLEI 6006) verwendet. Auf diese Weise war es möglich, die Arbeitszeit vor Ort zu minimieren, ohne Abstriche bei der Formenvielfalt in Kauf nehmen zu müssen. Diese kombinierte Vorgehensweise der geodätischen und photogrammetrischen Vermessung ermöglichte es erst, die Topographie des Stadtgebiets von Assur sehr detailliert zu erfassen.

Für die photogrammetrische Auswertung der Stereobildpaare war es zunächst notwendig, durch Bildtriangulation Einpaßpunkte für die Detailauswertung zu berechnen. Dazu wurde das Programmpaket CLIC zur kombinierten Punktbestimmung aus photogrammetrischen und geodätischen Messungen des Lehrstuhls für Photogrammetrie der TU München verwendet.

In mehr als 50 Stereomodellen wurden danach wieder topographische Einzelpunkte, aber auch Geländekanten und Geripplinien gemessen, insgesamt ca. 4500 Punkte, also etwa die doppelte Menge von Punkten wie bei der direk-

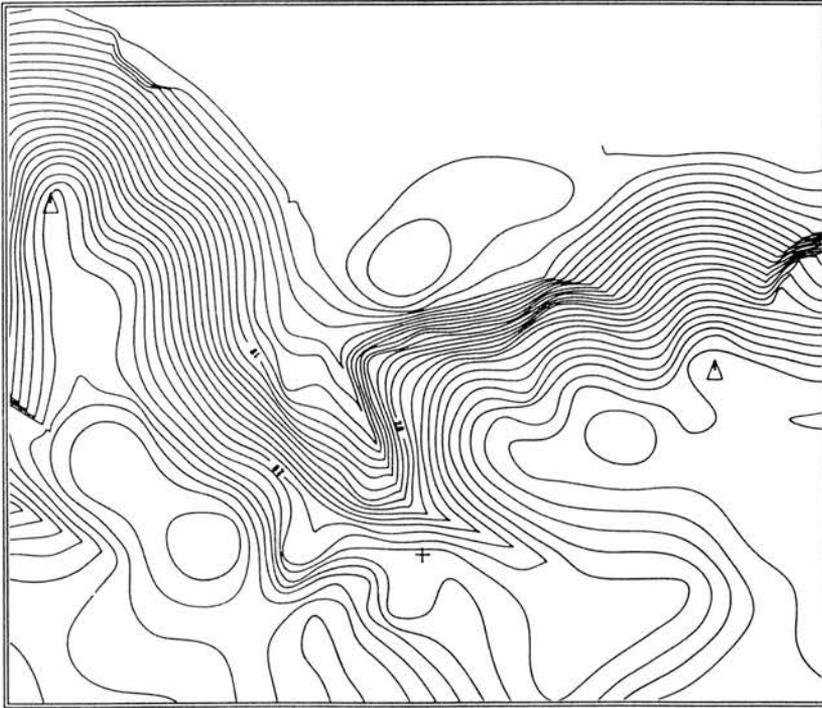


Abb. 4 Ausschnitt aus dem Schichtlinienplan Assur West.

ten geodätischen Messung. Die Stereobildauswertung erfolgte an einem analytischen Auswertesystem, PLANICOMP C100. Dabei wurden die Kalibrierungsdaten der Teilmeßkammer, insbesondere die erhebliche Verzeichnung des Distagon-Objektivs, berücksichtigt. Ergänzt wurde die geodätisch-photogrammetrische Geländeerfassung durch die Auswertung eines Amateur-„Luftbildpaares“, das nach dem Abschluß der Kampagne 1989 beschafft werden konnte (Abb. 1). Allerdings konnten diese Messungen wegen der vorliegenden Aufnahmedisposition (Schrägaufnahmen) und des kleinen Bildmaßstabes von ca. 1 : 25000 nur begrenzten Genauigkeitsansprüchen genügen. Dennoch war die daraus gewonnene Zusatzinformation, besonders über die Topographie außerhalb des eigentlichen Stadtgebiets von Assur, sehr willkommen.

4. Digitales Geländemodell und Folgeprodukte

Aus dem gesamten nun vorliegenden Datenbestand wurde am Lehrstuhl für Photogrammetrie der TU München ein Digitales Geländemodell (DGM) mit einer Basis-Maschenweite von 10 m × 10 m mit Hilfe des Programmsystems HIFI interpoliert. Dabei wird, ausgehend von beliebig verteilten Stützpunkten

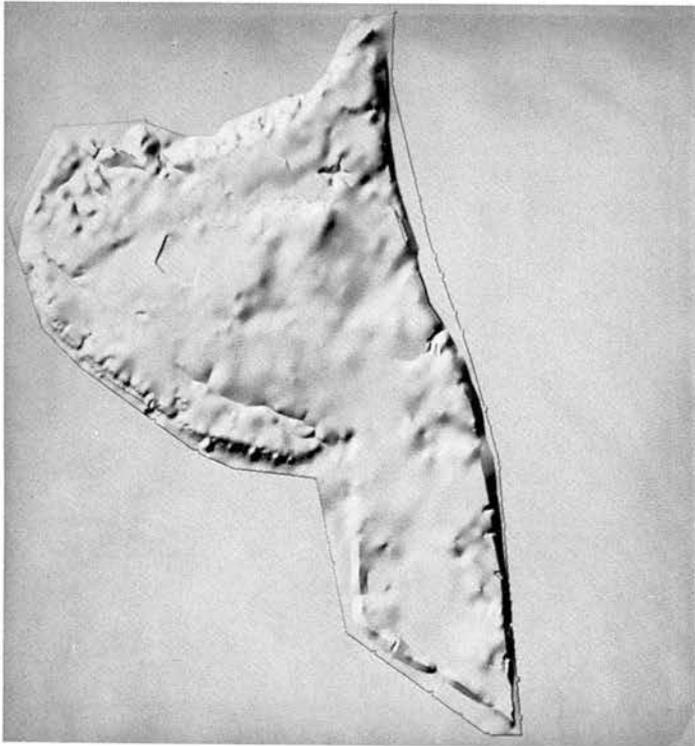


Abb. 5 Digitale Schummerung, Beleuchtung von Nordwest.

sowie von den ermittelten Kanten- und Gerippllinien, die Geländeoberfläche durch diskrete Höhenwerte beschrieben, die im Grundriß den Ecken eines quadratischen Rasters zugeordnet werden können. Optional kann bei der Berechnung des DGMs eine Filterung der Eingangsdaten nach deren Genauigkeitsniveau stattfinden. Als Ergebnis dieser flächenhaften Interpolation auf der Basis von sogenannten Finiten Elementen liegt im Rechner das DGM vor. Eine Perspektive des berechneten DGM für die Altstadt von Assur zeigt Abb. 3. Der Betrachterstandpunkt und die Blickrichtung sind bei dieser Art der Geländedarstellung frei wählbar.

HIFI besitzt eine Reihe von Modulen, die es gestatten, verschiedene Folgeprodukte in Vektor- und Rasterform aus dem DGM abzuleiten. Insbesondere kann die topographische Oberfläche selbst in unterschiedlicher Weise visualisiert werden. Eines dieser Visualisierungsprodukte kann eine bereits erwähnte Perspektive der Oberfläche sein. Drei weitere Folgeprodukte werden hier noch kurz vorgestellt.

Für den Archäologen ist die Darstellung der Geländeondulationen mit Hilfe von Schichtlinien von besonderem Interesse. In Anlehnung an die von W. Andrae veröffentlichten drei Blätter im Maßstab 1 : 2500 wurde ebenfalls auf drei sich überlappenden Teilblättern die Topographie von Assur, nun jedoch im

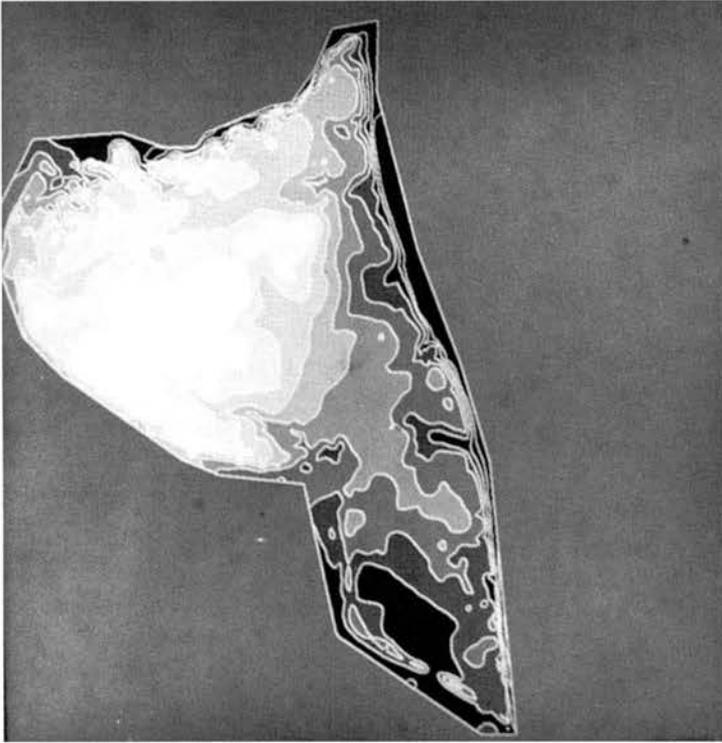


Abb. 6 Digitale Höhengschichten mit begrenzenden Höhenlinien,
Äquidistanz 4 m.

wesentlich größeren Maßstab 1 : 1000, als Schichtlinienplan visualisiert. Einen kleinen Ausschnitt aus dem Blatt "Assur West" zeigt die Abb. 4. Bereits an dieser Stelle läßt sich der methodische Vorteil erkennen, wenn der hier beschriebene Weg über ein Digitales Geländemodell beschriftet wird, sind doch beide Vektorprodukte, die Perspektive und der Schichtlinienplan, vom gleichen Ausgangsprodukt abgeleitet worden. Trägt man in der Erfassungsphase dafür Sorge, daß das Gelände mit einer ausreichenden Punktdichte beschrieben wird, ist man bei der anschließenden Darstellung der Topographie weitgehend maßstabsunabhängig. Für Assur bedeutet dies, daß Gesamt- oder Ausschnittspläne im Maßstabsbereich etwa zwischen 1 : 500 bis 1 : 5000 geplottet werden könnten.

Eine weitere Form der Visualisierung der Geländeoberfläche stellen die in Rasterform abgeleiteten Folgeprodukte dar. Ausgehend vom DGM, kann z. B. mit Hilfe einer Beleuchtungsregel eine digitale Schummerung berechnet werden. Sie vermittelt – eventuell mit dem Schichtlinienbild kombiniert – einen detaillierten räumlichen Eindruck von der Oberflächenbeschaffenheit. Eine solche digitale Schummerung des gesamten Stadtgebiets zeigt Abb. 5. Ebenfalls aus dem DGM wurde als ein weiteres Rasterfolgeprodukt ein Höhenstufenbild generiert und mit den begrenzenden Höhenlinien hinterlegt.

Das hier gewählte Höhenintervall von 4 m zeigt auch in dem kleinen Maßstab den stufenförmigen Abfall des Stadtareals von Assur von Nord nach Süd (Abb. 6).

Mit diesen und anderen Folgeprodukten, die aus dem DGM ableitbar sind, steht dem Fachmann neuerdings eine ganze Palette von Darstellungsoptionen für die Geländeoberfläche zur Verfügung. Es liegt an ihm, die Darstellungsart zu wählen, die eine optimale Aussage ermöglicht.

5. Dank

Die hier erläuterte topographische Neuaufnahme eines der wichtigsten archäologischen Areale in Mesopotamien wurde durch den Leiter der Ausgrabungen, Herrn Prof. B. Hrouda, initiiert. Für sein Vertrauen und die stetige Unterstützung schulde ich ihm besonderen Dank. Herrn Prof. H. Ebner, Ordinarius für Photogrammetrie an der Technischen Universität München, bin ich ebenfalls für die wohlwollende Förderung des Projekts zu Dank verpflichtet. Bei den Aufnahmearbeiten haben die Herrn H. Domaschka und A. Hausleiter mitgewirkt. Einen Teil der hier beschriebenen Auswertarbeiten verdanke ich den Herrn Dipl.-Ing. A. Pfannenstein. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Zur magnetischen Prospektion in Assur Testmessung 1989

HELMUT BECKER

1. Einleitung

Im Rahmen einer Prospektions- und Vermessungskampagne in Assur 1989 wurden erstmals Testmessungen zur magnetischen Prospektion eines großen orientalischen Tells durchgeführt. Ziel dieser Arbeiten war die Auswahl eines geeigneten Grabungsareals. Erste Begehungen im antiken Stadtgebiet von Assur bestätigten den nach der Sichtung der Luftbilder gewonnenen Eindruck, daß ein letzter größerer Bereich mit intakter Oberfläche im westlichen Stadtgebiet zwischen den Suchgräben 8 und 9 von W. Andrae liegt. Das übrige Areal von Assur ist auch zwischen den alten Schnitten von W. Andrae durch zahllose, meist nicht dokumentierte Grabungen, Sondagen, Raubgrabungen und Schuttablagerungen stark gestört oder überschüttet. Auch der ausgewählte Streifen zwischen dem 8. und dem 9. Suchgraben von W. Andrae ist in jüngerer Zeit durch den Einsatz einer Planierraupe verändert worden, als die Schutthalde von Suchgraben 8 auf über 300 m Länge wieder in den Graben verfüllt wurde, wobei auf einem 20 m breiten Streifen auch die alte Oberfläche mit vermutlich parthischen oder frühislamischen Baubefunden abgeschoben worden ist. Heute verläuft auf dem ehemaligen Suchgraben 8 ein geschotterter Fahrweg. Für die Wahl des westlichen Bereiches zwischen den Suchgräben 8 und 9 spricht auch die Auswertung der archäologischen Befunde in diesen Gräben durch P. A. Miglus, der hier nur eine dünne parthische Bebauung festgestellt hat.

2. Meßarbeiten vor Ort

Die magnetischen Prospektionsmessungen erfolgten von 8.4. bis 15.4.1989 auf der Basis eines 20-m-Netzes, das mit Bandmaß und Winkelspiegel abgesteckt wurde. Die Hauptlinie dieser vorläufigen Einmessung wurde direkt am nördlichen Rand von Suchgraben 9 eingefluchtet, so daß sie bei Berücksichtigung von etwa einem Meter Verstoß des offenen Suchgrabens genau der Linie 9/0 im Plan von W. Andrae entsprechen sollte. Dieses 20-m-Netz erstreckte sich 80 m nach Norden auf einer Länge von 300 m. Die spätere Anbindung an das neue Vermessungssystem ergab, daß die 20-m-Blöcke der magnetischen Prospektion ziemlich genau mit den 20-m-Quadranten cD – fC in den Streifen 8/II – 8/V im Plan von W. Andrae übereinstimmen.

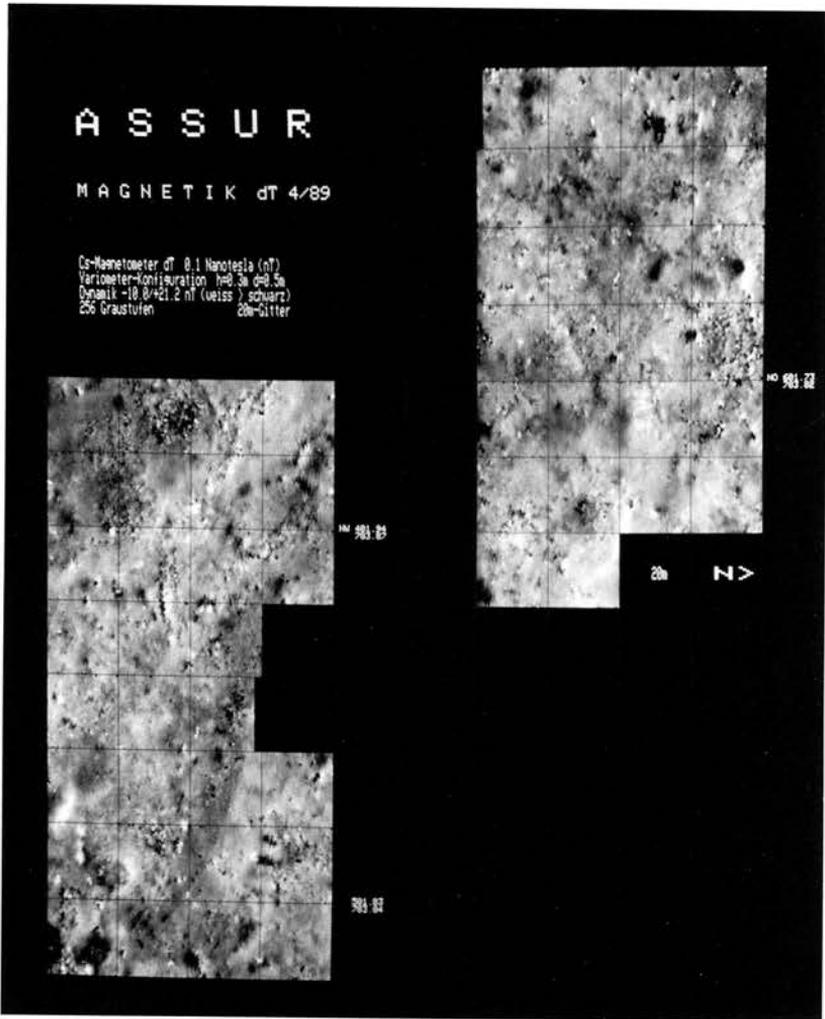


Abb. 1 Assur 1989. Digitalbild des Magnetogramms. Cs-Magnetometer $\pm 0,1$ Nanotesla (nT), Variometeranordnung der Sensoren, Höhe über Grund $h = 0,3$ m, Meßpunktintervall $d = 0,5$ m, Dynamik $-10,0/+21,2$ nT (weiß > schwarz) in 256 Graustufen, 20-m-Gitter, Norden rechts.

Zur Messung der geomagnetischen Anomalien wurden – erstmals im Orient – hochempfindliche Cäsium-Magnetometer mit einer Empfindlichkeit von 0,1 Nanotesla bei einem Meßzyklus von 0,1 Sekunden eingesetzt. Da versucht werden sollte, auch die teilweise über fünf Meter tief liegenden Grabkammern zu prospektieren, wurde die übliche Gradienten-Anordnung der Sensoren zur Variometer-Anordnung verändert. Der eine Sensor bleibt dabei als Basis stationär und ist mit einem über 100 m langen Kabel mit der Meßeinheit verbunden, während der andere Sensor über die Fläche geführt wird. Durch die Dif-

ferenzmessung beider Sensoren werden einerseits die natürlich oder technisch bedingten zeitlichen Variationen des erdmagnetischen Feldes eliminiert, andererseits bleiben die Intensitäten der magnetischen Anomalien wie bei einer Totfeldmessung erhalten. Die Positionierung des Meßsensors, der über die Fläche getragen wurde, erfolgte mit Hilfe eines neu entwickelten mechanisch-elektronischen Weggebers, der die automatische Registrierung der Meßdaten in einem Handheld-Computer ermöglichte. Die Daten eines 20-m-Quadranten in Halbmeterintervallen wurden dabei zunächst im Kern des Computers gespeichert und anschließend auf die eingebaute Mikrokassette übertragen. Auf diese Weise konnten pro Tag 15 000 bis 20 000 Messungen durchgeführt werden. Insgesamt wurden im Testgebiet in Assur 100 000 Magnetfeldmessungen aufgenommen.

Die Handheld-Computer erlaubten mit Hilfe kleiner Thermodrucker jeweils über Nacht die Sicherung, Sichtung und eine erste Auswertung der Meßdaten in Form von Ausdrucken der numerischen Werte und als Graphik (Symboldichteschrift), die bereits archäologische Strukturen erkennen ließ. In der Symboldichteschrift entspricht eine größere Schwärzung einer stärkeren positiven magnetischen Anomalie. Die Intensität der magnetischen Störungen ist in Assur erstaunlich hoch. Dies spricht für die Verwendung von gebrannten Ziegeln mit einer hohen Suszeptibilität, die wohl hauptsächlich bei parthischer oder noch jüngerer Bebauung anzutreffen ist.

3. Auswertung der Messungen

Die endgültige Auswertung der Meßdaten erfolgte an der Computer-Anlage des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege mit Hilfe digitaler Bildverarbeitung. In dieser Verarbeitungstechnik wird der Meßpunkt im Gelände als Bildpunkt betrachtet und der Meßwert in einen Grauwert zwischen 0 = schwarz und 255 = weiß umgewandelt. Die Meßdatenübertragung erfolgt dazu über eine Kopplung der im Gelände eingesetzten Handheld-Computer mit dem Bild-Computer. Nach der üblichen Datenverarbeitung muß die Dynamik der Feldmessung von etwa 2000 Skalenteilen ($\pm 99,9$ nT) auf 256 Graustufen reduziert werden. Dieser Verarbeitungsschritt erfolgt interaktiv mit der Definition eines Fensters im Histogramm der Meßdaten eines 20-m-Quadranten und linearer Interpolation mit Intervallen von 0,1 Nanotesla, so daß die Meßempfindlichkeit bei der weiteren Verarbeitung erhalten bleibt. Zur Verbesserung der Interpretierbarkeit der archäologischen Strukturen dienen Bildverbesserungstechniken, die sofort am Bildschirm sichtbar sind. Dazu zählen insbesondere die Korrektur der Positionierungsfehler, Kontrastverstärkung durch Histogrammnormierung, verschiedene Filterverfahren und Falschfarbendarstellung. Leider steht derzeit kein geeignetes Gerät zur fotografischen Ausgabe des Ergebnisses, das an einem hochauflösenden Bildschirm dargestellt wird, zur Verfügung. Bei der hier gezeigten Abbildung handelt es sich um eine fotografische Aufnahme des Bildschirms, die allerdings Mängel bei Schärfe, Dynamik der Grauwerte und geometrischer Genauigkeit aufweist (Abb. 1). Die im folgenden zu beschreibende Interpretation basiert daher im wesentlichen auf dem originalen Monitorbild.

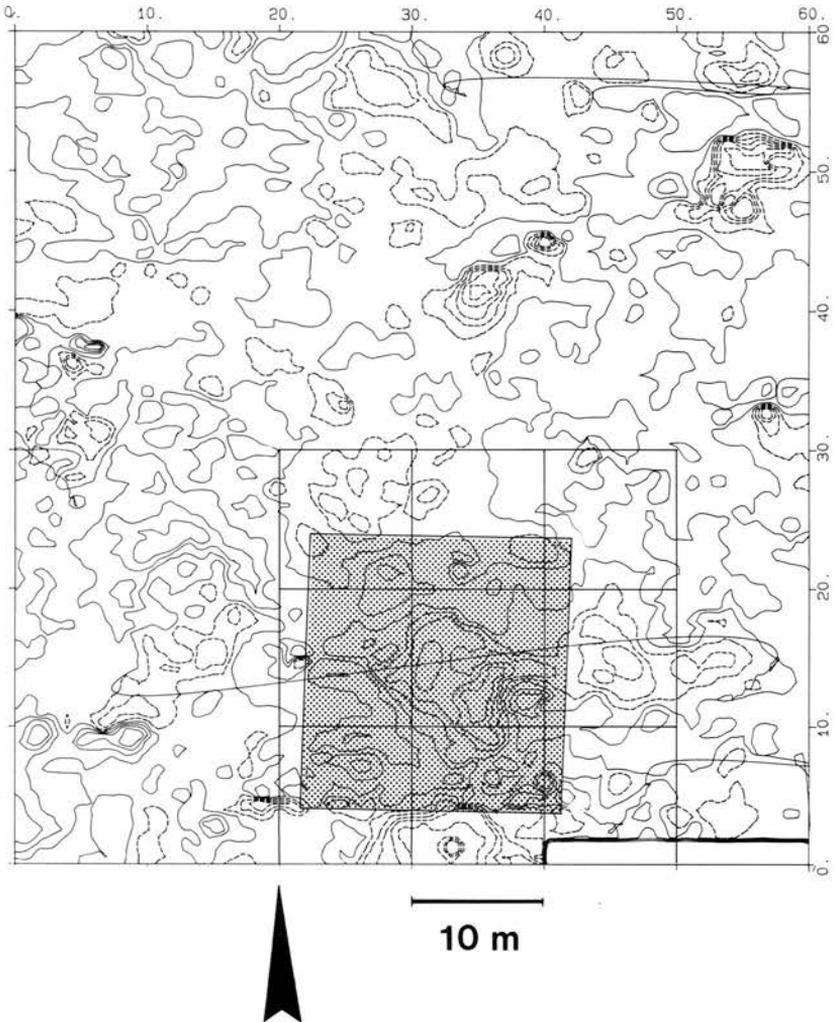


Abb. 2 Assur 1989. Isanomalienplan mit Ostabschnitt der Sondagegrabung 1990 (gerastert) und Ausschnitt des Magnetogramms als Digitalbild (vgl. Abb. 4), 5-nT Isanomalien, Bereich $-50,8/+51,2$ nT, positive Anomalien gestrichelt.

4. Graphische Datenaufbereitung und magnetische Störkörperberechnung

Während die digitale Bilddarstellung die optimale Erkennbarkeit linearer Strukturen gewährleistet, erlaubt die graphische Umsetzung der Messung als Isanomalienplan und die anschließende Störkörperberechnung auch quantitative Aussagen zu Form und Tiefe archäologischer Strukturen. Die verarbeiteten und korrigierten Bilddaten werden dazu wieder zu einem sogenannten Anomalie-File mit den magnetischen Störwerten in Nanotesla (nT) gewandelt.

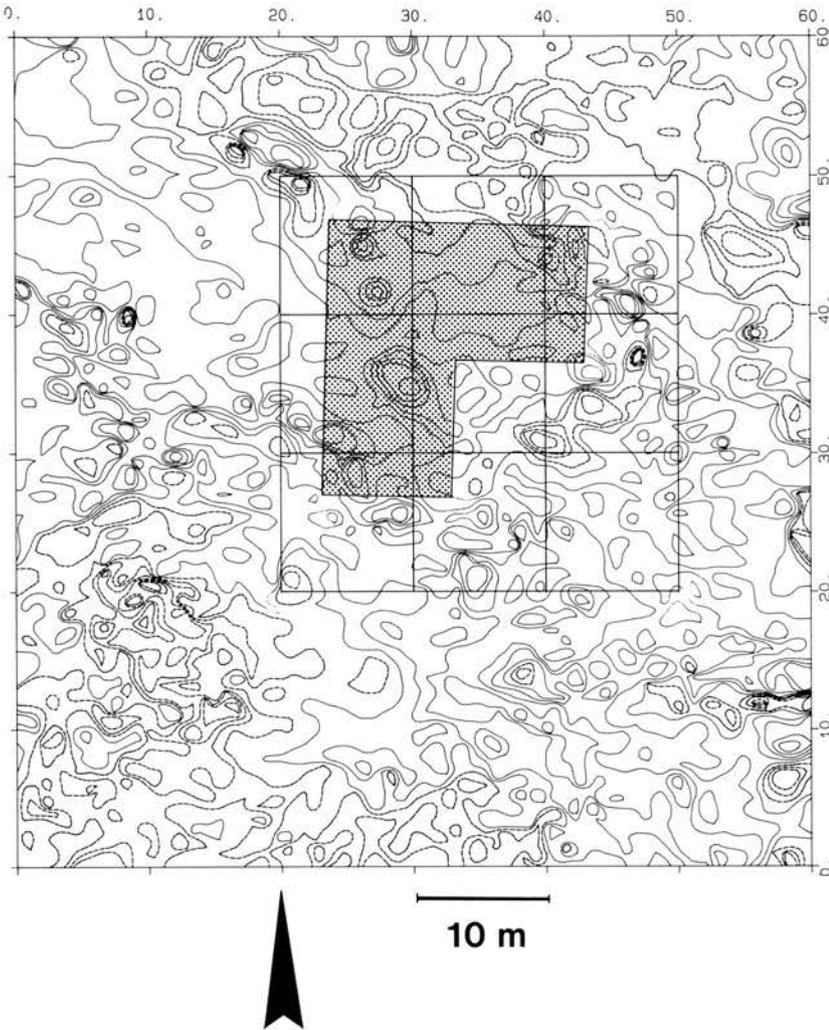


Abb. 3 Assur 1989. Isanomalienplan mit Westabschnitt der Sondagegrabung 1990 (gerastert) und Ausschnitt des Magnetogramms als Digitalbild (vgl. Abb. 5), 5-nT Isanomalien, Bereich $-50,8/+51,2$ nT, positive Anomalien gestrichelt.

Die Darstellung als Isanomalienplan, der über ein automatisches Zeichengerät (Plotter) ausgegeben wird, erleichtert Auswahl und Abgriff von Profilen (zweidimensionale Schnitte) zur Störkörperberechnung (Abb. 2 und Abb. 3). An der Computeranlage im Labor des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege ist allerdings nur die zweidimensionale Störkörperberechnung auf der Basis der Algorithmen von Talwani und Heirtzler (1962) realisiert. Es wird dabei angenommen, daß der Störkörper in einer Richtung unendlich ausgeht, was bei den rechteckigen Grabkammern zu Endkorrekturen führt.

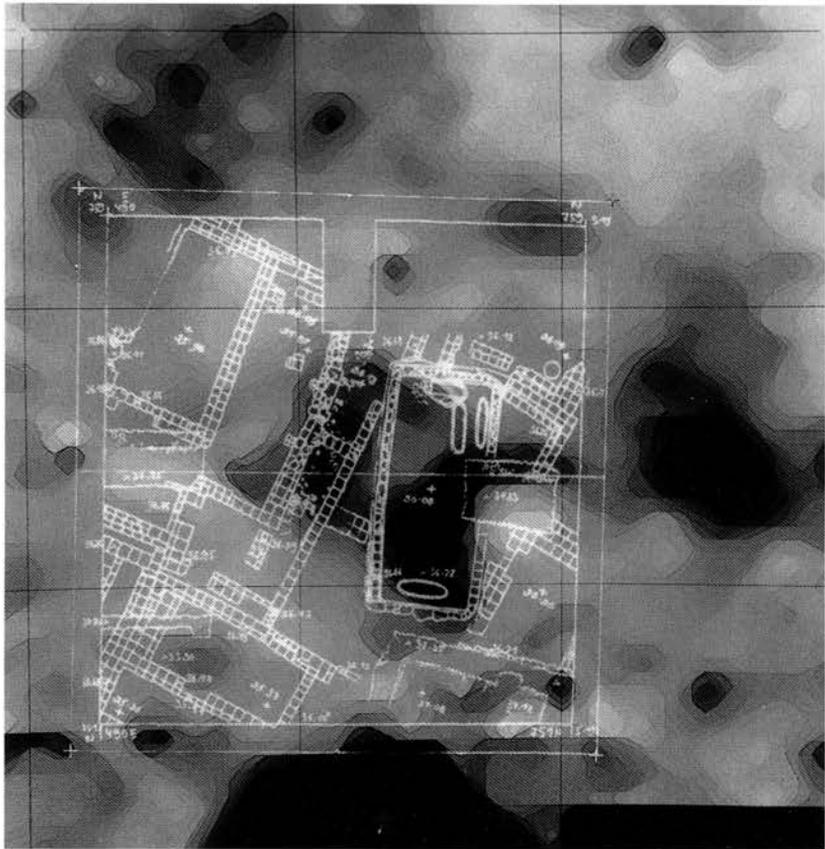


Abb. 4 Assur 1989. Digitalbild des Magnetogramms des Ostabschnitts und Überlagerung mit dem Grabungsplan.

Dem Verfahren liegt folgende Idee zugrunde: Der archäologische Befund wird durch einen vereinfachten Körper modelliert und dessen magnetische Anomalie berechnet. Geometrie, Lage, Tiefe und Magnetisierungs-kontrast wird dann in einem iterativen Verfahren so lange verändert, bis die berechnete Anomalie (Modellfeld) mit der gemessenen übereinstimmt. Bei der Anwendung der Modellrechnung auf die Grabkammer in der Sondagefläche 2 ergibt sich ein eindeutiges Modell der Kammer, das mit dem archäologischen Befund mit einer Genauigkeit von $\pm 0,3$ m zur Übereinstimmung gebracht werden kann (Abb. 5). Die leichte Südverschiebung des Maximums der Anomalie von 0,6 m ist durch die geomagnetische Inklination 54° von Assur bedingt. Die zweiteilige parthische Grabanlage in der Fläche 1 hingegen zeigt sich in der Magnetik nur sehr undeutlich und überlagert einen Störkörper, der noch unter dem erreichten Grabungsniveau III liegt. Eine Modellrechnung bei einem solch komplexen Befund erwies sich als problematisch. Sicher ist jedoch, daß die parthische Grabanlage nur den östlichen Teil der tieferen Gräfte, die in der Bauflucht des spätassyrischen Hauses liegen, überdeckt (Abb. 4).

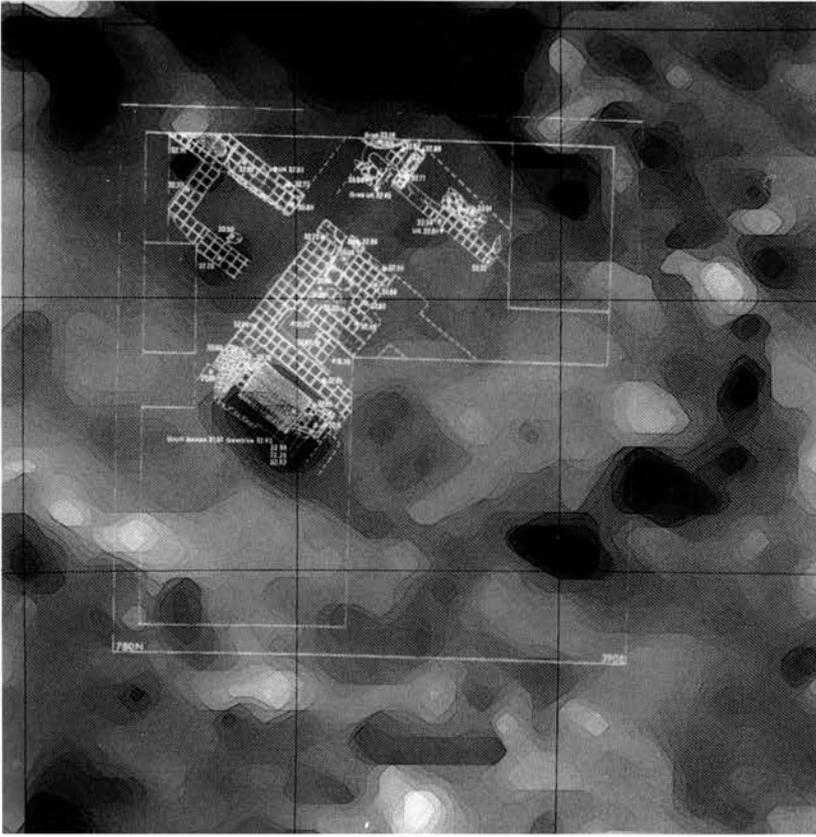


Abb. 5 Assur 1989. Digitalbild des Magnetogramms des Westabschnitts und Überlagerung mit dem Grabungsplan.

5. Interpretation der Messungen

Die archäologische Interpretation der magnetischen Prospektion eines vielschichtigen Tells erwies sich erwartungsgemäß als problematisch. Sogar bei einer idealen Prospektierbarkeit der archäologischen Strukturen aller Schichten ergibt sich bei der Projektion auf die Meßebeine zwangsläufig ein komplexes und unübersichtliches Bild. Es liegt in der Natur der magnetischen Prospektion, daß nur Strukturen erfaßt werden können, die sich in ihrer Suszeptibilität von der Umgebung unterscheiden. Die stärksten archäologisch relevanten magnetischen Störungen werden dabei von gebrannten Ziegeln und Brandschutt verursacht, die nahe an der Oberfläche liegen. Die Intensität der magnetischen Störung nimmt mit zunehmender Tiefe sehr schnell ab. Einigermaßen sicher interpretierbar sind insbesondere einige lokale positive magnetische Anomalien, die von aus gebrannten Ziegeln gemauerten Grabkammern verursacht sind. Bei den Lineamenten überwiegen solche mit positiver Polarität, die wahrscheinlich Mauern oder deren Fundamente aus gebrannten Ziegeln anzei-

gen. Es gibt aber auch Lineamente mit negativer Polarität des Magnetisierungskontrastes, die von Lehmziegel- oder Kalksteinmauern herrühren. Obwohl einzelne Räume und auch einige Gruppierungen von Räumen sich im Magnetogramm gut erkennen lassen, sind die Gebäude nur fragmentarisch erfaßt, so daß sich die Ansprache von Haustypen als unmöglich erweist. Die Baufluchten und die Orientierung der archäologischen Strukturen stimmen mit dem Befund der Suchgräben 8 und 9 und mit dem archäologischen Befund der Sondagen 1990 überein; trotzdem scheint die Extrapolation der Baustrukturen in die magnetisch prospektierte Fläche nur bedingt möglich. Eigenartigerweise zeichnen sich auch die Straßen und Gassen der Sondage nicht im Magnetogramm ab. Die wenigen derartigen magnetischen Lineamente korrelieren wahrscheinlich nur mit späten Bebauungen in Assur. Sehr auffällig erscheinen im Magnetogramm einige Bereiche mit hochfrequenten magnetischen Anomalien. Es handelt sich hierbei vermutlich um den Ziegelschutt von Gebäuden, die direkt unter der Oberfläche liegen. Diese Gebäude zeichnen sich teilweise auch als topographische Erhebungen ab, so daß deren Interpretation als parthisch oder frühislamisch am wahrscheinlichsten wäre. Eine großräumige positive magnetische Störung, die sich von cE8II bis eA8V erstreckt, steht wohl in Zusammenhang mit einem verfüllten oder zugesiedelten Wadi, das nordwestlich und südöstlich der prospektierten Fläche noch als topographisches Merkmal erhalten ist (Beilage 1).

6. Zusammenfassung und Ausblick

Den Aussagemöglichkeiten der magnetischen Prospektion sind durch die Problematik der komplexen Befunde und die Schwierigkeiten bei deren zeitlicher Einordnung Grenzen gesetzt. Auf der Hand liegen gezielte Sondagen auf einige der prägnanten positiven magnetischen Störungen, die sehr wahrscheinlich Grabkammern anzeigen. Hierzu zählt beispielsweise die etwa $4,5 \times 2,5$ m große Kammer in Quadrant cE8III und auch die auffällig große Kammer im Quadrant eA8V. Magnetische Störkörperberechnungen ergaben auch deren Tiefenlage, die im Falle der Kammer in der Fläche 2 gut mit dem Grabungsbefund übereinstimmen; die Kammern in der Fläche 1 liegen noch unter dem erreichten Niveau III und decken sich mit der Ausrichtung der assyrischen Gebäude. Eine unbeabsichtigte Ausgrabung der großen und vermutlich jungen Gebäude aus gebrannten Ziegeln läßt sich hingegen durch deren genaue Lokalisierung nach der magnetischen Prospektion vermeiden. Lehmziegelarchitektur gleich unter der Oberfläche wäre insbesondere in Bereichen mit einer ruhigen magnetischen Textur anzutreffen. Erfolgversprechend wären hier vor allem die Quadranten dB – dD in den Streifen 8IV und 8V, die außerdem topographisch relativ tief liegen, so daß die älteren Schichten nahe an der Oberfläche liegen könnten.

Die Möglichkeiten der Interpretation der magnetischen Prospektion haben sich durch die in den Sondagegrabungen 1990 gesammelten Erfahrungen verbessert. Die Extrapolation der durch die Grabung gesicherten Interpretation auf die noch unberührten Bereiche ist zumindest in Grenzen möglich. Ein weiterer sinnvoller Einsatz der magnetischen Prospektion läge insbesondere in der

Lokalisierung möglicher Töpfereien, Ziegeleien und Werkstätten zur Metallverarbeitung in den Gebieten außerhalb der Stadtbefestigung, die in Horizontalstratigraphie nahe an der Oberfläche liegen dürften. Der alte Plan von W. Andrae weist hierzu viele interessante Bereiche mit Oberflächenfunden aus. Bei derartigen Messungen würde auch die Gradientenanordnung der Sensoren ausreichen, so daß die wesentlich einfacheren Fluxgate-Gradiometer eingesetzt werden könnten.

BIBLIOGRAPHIE

- H. Becker 1983: Aufbau einer Anlage zur digitalen Verarbeitung von archäologischen Luftbildern und Prospektionsmessungen, *Das archäologische Jahr in Bayern* 1983, 201–203.
- 1984: Verarbeitung magnetischer Prospektionsmessungen als digitales Bild, *Das archäologische Jahr in Bayern* 1984, 184–186.
- 1985: Luftbild, Magnetik und digitale Bildverarbeitung zur Prospektion archäologischer Fundstätten, *Archäologische Informationen* 8, 135–142.
- 1990 a: Combination of aerial photography with groundmagnetics in digital image processing technique, in: *Aerial Photography and Geophysical Prospection in Archaeology*, ed. C. Leva/J. Hus, *Proceedings 2nd International Symposium, Centre Interdisciplinaire de Recherches Aériennes, Brussels*, 25–35.
- 1990 b: Digitale Bildverarbeitung und graphische Datenverarbeitung in der archäologischen Prospektion, *Archäologische Informationen* 13, 179–186.
- 1991: Magnetische Prospektion von Hassek-Höyük im Jahre 1978 und ihre erneute Interpretation, *Istanbuler Mitteilungen* (im Druck)
- /A. Oehler 1986: Magnetische Störkörperberechnung zur Abschätzung des Erhaltungszustandes archäologischer Denkmäler, *Das archäologische Jahr in Bayern* 1986, 215–218.
- M. Talwani/J. R. Heirtzler et al. 1962: Magnetic anomalies caused by two-dimensional structures: their computation by digital computers and their interpretation, *Technical Report No. 6, Columbia University, New York*.

Hürden und Netze*

ELISABETH V. D. OSTEN-SACKEN

Ausgangspunkt für die folgenden Gedanken waren die Darstellungen auf den Rückseiten einiger doppelseitig verzierter Tabloide, die in die ausgehende Ubaid- oder beginnende Urukzeit zu datieren sind. Sie zeigen eine Reihe von Tierköpfen, die über eine Absperrung ragen (Abb. 1). Ob es sich dabei um Hürden oder Jagdnetze handelt, ist zunächst unklar.

HÜRDEN

Urukzeitliche Tiereinfriedungen und -hütten

Seit der Urukzeit werden in Mesopotamien Tierunterkünfte¹ dargestellt. In Südmesopotamien befinden sich in dieser Epoche die Abbildungen von Tiereinfriedungen – im Zusammenhang mit Rindern der ‘heiligen’ Tempelherde – häufig auf Rollsiegeln. Meist handelt es sich um Schilfhütten, in denen Kälber Schutz finden (Heinrich 1957: 11 ff.). Noch heute werden in den Sumpfreionen des Südirak Gebäude in ähnlicher Form aus dem dort in großen Mengen zu findenden Material errichtet. Man bindet das frisch geschnittene Schilf zusammen, befestigt es am Boden und verbindet die Bündel zu einem Dach, das sich durch seine runde Form auszeichnet. Nach E. Heinrich (1957: 13–14) hatten die urukzeitlichen Hütten – anders als heute – keinen rechteckigen, sondern einen runden oder ovalen Grundriß. Sie waren auf ein oder zwei Mittelstützen konstruiert. Dargestellt (Abb. 2) wird in der Regel die Frontseite des Gebäudes mit gebogenem Dach, betonten Seiten, Mittelpfosten und einer geflochtenen Eingangstür. Die Tiere sind – symmetrisch auf beiden Seiten – noch teilweise im Inneren des Stalles liegend wiedergegeben. Aus der Angabe von zwei Kälbern, die aus dem Stall kommen, läßt sich wohl nicht auf die Existenz zweier Seiteneingänge schließen. Diese Darstellungsweise hat eher stilistische Gründe. Man suchte die Symmetrie als Kompositionsform.

* Alle Umzeichnungen fertigte D. v. d. Osten-Sacken für mich an, ihr sei hier nochmals herzlich gedankt.

¹ Tiere werden in Mesopotamien – wie auch bei uns – in abgesperrten Bereichen beim Wohnkomplex der Menschen gehalten. Diese Tiereinfriedungen können entweder oben offen – Hürden – oder mit einem Dach versehen – Ställe – sein. In ihrer Funktion sind sie kaum voneinander zu unterscheiden. Vgl. Heinrich 1957: 11–30; Heinrich 1950: 19 ff.



Abb. 1 Tabloid aus Tepe Giyan (nach Barnett 1966: Pl. XXIII 1)

Daneben kannte man auch offene Schutzzäune (Abb. 3) aus dicken Schilfbündeln (Amiet 1961: Nr. 230), die allerdings ebenso wie die Hütten annähernd doppelt so hoch waren wie die Tiere.

Ein Siegel in Berlin (Abb. 4) zeigt eine in einer anderen Technik errichtete Hürde. Zwischen erhöhten Eckpfosten ist ein enges Flechtwerk angebracht (Amiet 1961: Nr. 628A; Moortgat 1940: Nr. 6; zur Technik des Zaunes vgl. auch Heinrich 1957: 22). Möglicherweise ist dieser technische Unterschied darauf zurückzuführen, daß das Siegel aus einer Gegend stammt, in der nicht so reichlich Schilf zur Verfügung stand wie in Südmesopotamien. Wegen der Herkunft des Siegels aus dem Kunsthandel muß diese These allerdings eine Vermutung bleiben.

Anders als in Südmesopotamien werden Jungtierhürden in Elam (Amiet 1961: Nr. 549) und Syrien (Strommenger 1980 a: 62 Abb. 55 a; 64 Abb. 57) zu dieser Zeit nicht in Seitenansicht, sondern von oben gezeigt. In Susa (Abb. 5) haben sie einen rechteckigen oder kreisrunden Grundriß und scheinen in einer ähnlichen Flechttechnik wie die eben erwähnte errichtet worden zu sein (Le-grain 1921: Nr. 195). Auf der antiken Siegelabrollung erkennt man hinter einer Reihe von enggestellten Pfosten eine Linie, die wohl das Flechtwerk andeutet. Die Höhe der Einfassung ist dieser Darstellung natürlich nicht zu entnehmen. Wahrscheinlich war sie aber auch etwa doppelt so hoch wie die Tiere, um den zahmen das Verlassen und den wilden den Zutritt zu verwehren.

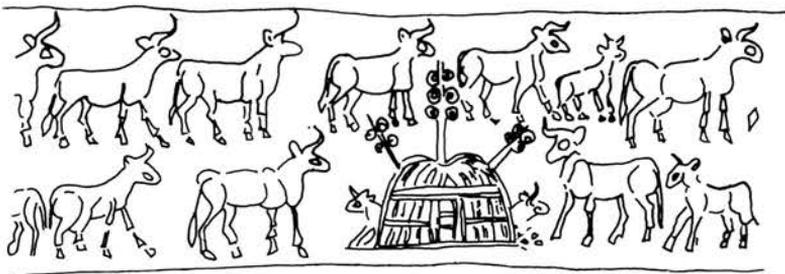


Abb. 2 Urukzeitliche Hürde mit rundem Dach (nach Heinrich 1957: Abb. 1)

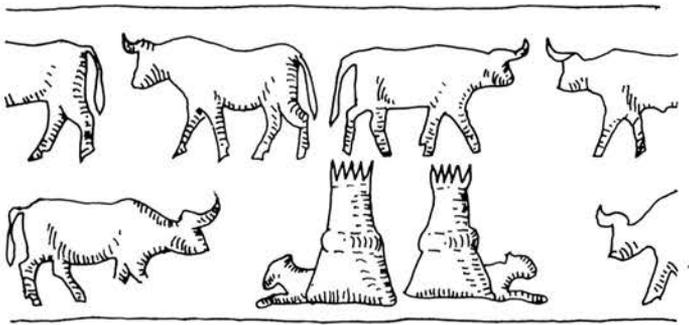


Abb. 3 Oben offene Hürde aus Schilfbündeln (nach Heinrich 1957: Abb. 13)

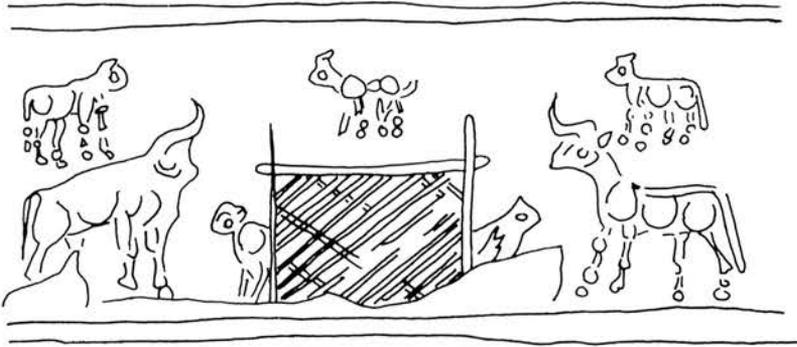


Abb. 4 Hürde mit geflochtenem Zaun (nach Heinrich 1957: Abb. 15)

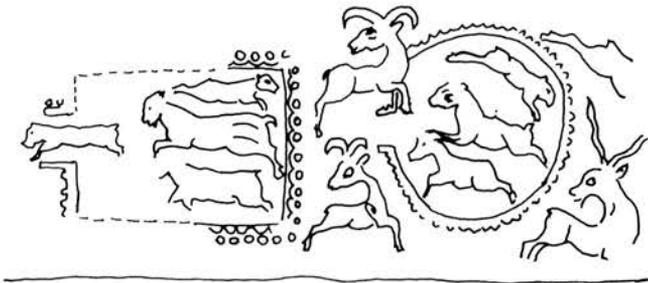


Abb. 5 Hürden in Elam (nach Amiet 1961: Nr. 549)

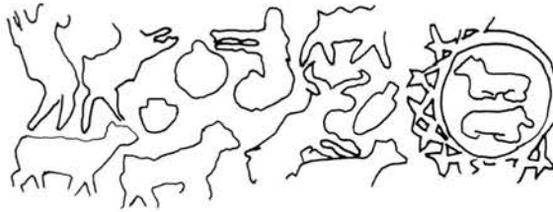


Abb. 6 Runde Hürde aus Habuba Kabira (nach Strommenger 1980 a: Abb. 55 a)

In Susa sind ausnahmsweise verschiedene Capridenarten² in den Hürden untergebracht. Sonst werden zu dieser Zeit in Mesopotamien meist Rinder in Einfriedungen dargestellt. Entgegen der Vorstellung von L. Legrain (1921: 26) handelt es sich bei diesem eingezäunten Gelände wohl nicht um Jagdfallen, da das Wild schwerlich durch die schmalen Eingänge zu treiben wäre. Auch sind die hornlosen Tiere wohl nicht Hunde, sondern analog zu den mesopotamischen Darstellungen Jungvieh. Daß Ziegentieren in Iran größere Bedeutung beigemessen wurde als in Mesopotamien, wo Rinder die wichtigsten Tiere waren, ist über lange Zeit hin zu verfolgen (siehe demnächst auch v. d. Osten-Sacken 1991).

Auf einem antiken Siegelabdruck aus Habūba Kabīra lagern zwei Jungtiere in einer runden Koppel³ ohne erkennbaren Ausgang (Abb. 6). Diese wird von einem Zaun aus überkreuzten Linien umschlossen, wohl eine Einfassung aus Kameldorn, wie man sie heute noch errichtet (Hinweis M. Daugherty). Die Art der Tiere ist auf diesem Siegelabdruck nicht genau zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich um Schafe, da die Tiere neben der Hürde hornlos und kurzschwänzig sind. Die Vermutung, daß hier Capriden dargestellt sind, wird durch den Vergleich mit der Abrollung aus Susa erhärtet. Daß die Beziehungen zwischen Elam und Nordsyrien zu dieser Zeit intensiv waren, führt R. M. Boehmer (1974: 15–40) aus.

In der Fläche zwischen dem Vieh, das sich außerhalb der Hürde befindet, sind verschiedene Gefäße zu erkennen. An einem ist eine hockende Person vielleicht mit der Milchverarbeitung beschäftigt.

Dies ist das älteste Beispiel, das neben einer Tierszene handwerkliche Verrichtungen zeigt. Es sei schon hier darauf hingewiesen, daß diese Verbindung in der Folgezeit an Bedeutung gewinnt und bis in die Akkadzeit unverändert fortbesteht.

² Der hier gebrauchte Begriff "Capride" ist eine archäologische Sammelbezeichnung, die alle Hornträger umfaßt, die zu den Tribus Antilopini und Caprini gehören bzw. diesen äußerlich ähneln. Es handelt sich nicht um eine biologische Klassifizierung.

³ Es gab in Habūba Kabīra anscheinend – wie in Susa – auch rechteckige Hürden. Sie sind ebenfalls in Aufsicht dargestellt – Strommenger 1980 b: 485 Abb. 1.

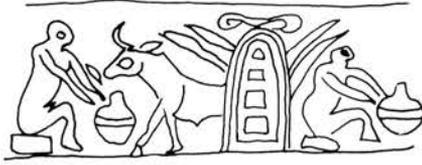


Abb. 7 Hürde aus den SI-Straten in Ur (nach Heinrich 1957: Abb. 24 a)

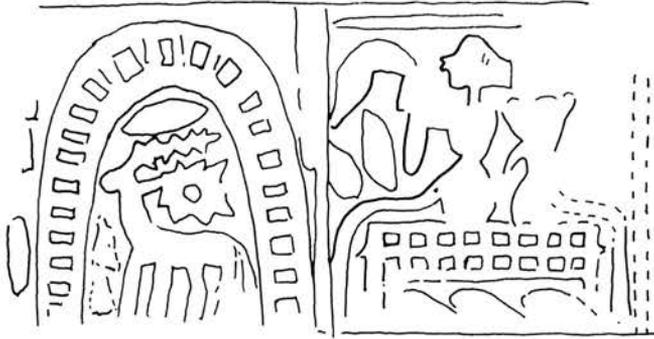


Abb. 8 Fara VA 8534 (nach Heinrich 1957: Abb. 27)

FRÜHDYNASTISCHE HÜRDEN- UND STALLDARSTELLUNGEN

Auch in der frühdynastischen Epoche findet man in Südmesopotamien Darstellungen von Tierställen. Auf Abrollungen aus SI-Straten in Ur, die in die ED I-Zeit⁴ datieren, werden Rinder in Schilfhütten mit rundem Dach untergebracht (Abb. 7), ohne daß hier zwischen Jungtieren und ausgewachsenen zu unterscheiden ist. Auffallend ist die starke Vereinfachung der Darstellung gegenüber der vorangegangenen Zeit. Oft ist nur ein Tier, in der Regel – soweit erkennbar – ein Rind, abgebildet. Es kommt aus einem Stall – manchmal sind schon drei Beine zu erkennen – auf einen hockenden Menschen zu. Dieser arbeitet an einem großen Gefäß. Vermutlich bereitet er Käse oder Butter zu. Denkbar ist auch, daß das Futter in dieser Form den Tieren gereicht wurde (vgl. dazu z. B. Legrain 1936: Nr. 342).

Sicher ist die Darstellung einer solchen 'alltäglichen' Arbeitsszene nicht nur als Genreszene zu verstehen. Die religiöse und sakrale Einbindung der Handlung wird schon aus der Anbringung auf Siegeln deutlich. Auch die Angabe der Bügelschäfte neben den Eingängen mag in diese Richtung deuten, da sie auch

⁴ Legrain 1936: 337, 340–342, 344–349. Entgegen der Auffassung N. Karg's (1984: 84) gibt es in den SIS-Schichten in Ur Siegel, die deutlich einen anderen Stil als die von ihm angeführten ED II-zeitlichen Beispiele zeigen und wohl in die ED I-Zeit zu datieren sind. Vgl. z. B. Heinrich 1957: Abb. 28.

als Göttersymbol dienen können (vgl. Hrouda 1971: 94; Heinrich 1957: 34–37; jetzt auch Boehmer 1990 – Hinweis F. Blocher). Bestätigt wird die sicher über den alltäglichen Rahmen hinausgehende Bedeutung dieses Darstellungskomplexes durch die Anbringung eines Frieses mit solchen Darstellungen am Tempel von Tall al-‘Ubaid (Hansen 1975: Abb. 345 b).

Gleichzeitig mit den Stücken aus Ur sind Abrollungen aus Fara. Eine davon (Heinrich 1931: Taf. 66 k: VA 8534) zeigt ein gehörntes Tier unter einem Doppelbogen mit Querstreben (Abb. 8). Es scheint sich um einen Schilfstall im Querschnitt zu handeln. Das Tier ist ein Hirsch oder ein Capride (?) mit einem relativ langen Schwanz. Über ihm befinden sich eine Rosette und ein linsenförmiger Gegenstand unter dem Dach. Leider ist die anschließende Szene nur teilweise erhalten.



Abb. 9 Fara VA 6637 (nach Heinrich 1957: Abb. 26)

Ein anderer Abdruck (Heinrich 1931: Taf. 66 h: VA 6634) zeigt ein Rind, das aus einem Tor kommt (Abb. 9). Da anscheinend einer der Türpfosten von einem Stiermensch gehalten wird, muß dieses Gebäude trotz des sonst unklaren Zusammenhangs einen sakralen Charakter haben. Die große Ähnlichkeit des Bildes mit anderen Hürdendarstellungen ist sehr auffällig, da das Gebäude auf diesem Siegel aus Fara aufgrund der Anwesenheit eines übernatürlichen Mischwesens deutlich über die sonst übliche menschlich/priesterliche Sphäre hinausgehoben ist. In diesem Zusammenhang sind wohl auch die Herden vor den Tempelfassaden zu erwähnen (z. B. Frankfort 1955: Nr. 41–42, 55, 73–74). Allerdings ist die Abbildung aus Fara meines Wissens bislang die einzige, auf der ein Tier tatsächlich durch das Tempeltor tritt. Eine Deutung des Bauwerkes als Tempelstall scheint nicht zufriedenstellend, da unklar bleibt, warum solche Bauten sonst nicht als Tempel dargestellt werden. Die Anbringung von Göttersymbolen auf den urukzeitlichen Hürden zeigt, daß es auch sonst Tempelställe sind, aus denen die Tiere kommen. Da diese Darstellung aus einer Zeit stammt, in der vieles noch keine feste ikonographische Form hatte, muß man mit Rückschlüssen allerdings vorsichtig sein. Es ist dennoch zu erwägen, ob es sich bei dem Tier vielleicht um ein Göttersymbol handeln könnte. Dabei muß offenbleiben, ob es sich um ein Standbild handelt wie die Rinder aus Kleinasien, die Wettergötter verkörpern (vgl. z. B. die Vereh-

rung einer solchen Stierstatue auf den Orthostaten von Alaca Hüyük – Orthmann 1975: Abb. 345 b), oder um ein lebendes Tier wie den ägyptischen Apisstier (Helck 1975).

Bis hin zur ED III-Zeit werden in Südmesopotamien fast ausschließlich Rinder in Hürden oder Ställen dargestellt. Der sogenannte Melkerfries aus Tall al-‘Ubaid (Hansen 1975: Abb. 94) ist das bekannteste Beispiel aus dieser Zeit. Ähnliche Darstellungen gibt es aber auch auf Siegeln (Amiet 1961: Nr. 1148; 1146 [?]). Der Fries zeigt zwei Personen beim Melken von Kühen, deren Kälber mit zugebundenem Maul danebenstehen. Außerdem sind vier weitere Menschen mit der Milchverarbeitung an verschiedenen Gefäßen beschäftigt. Daneben ist ein geöffnetes Tor abgebildet, aus dem zwei Kälber kommen. Weil nur die Türflügel neben den Bügelschäften, die dem Schließen des Zuganges dienten, dargestellt sind, ist eine Entscheidung, ob hier eine Hürde oder ein Stall gemeint ist, nicht möglich (Hansen 1975: 191 “Stall”; Heinrich 1957: 22 “Hürde”). Da bis in diese Epoche hinein im schilfreichen Süden des Zweistromlandes auf allen sicher aus dieser Gegend stammenden Monumenten die Tiere nur in Schilfställen dargestellt werden, ist ein gewisser Zweifel an der Deutung als oben offene Hürden angebracht. Diese Interpretation ist allerdings auch nicht auszuschließen, da es dem Künstler wohl nur darum ging, deutlich zu machen, daß die Tiere in einem abgeschlossenen Bereich untergebracht waren. Mit der Darstellung der Rinder und der Milchverwertung steht dieser Fries eindeutig in der Tradition, die in der Urukzeit begründet wurde. Die Reduzierung der Hürdendarstellung auf die Tore dagegen findet sich sonst vor allem in der Akkadzeit.

Akkadzeitliche Hürdendarstellungen

In der Akkadzeit werden die Tiereinfriedungen auf den Etanasiegeln ähnlich wie in Tall al-‘Ubaid angegeben (Boehmer 1965: 122 f., 190). Allerdings werden hier Schafe und Ziegen durch das Tor getrieben, dessen Flügel als einziger Teil der Hürde gezeigt werden. Schon E. Heinrich (1957: 26) weist darauf hin, daß stets beide Tierarten zusammen auftreten. Die Wahl der Darstellung von Kleinvieh ist wohl auf den Mythos und seine bildliche Wiedergabe zurückzuführen. Man hat aber auch schon in älterer Zeit diese Tiere – nicht nur Rinder – in Hürden gehalten. Für die Urukzeit ist dies z. B. durch einen Trog (Speiser 1952: Taf. 10 oben) und durch die Abrollungen aus Susa (Abb. 5) und Ḥabūba Kabīra (Abb. 6) belegt. In der ED I-Zeit zeigt es eine Abrollung aus Fara (Abb. 8).

Auch in jüngeren Epochen wurden Haustiere aller Art sicher so untergebracht, wenn man es auch nicht mehr darstellte. Bis in die Gegenwart ist dieser Brauch belegbar (Heinrich 1950: 19–46).

ZAUNDARSTELLUNGEN

Abbildungen, die die Tiere hinter einem Zaun zeigen, so daß die Köpfe darüber hinausragen, sind sehr selten. Außer den ‘ubaid- bzw. urukzeitlichen

Stempelsiegeln aus dem Zagros (Abb. 1) gibt es meines Wissens nur eine früh-dynastische Abrollung aus Ur (SIS 4) (Legrain 1936: Nr. 186), die mehrere Capridenköpfe und einen Vogel über einer kreuzschraffierten Fläche zeigt (Abb. 10). Die schraffierte Fläche wird wegen des auffallenden Unterschieds zu den Hürdendarstellungen als Jagdnetz angesprochen (Legrain 1936: 25; Heinrich 1957: 36).

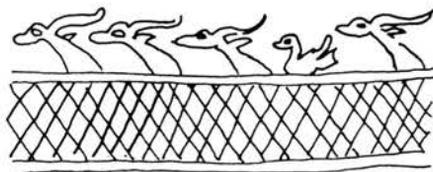


Abb. 10 Zaundarstellung aus Ur (nach Heinrich 1957: Abb. 23)

NETZJAGD

Belege in Texten

Daß die Netzjagd auch im Alten Orient bekannt war, belegen verschiedene Texte. So beschwert sich z. B. der Jäger im Gilgamešepos darüber, daß Enkidu seine Fallen und Netze zerstörte (Gilg. 1. Taf. III 9–11, 36–38):

Umtalli būri ša uḫarrū uttassiḫ nuballiḫa ša ušparriru uštēli ina qātēja būli nammašša ša (sēri)

Die Gruben, die ich aushob, füllte er, meine Netze, die ich spannte, riß er heraus, er ließ das Wild, die Tiere der Steppe, meinen Händen entkommen (vgl. von Soden 1982: 19, 20).

Das hier mit "Netz" übersetzte Wort *nuballu* (AHw. II: 799 b, CAD N II 306) ist nicht sehr häufig belegt. In jüngeren Königsschriften und literarischen Texten ist es eine Bezeichnung für die Schwingen des Adlers (z. B. Kinnier Wilson 1985: 98 – Etana LVII, 117). In neuassyrischen Königsinschriften kann es auch eine bestimmte Gruppe von Soldaten bezeichnen, wohl solche, die an Heeresflügeln eingesetzt wurden (nach von Soden 1965–81: 799 b; z. B. Gadd 1954: 186: 47). Im Gilgamešepos ist vielleicht an Netze zu denken, die als 'Flügel' zu einer Fallgrube aufgestellt waren und das Wild zu dieser hinleiten sollten.

B. Brentjes (1962: 13) zitiert aus einem Reisebericht aus dem 19. Jahrhundert, nach dem im Nahen Osten "seit alters her" Gazellen auf ähnliche Art gejagt werden. Man treibt große Rudel in einen ummauerten Bezirk mit so hoher Umwallung, daß die Tiere nicht darüberspringen können. Sie drängen sich dann durch die offengelassenen Lücken und stürzen in die dahinter befindlichen Gruben. Dort sind sie eine leichte Beute für die Jäger. Derartige Jagdfallen sind schon für die Zeit des Neolithikums in Jordanien, Syrien und Saudi-Arabien nachgewiesen (Legge/Rowlry-Conwy 1987: 69–70).

Die Frage nach der Beschaffenheit der ‘Flügel’, die der Jäger im Gilgameš-epos errichtete, muß offenbleiben. Sicher waren es keine Mauern, da Enkidu sie herausreißt (*nasāhu* D “herausreißen”). Es kann sich bei der vorgeschlagenen Deutung des Begriffes *nuballu* daher um einen Zaun oder ein Netz gehandelt haben.

Zu erwägen wäre auch die Frage, ob eine Falle gemeint sein könnte, die wie ein Flügel geformt ist (vgl. CAD N II: 306 “a trap”). Gestützt wird die oben vorgeschlagene Deutung aber durch die an derselben Stelle erwähnten Gruben.

Auch Assurbanipal jagt mit Hilfe einer Grube (Meissner/Opitz 1940: Taf. III = Barnett 1976: Pl. 46). Diese dient ihm jedoch als Unterstand, von dem aus er das vorbeiziehende Wild erlegt.

Darstellungen von Netzjagden

Auch archäologisch lassen sich Formen der Jagd mit Netzen – wenn auch selten – nachweisen. Allerdings fehlt bei den Darstellungen ein Hinweis auf die Verwendung von Fallgruben.

Der älteste bildliche Beleg⁵ für eine Netzjagd stammt aus Umm Dabbāgīya (Kirkbride 1982: 20 Fig. 8). Dort wurde die Jagd auf Onager, die wohl als saisonale Erwerbs- und Lebensgrundlage für den Ort diente, in Wandgemälden festgehalten. Die Bilder sind nur fragmentarisch erhalten. Auf einem Bruchstück sieht man wilde Onager, die von Treibern in eine bestimmte Richtung getrieben werden (Abb. 11). Ein zweiter Ausschnitt (Abb. 12) zeigt die Tiere in einem Ring von starken, wohl hölzernen Haken, die vermutlich zur Befestigung eines – nicht gezeichneten – Netzes dienten. Bemerkenswert ist, daß die Jagd in einer relativ ebenen, trockenen Steppenregion erfolgte, in der der harte Boden die Anlage von Gruben erschwerte. Vermutlich wurden die Tiere in großen Herden lebendig in Netzen gefangen und später – lebendig oder tot – verkauft bzw. ‘verarbeitet’ (Kirkbride 1982: 19–21). Es handelt sich hier, wie anscheinend auch bei dem literarischen Beispiel aus dem Gilgamešepos, um Berufsjagd, die nicht nur der eigenen Fleischversorgung diente.

Eine weitere altorientalische Darstellung einer Jagd mit Stellnetzen stammt aus dem Raum S des Nordpalastes in Ninive (Platten 18, 17, 21) (Meissner/Opitz 1940: Taf. VII = Barnett 1976: Pl. 44; hier Abb. 14). Mit Hilfe von Netzen, Seilen und Pfählen haben Soldaten ein großes, bergiges Gelände bogenförmig eingezäunt. In dieses Gebiet wird ein Hirschrudel – die Hirsche sind teilweise schon durch Pfeile verletzt – getrieben. Einige Tiere haben sich bereits im Netz verfangen, und Soldaten versuchen, größeren Schaden zu verhindern. Über die tatsächliche Höhe des Netzes ist aufgrund der Bedeutungsperspektive nichts Genaueres zu sagen. Es bedeckt allerdings ein gefangenes und wohl auch ausgewachsenes Tier vollständig. Es ist aber nicht auszuschließen, daß hinter dem Zaun laufende Tiere über diesen hinwegragten, da die Netze

⁵ Die durch Luftbilder in Vorderasien nachgewiesenen steinernen Fallen sind z. T. wohl erheblich älter – Legge/Rowlry-Conwy 1987: 73–74.

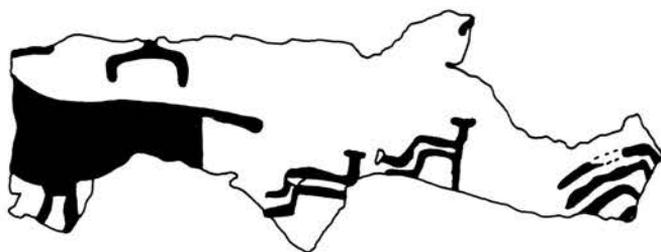


Abb. 11 Tiere und Treiber aus Umm Dabbāgiya (nach Kirkbride 1982: 20 Fig. 8 oben)



Abb. 12 Tiere umgeben von Haken (nach Kirkbride 1982: 20 Fig. 8 unten)

anscheinend auch schräg nach innen geneigt sein konnten, um so die Tiere wirkungsvoll vom Überspringen abzuhalten.

Weitere Orthostaten aus dem Gang R, der zum Raum S führte, schildern den Aufbruch zu solcher Jagd (Meissner/Opitz 1940: Taf. II = Barnett 1976: Pl. 39–40). Soldaten und Esel tragen Netze, Stäbe und Seile, wie sie bei der Hirschjagd verwendet werden. Auch Schnurknäuel zum Ausbessern und Verbinden der Netze werden mitgeführt. Hinter dieser Gruppe folgen Hundeführer mit ihren Tieren sowie mehrere Reiter, vielleicht Treiber.

Leider schildert nur Assurbanipal seine Jagderlebnisse so ausführlich, daß Rückschlüsse auf die Techniken möglich sind. Im übrigen ist man auf Vermutungen angewiesen⁶.

⁶ Magen 1986: 29 ff. geht ausführlich auf die Bedeutung der Jagd in der neuassyrischen Königsideologie und ihre sakrale Einbindung bei den Assyriern ein. Zur Frage der Jagdtechniken äußert sie sich nicht.

Ein sassanidisches Felsrelief bei Taq-i Bostan zeigt ebenfalls eine fürstliche Jagd in einem künstlich abgesperrten Gebiet (Ghirshman 1962: Abb. 236). Mit Elefanten und Booten werden Wildschweine aus einem Sumpfbereich zusammengetrieben, das mit Planen eingezäunt wurde, die an Büschen festgebunden sind.

Der besprochene Gebrauch von Stellnetzen und Zäunen diente in der Regel der Jagd auf Huftiere, die in größeren Rudeln oder Herden auftreten, weil damit möglichst viel Beute zu erfassen war.

Gebrauch von Wurfnetzen bei der Löwenjagd

Daneben war im Alten Orient auch eine andere Anwendungsmöglichkeit dieser Gewebe bei der Jagd bekannt. Šulgi rühmte sich, sich nicht mit einem Netz einem Löwen genähert zu haben, sondern diesen mit einer Lanze, also im 'Nahkampf', besiegt zu haben (Šulgi B 62 ff.; Hinweis M. C. Ludwig). Daraus läßt sich schließen, daß es möglich – wenn vielleicht auch nicht üblich – war, ein Netz im Kampf mit einem Löwen als Verteidigungswaffe zu gebrauchen. Es wurde wahrscheinlich über das Tier geworfen, um seine Angriffskraft zu behindern. Man konnte sich dann gefahrloser nähern und den gefürchteten Gegner problemloser töten.

Diese Form der Löwenjagd ist wohl auch archäologisch nachweisbar. Auf antiken assyrischen Abrollungen und Siegeln des 13. Jahrhunderts (Abb. 13) hält ein Held, der gegen einen Löwen antritt, einen textilen Gegenstand in der Hand, vielleicht ein solches Wurfnetz (z. B. Moortgat 1942: Abb. 1 – Abrollung; Mallowan 1979: Abb. 15 – Abrollung; Parrot 1961: 192 – Siegel).

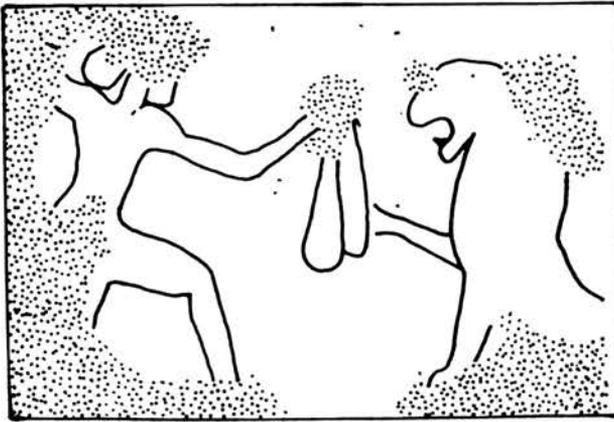


Abb. 13 Held mit Netz (nach Mallowan 1979: Fig. 15)

Netze als Waffe

Eine ähnliche Funktion läßt sich auch für eine Anwendung von Netzen im Krieg vorstellen (vgl. die Ausrüstung römischer Gladiatoren mit Netzen, Neumann 1975: 803). Allerdings sind sie als Waffe im Alten Orient nur in der Hand von Göttern belegt (vgl. Solyman 1964: 39, 70–71; E. Salonen 1965: 94–99). Ningirsu auf der Geierstele (Strommenger 1962: Taf. 69) und Enlil(?) auf einer Siegesstele Sargons (Orthmann 1975: Abb. 100) halten je ein Netz in der Hand, das mit Feinden gefüllt ist. Sie sind anscheinend nicht tot, da einer noch den Kopf aus den Maschen steckt und mit einer Keule erschlagen wird.

Möglicherweise handelt es sich bei der Vorstellung von dieser Götterwaffe um ein aus der Fischerei entlehntes Bild. Man erinnert sich an die Mengen hilfloser Fische im Netz. Daher muß die praktische Anwendung im Krieg in Zweifel gezogen werden.

Weitere Bezeichnungen für Fangnetze

Zur Bezeichnung von Netzen gibt es in altorientalischen Texten eine ganze Reihe von Begriffen (vgl. A. Salonen 1973: 29–48; ders. 1970: 60–70; ders. 1976: 23–67). Die meisten sind allerdings nur aus lexikalischen Listen bekannt und daher in ihrer Funktion und Anwendung nicht zu deuten (z. B. *alluhappu*, *musahiptum*, etc.).

Außerhalb dieser Listen belegte Worte für Netze sind in der Mehrzahl in Zusammenhang mit der Kriegsgewaltigkeit eines Gottes oder Königs zu finden, wie z. B. *sapāru I* "(Götter-)Netz"⁷. Meist lassen die literarischen Vergleiche und Bilder keine Rückschlüsse auf die Konstruktion des Netzes zu. Die verwendeten Verben zeigen allerdings, daß das Netz auf die Opfer herabfällt – *sahāpu* "niederwerfen" (AHw. II: 1004 G 3; vgl. auch die Belege bei A. Salonen und E. Salonen) – und sie bedeckt – *katāmu* "bedecken" (AHw. I: 464 G 5 e; vgl. auch die Belege bei A. Salonen und E. Salonen). Diese Wortwahl deutet an, daß es sich um Wurfnetze oder Fallen, die das Wild mittels eines herabfallenden Gewebes festhalten, handeln könnte. Die Geräte dienten in erster Linie wohl dem Fang von Fischen, Vögeln und Niederwild.

In den meisten Fällen sind in diesem Zusammenhang aber keine Tiere erwähnt. Nur von Marduk heißt es an einer Stelle, die seine Fähigkeiten lobt, daß ein Bock seinem Netz nicht entkommt (Craig 1895: 31, 3 = Jensen 1915: 114, 3, dort ergänzt):

rubū na'du armu ina sāparika [ul ipparaššid]

Hier ist wohl tatsächliche Jagdleistung gemeint. Es handelt sich nicht nur um ein Bild für Kriegsfähigkeit.

⁷ Ash. Nin. A V 18; vgl. auch die Belege bei A. Salonen und E. Salonen. Zuletzt hat Steinkeller 1985: 39–46 verschiedene sumerische und zweisprachige Belege für SA-BAR = SA-PAR₁/PĀR = *sapāru* zusammengestellt. Allerdings ist auch bei diesen sumerischen Texten keine genauere Vorstellung von der Form des Netzes zu gewinnen.

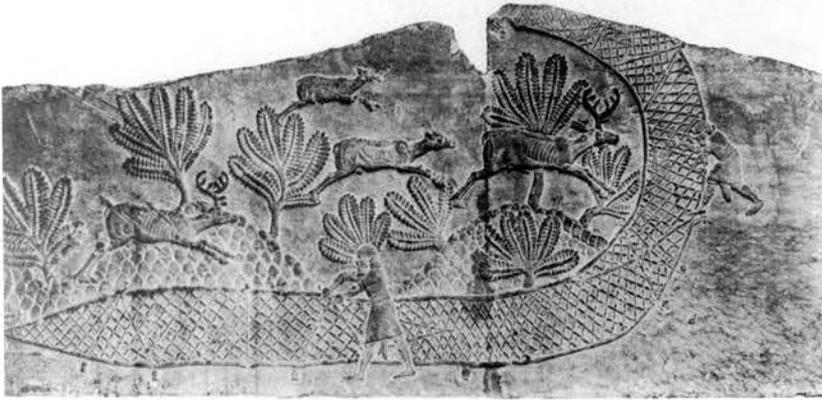


Abb. 14 Netzjagd bei Assurbanipal (nach Meissner/Opitz 1940: Taf. VII)

Marduk benutzt sein Wurfnetz auch im Kampf gegen Tiamat (Enuma eliš IV 44; vgl. Labat 1935: 125 25). Da diese jedoch ein Meerungerheuer ist, ist der Gebrauch eines Netzes der Herkunft der Gegnerin angemessen.

Das gebräuchlichste Wort für ein Netz, mit dem Tiere gefangen werden, ist *šētu*. Meist bezeichnet es das Netz des Vogelfängers⁸; es kann gelegentlich auch zum Fangen anderer Tiere benutzt werden, jedoch niemals für Fische.

Zwei altbabylonische Texte aus Mari erwähnen *šētu*-Netze für größere Huftiere, die in beiden Fällen für den König bestimmt waren. Eine Urkunde des Königs Sumumu (Sumu-iamam) erwähnt die Lieferung von Hirschnetzen an den König (Dossin 1970: 26 Nr. 9), und in einem Brief sind solche für Gazellen genannt (Biro 1974: 38). Belege für diesen Gebrauch von *šētu* fehlen aus Südmesopotamien. Möglicherweise wurde das Wort dort nicht in diesem Sinne verwendet, da aufgrund der geographischen und klimatischen Gegebenheiten dort die Jagd auf Herden von wilden Grasfressern mit Netzen nicht üblich war.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß es im Akkadischen kein Wort für Jäger gibt. Man benutzt das Partizip des Verbes *bāru I* "fangen (mit dem Netz usw.)" (AHw. I: 108), das im Zusammenhang mit Fischen, Schildkröten, Heuschrecken, Hasen und ähnlichen Tieren gebraucht wird. Die Berufsbezeichnung *bā'eru* "Fänger" benennt vermutlich gleichermaßen Fischer wie Vogler und Kleintierjäger, die alle gleiches oder ähnliches Gerät benutzen. Nicht erfaßt sind damit wohl Jäger, die größere Tiere wie Gazellen, Hirsche, Onager usw. erlegen. Die Jagd dieser Tiere könnte nur wenigen hochgestellten Personen gestattet gewesen sein, die das nicht berufsmäßig betrieben.

⁸ Vgl. von Soden 1965–81: 1221 *šētu* 1 b und 3. Auch als Götterwaffe ist es wohl ein Vogelnetz, da es gegen Adler (Kinnier Wilson 1985: 94/95) und Anzu (Lambert 1971: 344, 14) eingesetzt wird.

ZUSAMMENFASSUNG

Allen mesopotamischen Hürdendarstellungen von der Uruk- bis zur Akkad-Zeit ist gemeinsam, daß die Tiere an der Seite herauskommen. Weiteres Vieh, das sich innerhalb der Einfriedung befindet, wird entweder ganz im Innern oder unabhängig über der Hürde abgebildet. In Susa und in Ḥabūba Ka-bīra werden die Hürden in Aufsicht wiedergegeben.

Eine einzige Darstellung aus Ur zeigt, außer den Tabloiden, Tierköpfe über einer Absperrung. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um ein Jagdnetz, da Hürden der üblichen Art gleichzeitig vorkommen.

Treibjagden auf mit Netzen umzäunten Gebieten sind archäologisch in Umm Dabbāgiya hassunazeitlich und bei Assurbanipal belegt. In Texten kommt die Treibjagd vielleicht im altbabylonischen Mari vor, wo Netze für Gazellen und Hirsche belegt sind. Typisch für diese Form der Jagd ist die Tatsache, daß es sich bei dem Wild um Herdentiere handelt, die in relativ offenem Gelände zu grasen pflegen.

Wurfnetze werden höchstens bei der Löwenjagd eingesetzt. Sonst handelt es sich bei Netzen um typisches Kleintier- und Fischfangerät.

Die doppelseitig verzierten Tabloide zeigen über der Absperrung Capridenköpfe. Da wilde Ziegentiere – wie z. B. Gazellen – oft in großen Herden vorkommen, konnte es sich bei dem 'Kasten' also um ein Jagdnetz wie bei der Abrollung aus Ur handeln. Fraglich bleibt diese Deutung jedoch, da die Siegel aus dem Zagros stammen. Dort sind Ibex und Mufflon die wichtigsten Jagdtiere. Beide Arten leben in kleineren Gruppen in eher schwer zugänglichen Gebieten, in denen die Treibjagd nicht gut möglich ist. Es ist auch nicht auszuschließen, daß im Zagros Hürden als Absperrung mit Tierköpfen darüber dargestellt wurden. Daß es in der Urukzeit verschiedene Formen gab, Tiereinfriedungen wiederzugeben, zeigt der Vergleich der Siegel aus Uruk mit der Abrollung aus Susa. Es ist also nicht eindeutig festzustellen, ob die Tabloide Jagdzäune oder Hürden zeigen.

ABKÜRZUNGEN

- AHw. W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch, 1965–1981.
 CAD The Assyrian Dictionary of the University of Chicago, 1956 ff.

BIBLIOGRAPHIE

- P. Amiet 1961: *La Glyptique Mésopotamienne Archaique*.
 R. Barnett 1976: *Sculptures from the North Palace of Ashurbanipal at Niniveh (668–627 B. C.)*.
 R. Barnett 1966: *Homme Masqué ou Dieu-ibex?*, *Syria* 43, 259–276.
 M. Birot 1974: *Lettres de Yaqqim-Addu, Gouverneur de Sagaratum*, *Archives Royales de Mari* 14.

- R. M. Boehmer 1965: Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit.
 – 1974: Orientalische Einflüsse auf verzierten Messergriffen aus dem prädynastischen Ägypten, *Archäologische Mitteilungen aus Iran, Neue Folge* 7, 15–40.
 – 1990: Zur Funktion des Steinstifttempels in Uruk nach Befunden der Kampagne 39, *Baghdader Mitteilungen* 21, 49–65.
- B. Brentjes 1962: Wildtier und Haustier im Alten Orient.
- J. Craig 1895: *Assyrian and Babylonian Religious Texts* I.
- G. Dossin 1970: Archives de Sumu-jamam, Roi de Mari, *Revue d'assyriologie* 64, 17–44.
- H. Frankfort 1955: Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region, *Oriental Institute Publications* 72.
- C. J. Gadd 1954: Inscribed Prisms of Sargon II from Nimrud, *Iraq* 16, 173–201.
- R. Ghirshman 1962: Iran, Parther und Sassaniden.
- D. Hansen 1975: Frühsumerische und frühdynastische Flachbildkunst, in: Orthmann 1975: 179–193.
- E. Heinrich 1931: Fara, Ergebnisse der Ausgrabungen der DOG in Fara und Abu Hatab 1902/3.
 – 1950: Moderne arabische Gehöfte am unteren Euphrat und ihre Beziehung zum “babylonischen Hofhaus”, *MDOG* 82, 19–76.
 – 1957: Bauwerke in der altsumerischen Bildkunst.
- W. Helck 1975: “Apis”, in: *Der kleine Pauly* 1, 432–433.
- B. Hrouda 1971: Vorderasien I, Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien, *Handbuch der Archäologie*.
- P. Jensen 1915: Texte zur assyrisch-babylonischen Religion, *Keilinschriftliche Bibliothek* 6/2.
- N. Karg 1984: Untersuchungen zur älteren frühdynastischen Glyptik Babyloniens, *Baghdader Forschungen* 8.
- J. V. Kinnier Wilson 1985: *The Legend of Etana, A New Edition*.
- D. Kirkbride 1982: Umm Dabaghiyah, in: *Fifty Years of Mesopotamian Discovery*, ed. J. Curtis, 11–21.
- R. Labat 1935: *Le Poème Babylonien de la Création*.
- W. Lambert 1971: The Controversial Tablet: A Litany With Musical Instructions, in: *Near Eastern Studies in Honor of W. F. Albright*, ed. H. Goedicke, 335–353.
- A. Legge/P. Rowley-Conwy 1987: Gazellenjagd im steinzeitlichen Syrien, *Spektrum der Wissenschaft*, Oktober 1987, 66–74.
- L. Legrain 1921: Empreintes des Cachets élamites, *Mémoires de la Délégation en Perse* 16.
 – 1936: Archaic Seal-Impressions, *Ur Excavations* III.
- U. Magen 1986: Assyrische Königsdarstellungen, Aspekte der Herrschaft, *Baghdader Forschungen* 9.
- B. Mallowan 1979: Iconography of Assyrian Cylinder Seals of the 13th Century B. C., *Sumer* 35, 305–296.
- B. Meissner/D. Opitz 1940: Studien zum Bit Hilani im Nordpalast Assurbanipals zu Ninive, *Abh. der Preuß. Akademie der Wissenschaften Jahrg. 1939, Philosoph.-hist. Klasse* Nr. 18.
- A. Moortgat 1940: Vorderasiatische Rollsiegel.
 – 1942: Assyrische Glyptik des 13. Jahrhunderts, *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 47, 50–88.
- A. R. Neumann 1975: “Gladiatores”, in: *Der kleine Pauly* 2, 803–04.
- W. Orthmann 1975: *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte* 14.
- E. v. d. Osten-Sacken 1991: ‘Obel- und urukzeitliche Götterdarstellungen, *Alter Orient und Altes Testament*, in Vorbereitung.
- A. Parrot 1961: *Assur*.
- A. Salonen 1970: Die Fischerei im Alten Mesopotamien.

- 1973: Vögel und Vogelfang im Alten Orient.
- 1976: Jagd und Jagdtiere im Alten Mesopotamien.
- E. Salonen 1965: Die Waffen der alten Mesopotamier.
- W. von Soden 1982: Das Gilgamesch-Epos.
- T. Solyman 1964: Die Entstehung und Entwicklung der Götterwaffen im Alten Mesopotamien und ihre Bedeutung.
- W. Speiser 1952: Vorderasiatische Kunst.
- P. Steinkeller 1985: A Note on *sa-bar* = *sa-par*,/ *pār* "Casting Net", Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 75, 39-46.
- E. Strommenger 1962: Fünf Jahrtausende Mesopotamien.
- 1980 a: Habuba Kabira, Eine Stadt vor 5000 Jahren, 12. Sonderschrift der Deutschen Orientalischen Gesellschaft.
- 1980 b: The Chronological Division of the Archaic Levels of Uruk-Eanna VI to III/II: Past and Present, American Journal of Archaeology 84, 479.

Ein akkadzeitliches Relieffragment aus Ḥafāḡī

RALF HAUPTMANN

Vor dem Eingangstor des Tempel-Ovals in Ḥafāḡī wurden von den amerikanischen Ausgräbern in den Jahren 1931 bis 1933 mehrere Relieffragmente gefunden. Diese Fragmente galten bislang als Überreste einer Stele, die nach der Fundlage in den Schichten Oval II und III in die frühdynastische Zeit datiert wurden (Frankfort 1939: Taf. 113 Nr. 207; Börker-Klähn 1982: 117 f. Nr. 8).

Es ist allerdings fraglich, ob die Fragmente tatsächlich zu einer einzigen Stele gehörten, da allein die Fragmente A und E (Abb. 1 und 2) doch erhebliche Stilunterschiede in der Ausführung der Gesichter aufweisen (vgl. Frankfort 1939: 48). Während die meisten Fragmente sicher zu frühdynastischen Stelen gehören (z. B. Fragmente B und E), sollte für das Fragment A eine andere Datierung erwogen werden.

Das Fragment A (Abb. 1) zeigt unterhalb eines schmalen Steges den Kopf eines bartlosen Mannes. Er trägt einen gerippten Helm. Dieser Helm hat eine runde Form und ist weit in den Nacken herabgezogen. Der Gesichtsausschnitt erscheint relativ schmal. Nach der Darstellung handelt es sich um einen Helm, der aus dicken Streifen mit einem breiten Saum zusammengesetzt wurde; dies läßt auf eine Fertigung aus vergänglichem Material schließen¹.

Die äußere Form entspricht Helmen der frühdynastischen Zeit, wie sie auf Einlegearbeiten aus Mari (Parrot 1967: Taf. 63) sowie auf der Standarte aus Ur (Strommenger 1962: Taf. XI) abgebildet sind; die Helme der Krieger auf der Geierstela aus Tello waren, soweit erkennbar, am Gesichtsausschnitt eckiger gearbeitet (vgl. Abb. 5). Allerdings hatten alle Helme der frühdynastischen Zeit ausnahmslos glatte Oberflächen.

Gerippte Helme wurden dagegen von Kriegern der Akkad-Zeit getragen. Dieser akkadzeitliche Helmtyp war ebenfalls rund gearbeitet und reichte bis in den Nacken hinab; er hatte lediglich einen abgesetzten, spitz zulaufenden Ohrenschutz. Auf Stelenfragmenten aus Nāsrīya (Abb. 3) und Susa (Amiet 1976: 27 f. Nr. 26; Börker-Klähn 1982: Nr. 22–24 mit Lit.) sind entsprechende Helme dargestellt; beide Stelen können in die Zeit zwischen Sargon und Nārāmsīn eingeordnet werden (Amiet 1976: 27 f.). Aus der Regierungszeit Sargons sind keine Helmdarstellungen überliefert (Abb. 4), auf dem Stelenfrag-

¹ J. Borchhardt bezeichnet diesen Helmtyp als Zonenhelm aus vergänglichem Material, 1972: 16; ders. 1977: E 61. Zu den inschriftlich belegten Materialien eines Helmes s. Wilcke 1972–75.



Abb. 1 Relieffragment Nr. 207 A aus Ḥafāḡī (nach Frankfort 1939: Taf. 113 A)

ment aus Tello, Regierungszeit des Rimuš (?) (Foster 1985), und der Narāmsîn-Stele tragen die Krieger glatte Helme (vgl. Strommenger 1962: Taf. 114, 115, 117, 122, 123; Amiet 1975: Taf. 98, 99, 102, 104).

Auf einigen akkadzeitlichen Holzreliefs aus Ebla tragen Krieger ebenfalls gerippte Helme, die aber einen langen abgesetzten Wangenschutz aufweisen (Matthiae 1980: Fig. 11, 12; Matthiae 1984: Taf. 41 c–e; 43 d). Auch der schlecht erhaltene Kopf einer Statue aus Atareb trägt einen gerippten Helm mit einfachen Ohrenklappen; der Kopf wird ebenfalls in die Akkad-Zeit datiert (Matthiae 1980: 41 ff. Fig. 7 a–e; Matthiae 1984: 41 f. Fig. 76).

Ferner trägt die Figur auf dem bekannten Narāmsîn-Relief aus Pir Hüsesein eine gerippte Kopfbedeckung; hierbei handelt es sich jedoch nur um eine einfache Kappe (Amiet 1975: Taf. 105).

Weiterhin sind Helme mit Rippenstruktur bei Kriegern, Helden und Jägern auf akkadzeitlichen Rollsiegeln belegt. Ein Siegel im Louvre zeigt in einer Pflugszene neben dem Pflug einen Krieger mit geripptem Helm². Auf Tier-

² Der Mann ist durch seine Kleidung als Krieger ausgewiesen: Delaporte 1923: Taf. 72: 10 A 155; Boehmer 1965: Abb. 715; Amiet 1976: 60 Nr. 118 bezeichnet ihn als "dieu guerrier".



Abb. 2 Relieffragment Nr. 207 E aus Ḥafāḡī (nach Frankfort 1939: Taf. 113 E)

kampfszenen trägt bisweilen einer der Helden einen gerippten, bis in den Nacken herabreichenden Helm oder eine entsprechende Kappe (Collon 1982: Nr. 4,112; s. a. 32; Delaporte 1920: Taf. 31: 11 S. 444; Porada 1948: Nr. 166; Williams 1927/28: Taf. 1: 8; Boehmer 1965: Nr. 449. Abb. 118, 195, 112). Zwei weitere Siegel zeigen Helden oder Jäger mit derselben Kopfbedeckung bei der Bekämpfung eines Löwen, der ein Herdentier reißt (Buchanan 1981: Nr. 457; Bleibtreu 1981: Nr. 35; Boehmer 1965: Abb. 723, 260). Bei weniger sorgfältig geschnittenen Siegeln ist es nicht immer eindeutig zu erkennen, ob es sich um einen Helm, eine lange Kappe oder auch nur um eine mit waagerechten Streifen stilisierte Frisur handelt (vgl. Boehmer 1965: 27, 129).

Das Fragment A unterscheidet sich aber nicht nur durch den Helm, sondern auch in der Ausführung des Gesichts von fröhdynastischen Reliefs. Der Kopf des Kriegers ist durch unterschiedliche Reliefhöhen gegliedert. Der Mund mit der Kinnpartie und die Augen sind sorgfältig modelliert. Im Bereich der Nasenwurzel ist das Relief, soweit erkennbar, wesentlich flacher gearbeitet, wodurch das Auge plastisch ausgeführt werden konnte. Obwohl das Relief an der Nasen-Stirn-Linie beschädigt ist, kann noch ein senkrechtcs Stirnprofil erwartet werden, das nach einer Krümmung in den Nasenrücken übergeht.

Ganz im Gegensatz dazu stehen die Gesichter auf fröhdynastischen Reliefs. Die Gesichtsflächen bleiben flach auf einer Ebene. Die Konturen der Augen,



Abb. 3 Stelenfragment aus Nāsrīya, Ausschnitt
(nach Strommenger 1962: Taf. 119)

Lippen oder auch der Helme sind scharf abgesetzt und die Gesichtspartien kaum modelliert. Zudem geht die Stirnlinie ohne Absatz direkt in die Nasenlinie über, wobei das überdimensionale Auge zusammen mit der großen, nach vorne herausragenden Nase das Gesicht prägt (Abb. 5 und 6). Im Vergleich mit dem Fragment A sind hier keine Übereinstimmungen in der Ausführung der Gesichter zu erkennen. Figuren mit sorgfältig modellierten Gesichtern, die dem unseres Fragments entsprechen, sind auf den Reliefs und Stelen der mittleren und späten Akkad-Zeit erhalten (Abb. 3); auf den Stelen Sargons sind diese Merkmale erst in Ansätzen vorhanden (Abb. 4).

Aufgrund des Stils und des dargestellten Helmes erscheint mir eine Datierung des Fragments A in die Akkad-Zeit gerechtfertigt. Im Vergleich zu den Stelen Sargons mit unbärtigen und unbehelmten Kriegerern (vgl. Abb. 4) und



Abb. 4 Stelenfragment aus Susa, Ausschnitt (nach Strommenger 1962: Taf. 114)



Abb. 5 Geierstele, Ausschnitt von der Kriegsseite (nach Strommenger 1962: Taf. 68 oben)



Abb. 6 Weihplatte des Urnāšē, Ausschnitt
(nach Strommenger 1962: Taf. 73)

den deutlich später entstandenen Stelen aus Nāšrīya (Abb. 3) und Susa könnte unser Fragment in eine Zeit dazwischen anzusetzen sein.

Gegen diese Datierung spricht nun noch die von den Ausgräbern publizierte Schichtzuweisung (Frankfort 1943: 23 Korrekturen zu OIP 44 Nr. 207 A). Unser Fragment wurde an der Fundstelle J 44: 1 in der Schicht Oval II (ED III a) aufgedeckt. Es lag direkt vor dem Eingangstor der äußeren Umfassungsmauer (Delougaz 1940: Taf. IV). In der Nähe konnten allerdings nur noch Reste der ältesten Schicht Oval I gefunden werden; Mauerreste von Oval II sind erodiert und nicht erhalten, das Tor zum Tempel-Oval III war zurückversetzt (Delougaz 1940: Taf. VII, XI). Somit ist ersichtlich, daß der Bereich von J 44: 1 oberhalb der Mauer von Oval I durch Erosion und spätere Erdarbeiten

stark gestört war. Außerdem lagen die Mauern der ersten Schicht nur knapp unter der Oberfläche; dies ist sowohl auf dem Profil als auch auf publizierten Grabungsfotos gut zu erkennen (Delougaz 1940: Taf. VIII Profil I-I' ganz links; 22 Fig. 16; 101 f. Fig. 94, 95.). Aus diesen Gründen erscheint in diesem Bereich eine genaue Schichtzuschreibung für die jüngeren Bauzustände kaum möglich.

Neben unserem Fragment wurden im Torbereich des Tempel-Ovals III noch einige akkadische Inschriften der mittleren und späten Akkad-Zeit gefunden (Jacobsen 1940: 149 f. Nr. 7–11). Diese Inschriften und die Keramik der dritten Schicht veranlaßten McG. Gibson dazu, den Bau des Tempel-Ovals III in die frühe Akkad-Zeit zu datieren (Gibson 1982: 536 ff.). Zu diesem Tempel könnte auch eine Stele gehören, wovon dann ein Fragment erhalten wäre. Der Einordnung des Fragments A in die Akkad-Zeit aufgrund der Ikonographie und des Stils steht somit auch der Grabungsbefund nicht entgegen.

BIBLIOGRAPHIE

- P. Amiet 1975: Altakkadische Flachbildkunst, in: W. Orthmann, *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte* 14, 193–197.
 – 1976: *L'art d'Agadé au Musée du Louvre*.
 E. Bleibtreu 1981: Rollsiegel aus dem Vorderen Orient, *Zur Steinschneidekunst zwischen etwa 3200 und 400 vor Christus nach Beständen in Wien und Graz*.
 R. M. Boehmer 1965: Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit.
 J. Börker-Klähn 1982: *Alt Vorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs, Baghdader Forschungen* 2.
 J. Borchhardt 1972: *Homerische Helme*.
 – 1977: Helme, in: *Archaeologia Homerica, Kriegswesen I*, ed. H.-G. Buchholz, E 57–74.
 B. Buchanan 1981: *Early Near Eastern Seals in the Yale Babylonian Collection*.
 D. Collon 1982: *Akkadian, Post-Akkadian, Ur III Periods, Catalogue of the Western Asiatic Seals in the British Museum, Cylinder Seals II*.
 L. Delaporte 1920: *Musée du Louvre, Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style oriental I, Fouilles et missions*.
 – 1923: *Musée du Louvre, Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style oriental II, Acquisitions*.
 P. Delougaz 1940: *The Temple Oval at Khafajah, Oriental Institute Publications* 53.
 B. R. Foster 1985: *The Sargonic Victory Stele from Telloh, Iraq* 47, 15–30.
 H. Frankfort 1939: *Sculpture of the Third Millennium B. C. from Tell Asmar and Khafajah, Oriental Institute Publications* 40.
 – 1943: *More Sculpture from the Diyala Region, Oriental Institute Publications* 60.
 McG. Gibson 1982: *A Re-evaluation of the Akkad Period in the Diyala Region on the Basis of Recent Excavations at Nippur and in the Hamrin, American Journal of Archaeology* 86, 531–538.
 Th. Jacobsen 1940: *Inscriptions*, in: Delougaz 1940: 146–150.
 P. Matthiae 1980: *Appunti di iconografia eblaita II, La testa di Atareb, Studi Eblaiti* 2, 41–47.
 – 1984: *I tesori di Ebla*.
 A. Parrot 1967: *Les Temples d'Ishtar et de Ninni-Zaza, Mission Archéologique de Mari III*.

- E. Porada 1948: The Collection of the Pierpont Morgan Library, Corpus of the Ancient Near Eastern Seals in North American Collections I.
- E. Strommenger 1962: Fünf Jahrtausende Mesopotamien.
- C. Wilcke 1972–75: “Helm. A. Philologisch”, in: Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 4, 311–313.
- M. F. Williams 1927/28: The Collection of Western Asiatic Seals in the Haskell Oriental Museum, American Journal of Semitic Languages 44, 232–253.

Bericht über das Vereinsjahr 1990/91

Die Mitgliederversammlung 1990 fand am 9. Juni in Münster in einem Hörsaal des Fürstenberghauses am Domplatz statt. Am Vorabend sprach in demselben Saal Prof. Dr. M. Dietrich über das Thema: "Die akkadischen Texte der Archive und Bibliotheken von Emār".

Zur Mitgliederversammlung erschienen 67 Mitglieder. Folgender Mitglieder wurde in der Totenehrung gedacht: Alfred Haldar, Horst Hering, Dieter Reimann, Bernhard Rosenkranz, Eberhard Rossner, Leo Trümpelmann und Ursula Weigel.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand das übliche Kolloquium mit folgenden Beiträgen statt: Tilman Eickhoff: Berichte der Arbeitsgruppe "Verwendung des Computers für die Arbeiten in der Altorientalistik"; Ursula Magen, Arbeiten am Assur-Archiv; Dittmar Machule/Walter Mayer: Ausgrabungen in Tall Munbāqa; Manfred Krebernik: Tontafeln aus Tall Bi'a; Adelheid Otto: Siegelabrollungen aus Tall Bi'a; Dietrich Sürenhagen: Ausgrabungen in Tall Mullā Maṭar; Barthel Hrouda/Karl Hecker: Ausgrabungen in Assur; Johannes Boese, Ausgrabungen in Šaiḥ Ḥaṣan; Jan-Waalke Meyer, Ausgrabungen in Ḥalāwa; Harald Klein: Mittelassyrische Gräber in Tall Ḥu-waira.

Am 8. Juni 1990 in Münster und am 24. Mai 1991 in Berlin fanden gemeinsame Sitzungen von Vorstand und Beirat statt. Vorstandssitzungen wurden am 8. Juni 1990 in Münster, am 16. November 1990 in Heidelberg, am 23. Februar 1991 in Würzburg, am 20. April 1991 und am 24. Mai 1991 in Berlin abgehalten.

MDOG 122 ist Mitte Dezember 1990 erschienen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 765, davon 165 korporative (Stand Mai 1991). In den letzten drei Jahren hat sich somit die Zahl der Mitglieder um 73, d. h. um mehr als 10%, erhöht.

Im Sommer 1990 fand in Tall Munbāqa eine weitere Kampagne unter der Leitung von Dittmar Machule statt. Auch in Tall Bi'a konnte 1990 unter der Leitung von Eva Strommenger wieder gegraben werden. Die DOG unterstützte ferner die Arbeiten von Susanne Kerner und ihren Mitarbeitern in der Notgrabung von Abu Snesle bei Amman in Jordanien.

Im DOG-Archiv in seinen neuen Räumen am Spandauer Damm 19 arbeiten Ute Büchs, Bettina Carruba, Nadja Cholidis, Peter A. Miglus, Michael Müller-Karpe und Olof Pedersén.

Folgende Vortragsveranstaltungen fanden statt:

Berlin: Am 6. Juli 1990 hielt Hartmut Kühne einen Vortrag mit dem Titel "Ausgrabungen in Tall Šayḥ Ḥamad (Nordost-Syrien)". Am 18. Januar 1991 fand im Vorderasiatischen Museum eine gemeinsame Veranstaltung von Liane

Jakob-Rost und Johann Georg Schmid zum Thema "Der Turm zu Babel" statt. Volkert Haas sprach am 8. Februar über "Religiöse Vorstellungen im hethitischen Kleinasien", Eva Strommenger am 1. März 1991 über "Ausgrabungen in Tall Bi'a". Durch die Ausstellung "Handwerk und Technologie im Alten Orient" im Vorderasiatischen Museum führte am 23. März 1991 Ralf-Bernd Wartke. Dittmar Machule berichtete am 19. April 1991 über "Ausgrabungen in Tall Munbāqa 1989 und 1990". Am 11. Mai 1991 fand im Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Charlottenburg eine Führung durch Eva Strommenger mit dem Thema "Frühe Bauern- und Stadtkulturen in Vorderasien" statt.

Frankfurt: Am 15. Februar 1991 sprach Reinhard Dittmann über "Kār-Tukulti-Ninurta – eine mittelassyrische Kult- und Residenzstadt". Volkmar Fritz hielt am 3. Mai 1991 einen Vortrag über "Die Philister".

Hamburg: Am 3. Mai 1991 fand der erste Vortrag einer Reihe unter dem Titel "Neue deutsche Ausgrabungen in Syrien" statt. Eva Strommenger sprach über "Ausgrabungen in Tall Bi'a/Tuttul".

München: Am 10. Dezember 1990 sprach Barthel Hrouda über "Die ersten Ergebnisse der neuen Ausgrabung von Assur/Iraq im Frühjahr 1990". Eva Strommenger hielt am 18. Februar 1991 einen Vortrag über "Die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen in Tall Bi'a (Tuttul)/Nordsyrien".

Würzburg: Am 22. Februar 1991 hielt Harald Hauptmann einen Vortrag mit dem Titel "Nevalı Çori, eine Siedlung des akeramischen Neolithikums im mittleren Euphrat-Gebiet".

Der Vorstand hat die Gelegenheit benutzt, in zahlreichen Gesprächen nicht nur mit der Leitung des Vorderasiatischen, sondern auch des Ägyptischen Museums auf der Berliner Museumsinsel die Kontakte zu pflegen und Fragen betreffend das Verhältnis zwischen der DOG und den Museen zu erörtern. Am 19. April 1991 war der Vorstand geschlossen im Vorderasiatischen Museum zu Besuch, empfangen von Evelyn Klengel und Ralf-Bernd Wartke. Der Vorstand hatte Gelegenheit, die wohlverwahrten und gutgeordneten umfangreichen Bestände des DOG-Archivs im Pergamonmuseum zu besichtigen. Die Bestände wurden vor wenigen Jahren in Eigeninitiative des Vorderasiatischen Museums von einem Magazinmeister gesichtet, geordnet und in detaillierten Listen erfaßt. Der Dank des Vorstands geht an die Leitung des Vorderasiatischen Museums für diese sorgfältige Betreuung.

Es haben auch bereits erste Überlegungen zur Aufarbeitung des aus Walter Andraes Grabungen in Assur stammenden Materials stattgefunden. Einzelheiten werden in den nächsten Jahren zu klären sein. Ein erster Schritt soll die Sicherung des Fotonegativbestandes aus Assur im Vorderasiatischen Museum sein.

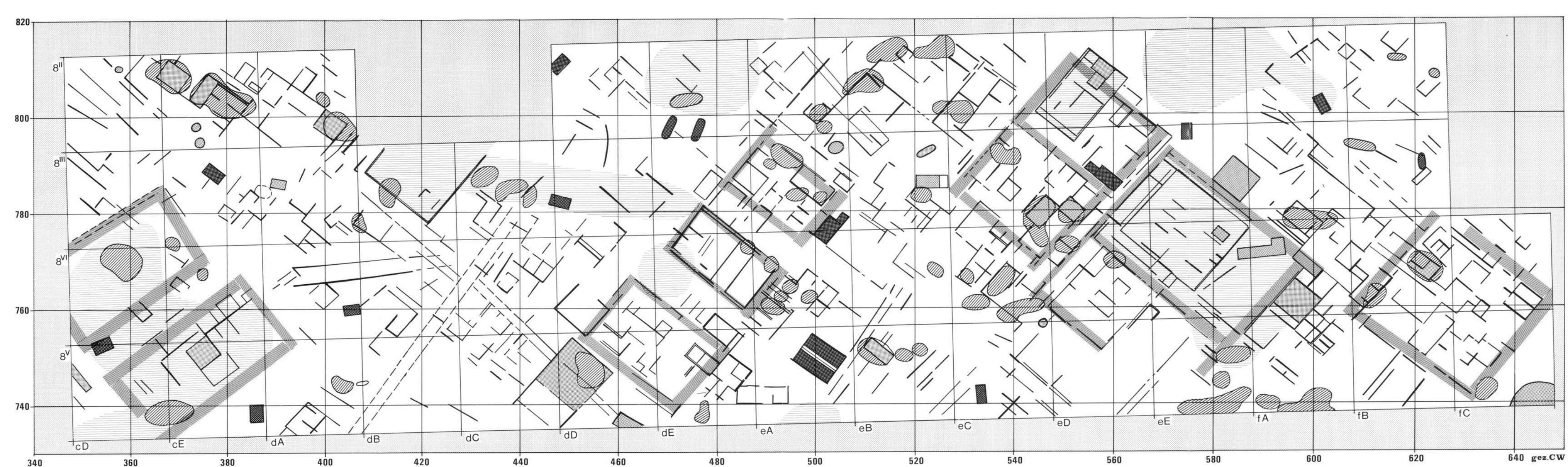
Demnächst wird in der Reihe ADOG die in Münster entstandene Dissertation von Christiane Hemker über "Altorientalische Kanalisationsanlagen" erscheinen. Für die Reihe WVDOG ist zum Druck angenommen die Arbeit von Peter A. Miglus über "Die Wohnhäuser von Assur". Ebenfalls für WVDOG werden demnächst vorliegen die Arbeiten von Liane Jakob-Rost über neusyrische Texte aus Assur und von Joachim Marzahn über Texte aus Fara.

Am 25. Mai 1991 fand im Kultursaal des Pergamonmuseums die jährliche Mitgliederversammlung statt. Am Vorabend hielt an derselben Stelle Prof. Dr.-Ing. Wulf Schirmer einen Vortrag über das Thema "Die akeramisch-neolithischen Siedlungsplätze Çayönü Tepesi und Nevalı Çori – Beobachtungen zur Entstehung von Architektur und Baukonstruktionen".

Bei der Mitgliederversammlung waren 138 persönliche und korporative Mitglieder erschienen bzw. vertreten. Man gedachte der verstorbenen Mitglieder Joachim Boessneck, Bernhard Gregor, Hans-Gerd Lops, Berthold Rubin, Johanna Schmidt und Hedda Wetzstein. Satzungsgemäß fanden Vorstandswahlen statt. Es wurden für die Dauer von drei Jahren gewählt: Vorsitzender: Johannes Renger; stellvertretende Vorsitzende: Ruth Mayer-Opificius; Schriftführer: Volkmar Fritz; stellvertretender Schriftführer: Felix Blocher; Schatzmeister: Dittmar Machule; stellvertretender Schatzmeister: Joachim Marzahn.

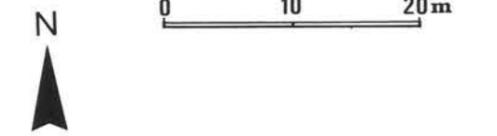
Weil die DOG zum erstenmal wieder im Pergamonmuseum auf der Berliner Museumsinsel tagen konnte, fiel das übliche Kolloquium aus. An seine Stelle trat die von Liane Jakob-Rost vorgenommene feierliche Präsentation des aus einer der Gräfte in Assur stammenden Schmuckes, der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschollen war, 1967 aus privater Hand wieder auftauchte und danach im Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Charlottenburg aufbewahrt worden war. Darüber hinaus wurden in einer Vitrine die ersten Funde vorgestellt, die die DOG dem Vorderasiatischen Museum satzungsgemäß überreichen kann. Es handelt sich um Stücke aus der Grabung von Dietrich Sürenhagen in Tall Mullā Maṭar/Syrien. Eine weitere Vitrine zeigte Stücke aus den Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Abu Huḡayra/Syrien. Im Anschluß an die Präsentation fanden Führungen im Vorderasiatischen Museum und in der Ägyptischen Abteilung des Bodemuseums statt, die vor allem den nicht aus Berlin stammenden Mitgliedern die Möglichkeit zum erneuten Kontakt mit den Beständen geben sollten.

Der neue Vorstand hat sich in seiner ersten Sitzung am 25. Mai 1991 konstituiert und die Arbeit aufgenommen. Es wurden folgende Mitglieder in den Beirat berufen: Dr. H. Freydank, Dr. E. Klengel, Prof. Dr. H. Kyrieleis, Prof. Dr.-Ing. W. Ludwig, Prof. Dr. M. Menke, Dr. K.-H. Priese, Prof. Dr. W. von Soden.



- Grabkammern
- angenommene Grabkammern
- Ziegelschutt
- oberflächennaher Ziegelschutt
- Gebäude

MDOG 123, 1991: Beilage 1 Assur 1989. Interpretationsplan auf der Grundlage des Magnetogramms S. 124 Abb. 1. 20-m-Gitter der Magnetik im Koordinatensystem von W. Andrae, am Rand Koordinaten der Vermessungskampagne 1989.



Beilage

Beilage 1 Assur 1989. Interpretationsplan auf der Grundlage des Magnetogramms S. 124 Abb.1. 20-m-Gitter der Magnetik im Koordinatensystem von W. Andrae, am Rand Koordinaten der Vermessungskampagne 1989.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft: Lieferbare Hefte
 (Bestellungen erbitten wir an die Geschäftsstelle)

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
2-6	DM 12,50	DM 15,00
13-17	12,50	15,00
22-51	12,50	15,00
53-69	12,50	15,00
72	12,50	15,00
74-80	12,50	15,00
81	8,00	10,00
83	12,00	14,50
84-85	10,00	12,00
86-87	12,00	14,50
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	27,00
92	20,00	24,00
93-95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	27,00
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	53,00
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	24,00
108-110	48,00	62,50
111-113	52,00	70,00
114-117	58,00	75,00
118-122	64,00	80,00